Heraklitische Beispiele.

(1. Hälfte.)

Von

A. Patin
K. Gymnasialprofessor.

Programm

des K. b. humanistischen Gymnasiums

Neuburg a. D.

für das Studienjahr 1891|92.

Neuburg a. D.
Griessmayersche Buchdruckerei.



I. Noch einmal will ich mich unter die Trümmer wagen, auf das gefährliche, das verrufene Feld[1]). Sie sind uns nicht tot und stumm geblieben, diese zerstreuten Reste; treuer Frage verrieten sie den leitenden Gedanken, den eigentlichen Brennpunkt der Philosophie des Ephesiers[2]); sie versprechen uns noch mehr. In lebendiger Anschaulichkeit, klar und deutlich zeigen sie den Gang, die Art und zum Teil den Inhalt des Beweises, auf den Heraklit jenen eigentümlichen und gewaltigen Gedanken gründete.

Motto unsrer Untersuchung sei Diog. L. IX, 15: τῶν δὲ γραμματικῶν Διόδοτος, ὅς οὔ φησι περὶ φύσεως εἶναι τὸ σύγγραμμα, ἀλλὰ περὶ πολιτείας, τὰ δὲ περὶ φύσεως ἐν παραδείγματος εἴδει κεῖσθαι. Nicht von Allegorien oder Symbolen spricht umdeutend Diodot, wie manche phantasieren, er behauptet nur, der eigentliche

---

1) Seit Schusters unglücklichem Versuch ist es fast Glaubensartikel geworden, dass es unmöglich sei, Heraklits Fragmente in ihrer ursprünglichen Ordnung wiederherzustellen. Was half es mir, dass ich nur den Anfang des Buches versprach? Auch gegen mich wurde das Vorurteil ausgespielt. (Vgl. Cron: „wenn man davon absieht aus den erhaltenen Trümmern die ursprüngliche Anlage zu erkennen"). A priori sprach man ab über die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Falles. Was hat das aber für einen Wert, wenn ich bewiesen habe, dass der glücklichste eingetreten ist?

2) Vgl. Heraklits Einheitslehre etc. München, Leipzig, 1885. Diese Schrift und ihre Resultate wurden seitdem nicht widerlegt, wenn auch vielfach ignoriert, (z. B. von Pfleiderer, der sie nach p. 378|9 zu schliessen doch noch rechtzeitig kennen gelernt hat. Vorderhand glaube ich gleiches mit gleichem vergelten zu dürfen.) Nur gegen einen Punkt richtete sich bisher ein sachlicher Angriff. In Erörterung des Logos (fr. 1,2) lehnt Cron (Philolog. 47. 1889) meine Forderung einer „wirklich ausserhalb Heraklits liegenden, wirklich höheren Instanz" unter Hinweis auf die alles umschliessende Vernunft und den κοινὸς λόγος ab, von dem sich doch Heraklit nicht selbst ausschliesse. Und doch war die höhere Instanz, die ich meinte, eben jene umschliessende Vernunft, der gemeinsame Logos des Weltalls. Das aber ist nicht der Logos Heraklits, so sehr er sich auf ihn stützen, so sehr er hoffen mag ihm nachzufolgen. Und auch ausserhalb seiner Person liegt sie, da zwar jeder Teil im Ganzen, das Ganze aber nicht im Teil, jedes Mitglied in der Gemeinschaft und das Umschlossene im Umschliessenden ist, nicht aber umgekehrt. Und Heraklit selbst war es, der jene Konsequenz zog, da er das Denken ausser den Körper verlegte. (Sext. VII, 349). Desgleichen ist es wirklich eine höhere Instanz, wenn ja das vernünftig beherrschende Ganze mehr ist als der an sich vernunftlose, nur durch Unterwerfung und Anschluss gesunde Teil. Cron macht sonderbarerweise auch das 47. Fragment gegen mich geltend, aber ich habe doch wahrhaftig nicht an irgend einen Gott oder Demiurgen oder überhaupt an ein Individuum höherer Gattung oder an Transcendentes, sondern nur an den θεῖος νόμος des Weltalls gedacht, dessen Ueberlegenheit höhere Art und bessere Einsicht nachzuweisen ich, bis Widerspruch erfolgt, für überflüssig halte.

Gegenstand, die Absicht des Autors schaue in eine andere Richtung, als man gewöhnlich meine[3]), und das Physikalische, sei es wenig oder viel oder fast alles, erscheine in der Form des Beispiels.

Dass freilich die Fragmente 20, 21, 23, 26 Dogmen sind, nicht Beispiele; dass sie der unmittelbarsten Interessensphäre des Autors angehören, das unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Doch kann man sich andrerseits auch davon leicht überzeugen, dass Heraklits Lehre von den Wandlungen des Elements ganz allgemein gehalten und von äusserst geringem Umfange war. Vergleicht man nämlich des Diogenes Bericht mit diesen Originalstellen, so sieht man, dass derselbe ganz und gar nicht verkürzt oder knapp ausgezogen ist, sondern nach Umfang und Inhalt sich geradezu deckt mit der Vorlage. Wenn dann später, weil das Original verloren, ein solcher Vergleich nicht mehr möglich ist, so versichert uns doch Diogenes — wo nicht Theophrast — immer wieder, dass nichts verkürzt, nichts weggelassen, sondern mehr nicht vorgefunden wurde: τὸ δὲ περιέχον ὁποῖόν ἐστιν οὐ δηλοῖ. περὶ δὲ τῆς γῆς οὐδὲν ἀποφαίνεται ποία τίς ἐστιν, ἀλλ' οὐδὲ περὶ τῶν σκαφῶν. σχεδὸν πάντα ἐπὶ τὴν ἀναθυμίασιν ἀνάγων τὴν ἀπὸ τῆς θαλάσσης.[4]) Ja,

[3]) Das Paradox des Diodot — wohl zu unterscheiden von Herakl. alleg. homer. 24, obwohl beide Aeusserungen dieselbe Ursache voraussetzen — wird uns im 5. Teile dieser Abhandlung begreiflich werden. Hier bemerke ich nur, dass sein Vers: ἀκριβὲς οἰάκισμα πρὸς στάθμην βίου trotz Schuster und Schleiermacher kein Motto oder Lob, sondern ein leibhaftiger Titel war, den er statt des von ihm verworfenen περὶ φύσεως vorschlug. Und da Gregor Naz. — ein Poet, dessen Verse, wie ich staunend bemerke, so starken heraklitischen Gehalt haben, dass er das damals jedenfalls höchst seltene Buch noch muss gelesen haben — seinen Vater στάθμη βίου nennt (II, 1, 11 vita 52), so muss man entweder annehmen, dass jener Vers wirklich auf des Gregorius Exemplar als Titel gestanden, oder man muss die Worte στάθμη βίου gleich als heraklitische Phrase unter die Fragmente setzen. (Aenderungen waren demnach höchst unnötig). Uebrigens finden sich noch zwei Vorschläge solcher, die vom Grundcharakter des Buches eine abweichende Ansicht hatten: γνώμη ἠθῶν und, durch den Ausfall von ἄλλοι δὲ damit zusammengewachsen, τρόπος κόσμου ἑνὸς τῶν ξυμπάντων, wonach Diog. L. IX, 12 zu verbessern ist. Also wurde ausser der Physik die Politik, die Ethik und der Nachweis einer einheitlichen Weltordnung für das eigentliche Thema gehalten. Sonderbarerweise ist der schwerfälligste Titel der Sache nach der richtigste. Dass freilich die Physik siegte, wird aus der Entwicklung der Philosophie und ihrer Geschichte leicht begreiflich. Wenn sich aber jedermann zu einem neuen Vorschlag berufen fühlte, kann von einem Titel, der für authentisch galt, fast noch weniger die Rede sein als von einem, der es war.

[4]) Insbesondere klingen die Worte σχεδὸν πάντα wie ein Ausdruck der Resignation, dass für so viele Fragen der Meteorologie bei Heraklit **nur** dieser allgemeinste Erklärungsgrund, nirgends etwas Spezielles, nirgends ein Detail zu finden war; auch die Fehlanzeige über die σκάφη verrät eine gewisse schmerzliche Enttäuschung. Und da es keinem Zweifel unterliegt, dass bei Heraklit für eine Reihe sonst gewöhnlicher, ihm aber völlig fremder Probleme eine Antwort gesucht und abgeleitet wurde, ist es nicht unmöglich, dass diese ganze scheinbar gegen Anaximander zugespitzte Lehre auf einen gelegentlichen halbpoetischen Ausdruck zurückgeht.

des Diogenes vermeintlich magerer Auszug enthält sogar mehr als die Vorlage, Konjekturen nämlich, um nicht erledigte Fragen des doxographischen Schemas zu beantworten. (So πυκνούμενον. Vgl. Diels Doxogr. p. 164.[5]) Je kürzer unbestimmter dunkler wir demnach diesen konstruktiven Teil zu denken haben, desto leichter kann des Diodotos „beispielsweise“ für den übrigen grösseren Teil des Buchs zu ehren kommen, und mit ihm Philo, dessen Zeugnis (Aucher II., 178): hinc Heraclitus libros conscripsit de natura a Theologo nostro mutuatus sententias de contrariis additis immensis iisque laboriosis argumentis, zwar oft zitiert, schwerlich aber voll gewürdigt wurde.[6])

Lohnt es sich vergleichend zu bemerken, dass auch nach Philo das ungeheuere von Heraklit gesammelte Beweismaterial nicht der

---

[5]) Nicht einmal die Worte ἀναθυμίασις und περιέχον, die noch am meisten ausführlichere Erörterungen bedingen würden, können Heraklit mit Sicherheit zugeschrieben werden. Wie es sodann gewiss ist, dass die „Verdichtung“ ein fremder Erklärungsversuch für Heraklits schlechthin behauptete Wandlung des Feuers ist, so lässt es sich auch wahrscheinlich machen, dass die folgende Ausführung über die zwei Arten der ἀναθυμίασις nicht unmittelbar und nicht unverändert aus Heraklit genommen ist (v. Bernays p. 12); 1) wegen der gleichartigen Bezeichnung der Wandlung aus der Erde ins Meer und derjenigen aus dem Meer ins Feuer; 2) wegen der Anordnung, die nicht bloss eine Verwechslung beider Dunstungen sondern auch die Zurückführung beider auf beide Stufen erlaubt; 3) wegen der Bezeichnung der letzten Stufe als πῦρ, nachdem es eben noch vorsichtig τὰ λοιπά hiess. Diese das System berührende Aenderung beliebte nur, weil nun die Lehre von den Gestirnen zu erledigen war. Aber auch die Notizen über den Mond wurden nicht ohne Grund verdächtigt; und dieselben Bedenken wären bezüglich der Sterne zulässig. (Vgl. Zeller p. 623 mit Zitat.) — Uebrigens bin ich überzeugt, dass auch Mohr an seiner Hochschätzung des Diogenes nicht mehr festhält, seitdem diese Fragen durch Diels so wunderbar geklärt wurden.

[6]) Nach dem, was Bernays p. 24, Schuster p. 11, 47, 150, Zeller p. 597 gesagt, könnte es höchst überflüssig scheinen, auf diese Stelle zurückzukommen. Ja wenn man von der Sache nicht bloss gesprochen, wenn man die Konsequenzen gezogen hätte! Aber bei der Konstruktion des Systems, bei Kritik und Sammlung der Fragmente — da gedachte ihrer niemand mehr. Zahlreiche Sätze, die bei Heraklit beispielsweise erschienen, wurden für positiv gehalten; ungezählte Lehren, die bestenfalls aus den Beispielen stammen, wurden ans Lehrgebäude selbst angeschlossen, das von den Schmarotzern fast überwuchert wurde. So wurde der Mann, der in seinen Aeusserungen über die Sonne der Naturforschung seiner Tage und ihren höchst achtbaren Resultaten einen fast kindischen Trotz und völlige Verachtung entgegengesetzt, wider Willen immer wieder Mitglied derselben Sippe. Und was die Sammlung anlangt, so hat Zeller die einschlägigen Stellen zusammengeschrieben (p. 597,6), nur um die Möglichkeit, den ursprünglichen Besitz zu unterscheiden, von vornherein abzulehnen; und Bywater musste erst durch einen verblüffenden Fund auf die Fülle des zuströmenden Materials aufmerksam gemacht und dadurch ein wenig seiner kühlen Reserve entrückt werden. Pfleiderer hat erkannt, wie weit wie unglaublich weit diese Spuren Heraklits führen — denn dass Kohelet 3 heraklitisiert, rechne ich trotz des Widerspruchs der Rezensenten unter seine sichersten Resultate — ohne jedoch für die Erkenntnis der Grundlinien des Systems daraus Nutzen zu ziehen. — Unseren Gewinn überschlagen wir füglich am Ende.

speziellen Physik, der naturwissenschaftlichen Forschung dienstbar war, sondern nur der Lehre von den Gegensätzen und ihrer welterfüllenden weltbeherrschenden Harmonie? Philo kennt, wie es scheint, nicht bloss den Grundgedanken, den entscheidenden Fund, den Anfang und die förmliche Thesis des Buches, sondern auch die Art und den Umfang der Beweisführung; beginnen wir also bei ihm und fragen, was er uns an Material und an Anhaltspunkten für die Anordnung desselben zu bieten hat!

Die Umgebung jenes Satzes erweckt noch keine lebhafte Vorstellung von dem Reichtum der heraklitischen Bilderwelt; doch verdienen einige Spuren aufgesucht und verfolgt zu werden. Eingeleitet wird der vorliegende Abschnitt durch eine treffliche Illustration jenes heraklitischen Grundgedanken, wobei jedoch eine vorgeschrittene physiologische Beobachtung ein üppiges Spiel treibt.[7]) Und daneben — so wunderliche Beschränktheiten wie die Worte: in actibus accipiendi dandi et operandi! Geben und Nehmen als einheitlicher zwei Gegensätze vereinender Akt ist uralter heraklitischer Besitz, wie ein Vergleich mit π. διαιτ. I, 6 (vgl. Zosimus, Bywater p. 79) beweist. Und mit derselben künstlichen Spitzfindigkeit erkennt Philo im Ineinandergreifen der abwärts gekehrten gebenden und der empfangenden aufwärts schauenden Hand jene berühmte Harmonie, mit welcher sie der angebliche Hippokrates beim Schmieden oder Flicken, beim Sägen oder Lautenschlagen findet. Ja die allgemeinere Bemerkung, ein solches Verhältnis walte beim Handwerk überhaupt („et operandi“), führt in gerader Linie auf des Diätetikers „Gewerbekatalog“.

Mit der veranlassenden Voraussetzung der grossen Beispielsammlung im Buche von der Diät (I, 10) deckt sich sodann die

---

[7]) Quaest. in genes. III, 5. Zunächst wird etwas weitschweifig von den gepaarten „verbrüderten“ Körperteilen des Menschen gesprochen, die nur dadurch, dass sie nach entgegengesetzter Seite gestellt gegen einander schauen, einheitlich zusammenwirken: die Augen bewirken die Konjunktion der Sehfläche, indem sie beim Fixieren schärfer als sonst gegen einander gestellt werden; auf beide Ohren verteilt sich die einheitliche Gehörswahrnehmung; die inneren Reizflächen beider Nasenflügel erzeugen gegen einander gelehnt eine einheitliche Empfindung; die Hände gleich gebaut, aber gegensätzlich gelegt, greifen zusammen; die Füsse treten nicht zugleich vor, sondern durch abwechselnd entgegengesetztes Verhalten — Vortreten, Zurückstehen — vollzieht sich der Gang. Und ähnlich steht es mit Schultern und Brust, Schenkeln und Hüften. Wohl ist hier manch später Fund unverkennbar, doch weist sich auch die Gegensätzlichkeit der gleichen Gesichtshälften als uralter Bestandteil sophistischer Identitätsphilosophie aus durch Platon Protag. 331 D, und da hier schwerlich Platon oder Protagoras des Philo Quelle war, dürfte schon Protagoras aus derselben geschöpft haben wie so viel später Philo. — Auch die Entdeckung des Gegensatzes im Gange — obwohl durch die Stoiker ziemlich verbreitet — ist so spitzfindig und so naiv zugleich, dass nur das Buch von der Diät Gegenstücke hat.

Bemerkung am Schlusse der folgenden ziemlich dunklen Ausführung,[8]) dass die harmonisch-gegensätzliche Anordnung der menschlichen Körperteile und ihrer Funktionen dieselbe sei wie die des gesamten Weltalls, derart, dass eine gemeinsame Quelle nicht bezweifelt werden kann.

Auch im nächsten Abschnitt, inmitten einer späten fremden Welt, einer überlebten Philosophie[9]) mahnt das auffallende Wort plateae (ὁδός!) und die Einigung von Vernunft und Unvernunft in der Seele (π. διαιτ. I, 11; 23) an eine uralte Vorlage.

Dann aber geht Philo im Sinne der erwähnten Ankündigung vom Menschen wirklich aufs Universum über: Sciendum tamen est, quod etiam partes mundi bipartitae sunt et contra se invicem constitutae: terra in situm montanum et campestrem, aqua in dulcem et salsam [dulcem puta eam quam ministrant fontes et amnes, salsam vero marinam][9]) sicut et aer in hiemem et aestatem itidem in ver et autumnum. Jetzt endlich folgt die oben zitierte Stelle; und es war an der Zeit, sich der Urheberrechte Heraklits zu erinnern; denn hier erscheinen die drei Wandlungen seines Elements, die drei Hauptstufen seiner Welt;[10]) ihm gehört urkundlich der erste

---

[8]) sic itaque natura nostra semper iuxta singulas species illarum quae nobis insunt partium divisionem faciens sectiones disiunxit disposuitque quasi contra se invicem, eo modo quo mundum digessit etc. Grundgedanke scheint übrigens, dass sich jene Paare nicht bloss bei Handlungen, sondern auch an sich zu einem Ganzen vereinen können; man denke an gefaltete Hände, geschlossene Füsse — der Ohren „amphitheatralische Verbindung". Diese letzte Andeutung ist der verkürzte Rest eines Bildes, also sicher nicht eigener Besitz.

[9]) Hier wird die analoge Spaltung der Seele in zwei Strassen, die vernünftige und unvernünftig-sinnliche dargelegt; jene verzweige sich in Denk- und Sprachvermögen, diese doppelt, in ein philosophisches der unsterblichen Seele dienstbares Sinnenpaar (Auge und Ohr) und in ein sklavisches (Geruch und Geschmack), welches der doppelten Ernährung — durch Atem und Speise — fröhnt. Aber diese Ableitung wird sofort im Prinzipe zerstört, da das Gefühl für gemeinsam erklärt wird. Angesichts dieses Widerspruchs ist es höchst auffallend, dass hier die sieben Sinne des Diätetikers (π. δ. 23) wenigstens genannt werden: „Atmung und Rede" gesellen sich zu den bekannten fünf und werden nur durch die Einteilung, die wir als unhaltbar erkannt, von ihnen getrennt. Erwägt man ferner, dass qu. rer. d. 26 der λόγος in ἀληθὲς und ψευδὲς geteilt und von der ψυχή gerade so wie die αἴσθησις gesondert wird, so könnte man sich versucht fühlen, den Bund zwischen mens und verbum prolativum für nicht sehr dauerhaft zu halten oder hier überhaupt einen anderen Gegensatz zu vermuten, der durch die Uebersetzung aus zwei Sprachen nur zu leicht verwischt und verfehlt werden konnte. Aber eben diese Gefahr mahnt ab, hier kühnere Schlüsse anzuknüpfen.

[9]) Eine puerile harmloser Weise mitübersetzte Glosse, auf den ersten Blick als solche erkennbar.

[10]) Philo konnte auf die für ihn sonst selbstverständliche Vierzahl nur Heraklit zu liebe verzichten. Dieses Zeugnis ist aber für uns doppelt wichtig, weil Philo wahrscheinlich nicht wusste, dass das Feuer deshalb wegzubleiben hatte, weil es alle Gegensätze in sich eint und in der Welt derselben sozusagen nur maskiert erscheinen darf.

Gegensatz der Luft (fr. 36), der Gegensatz im Wasser (fr. 52). Von wem werden also die zwei anderen Beispiele stammen, die wir vorerst noch nicht belegen können, aber alsbald wiederfinden werden?

Der Gehalt hat sich bis zur Greifbarkeit verdichtet; die schwachen Spuren von Bildern aus der Menschennatur, den menschlichen Handlungen und Handwerken haben auf einen wohlbekannten Boden geführt und sich als verlässig bewährt. An sich ists freilich ein karger Ertrag. Aber der Hinweis auf das Buch von der Diät und die Anklänge an die bekannte philonische Parallelstelle Qu. rer. div. haer. 43 sind wertvoll. Denn ein fester oft wiederkehrender weit getrennten Autoren gemeinsamer Besitz gibt unsern Schlüssen am ersten überzeugende Kraft. Sehen wir also, ob sich diese Fäden weiter spinnen, ob sich noch mehr Beziehungen und Vergleichungspunkte ergeben zwischen dem gelehrten Juden von Alexandria und dem altgriechischen Arzt.

Die zweite Stelle des Philo den nämlichen Worten der Genesis: divisit ea per medium et opposuit contra se invicem gewidmet, ist viel bedeutender und viel versprechender. Denn wenn wir auch vor der traurigen Thatsache stehen, dass wir hier nur Schlag- und Stichworte vereinigter Gegensätze finden, die Beobachtungen also, durch welche ihre Vereinigung sinnlich anschaulich gemacht wurde, anderswo mit ungewissem Erfolge suchen müssen, so ahnen wir doch zum ersten Male jenen wunderbaren Reichtum einer uralten Bilderwelt. Denn Philo erkennt hierin wiederum den grossen Fund, die neue Grundlage der Philosophie Heraklits; und da er die ganze Summe derartiger hellenischer Weisheit, um sie für seinen Moses zu reklamieren, auf Heraklit zurückführt, wird er uns gegen seinen Willen klassischer Zeuge für des Ephesiers unverjährbare Urheberrechte. Und was noch viel wichtiger ist, wir erkennen hier gewisse Reihen Ketten Gruppen von Beispielen in einer älteren, n i c h t v o n P h i l o h e r r ü h r e n d e n, vielleicht also ursprünglichen Anordnung. Zu diesem Zweck ist es besonders dienlich, diese die Welt und alle ihre Teile und Erscheinungsformen umfassende Tabelle mit einer früheren in demselben Buche (c. 27 f.) gegebenen Entwicklung zu vergleichen. Mag sich dann manches Rüstzeug einer um Jahrhunderte jüngeren Philosophie noch so aufdringlich in den Vordergrund stellen! Aber schon die ersten Glieder verraten, dass Philo nicht seinen eigenen oder rechtmässig erworbenen Ideen folgt, sondern ein Anlehen macht bei einem Weisen der Vorzeit.

Wir lesen: τῷ γὰρ ὄντι πανθ᾽ ὅσα ἐν κόσμῳ σχεδὸν ἐναντία εἶναι πέφυκεν. ἀρκτέον δὲ ἀπὸ τῶν π ρ ώ τ ω ν. θερμὸν ἐναντίον ψυχρῷ καὶ ξηρὸν ὑγρῷ καὶ κοῦφον βαρεῖ καὶ σκότος φωτὶ καὶ νὺξ ἡμέρᾳ. Damit beginnt Philo die zweite oder wenn man will die dritte kosmogonische Theorie innerhalb weniger Kapitel; denn zwei im

grunde sehr verschiedene Lehren sind in der Darstellung des 27. Kapitels verquickt, wo es heisst: λαβὼν γὰρ αὐτὴν [sc. τὴν τοῦ παντὸς οὐσίαν] ἤρξατο διαιρεῖν ὧδε [sc. ὁ τεχνίτης]. δύο τὸ μὲν πρῶτον ἐποίει τμήματα τὸ βαρὺ καὶ κοῦφον τὸ παχυμερὲς ἀπὸ τοῦ λεπτοτέρου διακρίνων κτλ. Philo hat in solchen Dingen ein weites Herz; die verschiedensten physikalischen Systeme umfasst es in gleicher Liebe, da ihm eigentlich — alle gleichgiltig sind. Trotzdem lässt sich nicht verkennen, dass er sich diese zweite Theorie in ganz anderer Weise zu eigen gemacht, dass sie sich mit der gewöhnlichen ihm von je geläufigen Anschauung viel näher berührt; braucht er doch nur sein Leichtes-Dünnes und sein Schweres-Dichtes noch einmal zu teilen, um seine lieben alten empedokleischen Elemente zu erhalten, die sich natürlich wiederum der Reihe nach spalten und, da die Erde das letzte von ihnen ist, auf die einfachste Weise zu den von der Erde genährten Lebewesen hinüberführen.[11])

Ganz anders hier. Trotz der ausdrücklichen Versicherung, dass es die ersten Gegensätze, führt hier kein Weg auf die sichere Vierzahl; es zeigt sich keine Möglichkeit, die bekannten Elemente von einander und so vom ersten abzuleiten, keine Möglichkeit, ihnen allein den Rang zu bewahren: Licht und Finsternis, Tag und Nacht gesellen sich als gleichwertig zu ihnen, obwohl Philo nirgends zu begreifen oder nur zu ahnen scheint, wieso diesen die Bedeutung primärer elementarer Gegensätze zukomme [12]) Sein erster Gegensatz erscheint hier an dritter Stelle; die dort von ihm erzeugten Gegensätze sind vor ihm und ohne ihn fertig, so dass er höchstens noch in ihrer räumlichen Anordnung wirksam, für die Bahn zwischen ihnen bestimmend sein kann. Endlich fehlt das dort so wesentliche „dünn und dicht“ hier gänzlich.

Das ist allerdings wahr, dass sich Philo auch hier auf seine gewohnte Theorie besinnt; denn sofort wird Himmel und Luft zu

---

[11]) Doch müssen auch diese Ausführungen manche Anklänge an Heraklit enthalten; denn das konnte niemand vermeiden, wer nur irgendwie das Feld der Gegensatzlehre betrat. So zeigt sich z. B. im einleitenden Satze καθάπερ γὰρ ἡμῶν τὴν ψυχὴν καὶ τὰ μέλη μέσα διεῖλεν ὁ τεχνίτης οὕτως καὶ τὴν τοῦ παντὸς οὐσίαν, ὅτε τὸν κόσμον ἐδημιούργει wiederum die Analogie zwischen Mensch und Welt, d. i. die Leitidee des Diätetikers.

[12]) In jener früheren Tafel finden sie zunächst gar keinen Platz, geschweige denn unter den Elementen. Allerdings werden sie gelegentlich, in der Erörterung des Gleichheitsbegriffes mit den ersten Gegensätzen als Beispiel für die Gleichheit nach der Zahl genannt c. 29. Aber das ist rein äusserlich und mehr zufällig; von einer inneren Verbindung oder gar von einer Trennung von den sachlich nächsten Gegensätzen zeigt sich keine Spur. Im Gegenteil, alsbald erscheinen sie mit diesen als Beispiel der Gleichheit nach der Länge oder Dauer, und zwar unter Umständen, die deutlich erkennen lassen, dass sie für Philo als echten Judäer insgesamt nur die Bedeutung von Zeitmassen hatten. Eine Verbindung aber wie die oben besprochene ist nicht in seinem Geiste.

einem Paare, das der „irdischen“ Welthälfte (τὰ ἔγγεια) des Wassers und der Erde gegenübertritt; sofort soll der Gegensatz von leicht und schwer seiner ersten Anwendung wiedergegeben werden; aber es ist dies eben doch nur eine nachträgliche Besserung, und je mehr ihm diese gelingt, desto unhaltbarer, ja unsinniger werden Tag und Nacht, Licht und Finsternis an ihrem Platze. Es ergeben sich jedoch noch viel mehr Anstösse, wenn man die folgenden Sätze mit in Erwägung zieht: καὶ ἐν οὐρανῷ μὲν ἡ ἀπλανὴς τῇ πεπλανημένῃ φορᾷ. κατὰ δὲ τὸν ἀέρα αἰθρία νέφεσι, νηνεμία πνεύμασι, θέρει χειμὼν ἔαρι μετόπωρον· — τὸ μὲν γὰρ ἀνθεῖ τὸ δὲ φθίνει· — τὰ δ' ἔγγεια πάλιν· ὕδατος τὸ γλυκὺ τῷ πικρῷ καὶ γῆς ἡ στείρα τῇ γονίμῳ.

Zunächst bemerken wir mit Staunen, dass Luft Wasser Erde hier nicht die Elemente, sondern die Elementarstufen, die grossen Teile oder Schichten der werdenden und gewordenen Welt bedeuten. Denn im 27. Kapitel wusste Philo gar schön auch das Feuer zu teilen in χρειῶδες und σωτήριον, und dieses heilsame erhaltende schöpferische Feuer wurde dann zur Bildung des Himmels bestimmt; hier aber erscheint sofort das Erzeugnis der zweiten Hälfte des ursprünglichen θερμόν, um als oberster Teil der Welt, als οὐρανός weitergeteilt und den unteren Regionen des entfalteten Weltenbaues entgegengestellt zu werden. Der Einfluss der platonischen Lehre, dass den Elementen in der Welt ein natürlicher Raum zukomme, dem sie alle fort und fort zustrebten, mag erklärlich machen, dass Philo eine solche Lehre sich gelegentlich aneignen konnte; das ändert aber nichts an der Thatsache, dass eine Lehre, welche Luft Wasser Erde als etwas Sekundäres behandelt, etwas so Eigenartiges und Ungewöhnliches an sich hat, dass wir dadurch weit von Philo hinweggewiesen werden.

Auch das kann man unbedenklich behaupten, dass die Unterscheidung einer Planeten- und Fixsternsphäre einen wesentlich anderen Charakter trägt als all die einfachen Gegensatzpaare, mit denen sie in einen Vergleich tritt. Mir scheint deshalb die Vermutung nicht zu kühn, dass ein Jüngerer mit Staunen und Verwunderung eine Dreiteilung in der Tabelle vorfand und die vermeintliche Lücke fremdartig genug aus eigener Weisheit ergänzte. Dieser Jüngere wäre am einfachsten Philo selbst.[13]) Freilich konnte Philo einen vierten Gegensatz in einer vierten Schicht nur dann vermissen, wenn ihm die Elementarstufen und Weltteile doch wieder zu den

---

[13]) Nach Porphyr. d. antr. nymph. 29: ἡ γὰρ διὰ νοητοῦ ἡ πορεία ἢ διὰ αἰσθητοῦ. καὶ τοῦ αἰσθητοῦ ἢ διὰ τῆς ἀπλανοῦς ἢ διὰ τῆς τῶν πεπλανημένων etc. zu schliessen, trifft jedoch Philo die Verantwortung nicht, sondern eine gemeinsame bis Porphyr noch viele Zwischenstufen erlaubende Quelle platonischen doch so verschwommenen Charakters, dass mit fast gleichem Wortlaut derart unterschiedener Sinn verbunden werden konnte.

Elementen wurden. Und diese schwankende Unsicherheit der Auffassung machte eigentlich jeden weiteren Beweis fremden Besitzes unnötig.

Wieviel überzeugende Kraft dieser Erwägung innewohnt, mögen andere entscheiden. Zweifler aber sollen folgende, wie ich denke, gewisse und unbestreitbare Dinge erwägen: 1. Sekundäre Gegensätze sind den primären beigesellt, ja sogar solche (Tag und Nacht), die geringwertiger sind als andere (Sommer und Winter), die auch hier zu den sekundären gehören; 2. eben dadurch ist das absolut Gleichartige und Zusammengehörige in zwei unmögliche Hälften zerrissen; 3. es ist einfach lächerlich und aberwitzig, Licht und Dunkel, Tag und Nacht in Analogie und ursächlichen Zusammenhang mit dem Gegensatze „warm und kalt" zu bringen, Winter aber und Sommer für die Luft als das Kühle zu reservieren;[14]) 4. ebenso unmöglich wie nach oben ist die Grenze nach unten: wenn der Gegensatz zwischen Herbst und Frühling kein anderer ist als der der aufblühenden und abwelkenden Zeit, so gehört derselbe nicht mehr der Luft, sondern dem sorgsam abgetrennten Bereich des Irdischen an d. h. eben jenen ἔγγεια, die nachträglich zur Rettung der gewöhnlichen Anschauung der oberen Hälfte gegenübergestellt wurden.

Aus alledem folgt, dass diese Gruppierungen und ihre Begrenzungen innerlich unhaltbar sind und wohl von derselben Hand stammen, welche die Himmelssphären eingeschoben und den ursprünglichen Zusammenhang verwischt hat, der einst in der benutzten und entstellten Vorlage zwischen σκότος φωτὶ νὺξ ἡμέρᾳ und αἰθρία νέφεσι, νηνεμία πνεύμασι, χειμὼν θέρει bestanden hatte.

Nimmt man also an, dass hier eine fremde Vorlage von Philos Zuthaten noch unterscheidbar ist, so ist die Frage nach dem Charakter des Originals ausserordentlich leicht zu beantworten; und eben diese Leichtigkeit ist vielleicht der stärkste Beweis für die Richtigkeit meiner bisherigen Schlüsse. 1. nämlich erscheinen hier frisch und frei die ersten Heraklitischen Gegensätze, wie sie in fr. 39 verzeichnet sind und zumal die Wege auf und ab (fr. 69) und die Veränderungen des Gottes (fr. 36) bedingen;[15]) 2. haben Licht und Dunkel, Nacht und Tag vom Standpunkte Heraklits und nur von diesem elementare Bedeutung, da das Aufflammen

[14]) Im 27. Kapitel dagegen war es ganz in der Ordnung die Luft als ψυχρόν vom Feuer zu scheiden und ihr die Wechselzustände des Sommers und Winters zuzuschreiben, weil der Gegensatz von warm und kalt nicht für die Unterscheidung analoger Dinge in der Luft selbst benutzt wurde. Man sieht genau, wo der Anstoss liegt. Nur durch die Vermehrung der elementaren Gegensätze verlor Philo die Herrschaft über die ihm sonst so geläufige Entwicklungsreihe.

[15]) Eben weil Philo, wo er „warm kalt feucht trocken" schrieb, an die Elemente dachte und weitere Paare für ihn nur rhetorischen Schmuck bedeuteten, ist die Erhaltung einer von ihm nicht gewürdigten Reihe ein Beweis seiner Abhängigkeit und seiner Treue.

und Herunterbrennen die natürliche ewige alles bedingende Bewegung seines Elementes ist; 3. erscheinen hier seine 3 Elementarstufen oder Weltteile; und dies ist, wie mehrfach bemerkt worden, das zweifelloseste Zeichen seines Besitzes, das es überhaupt gibt;[16]) 4. fehlt dem Ersten (dem θερμόν) allein, und nur hier, ein innerer Teilgegensatz, wie es dem All-Einigen Heraklits zukommt;[17]) 5. nimmt die Luft mit ihren Wandlungen, die nach H. vom Element nur wie ein Teil vom Ganzen verschieden ist, hier denselben gleichartig-unterschiedenen Standpunkt im Weltgebäude ein; 6) ist die Mehrzahl dieser Paare in diesem Sinne, diesem Zwecke, dieser Anordnung für Heraklit urkundlich beglaubigt.[18])

Nach diesem Ergebnis soll uns bei der zweiten Gruppe der Lärm der Stoa nicht schrecken! Wir brauchen ja nur den schon begonnenen Vergleich fortzusetzen und uns die Thatsache zu vergegenwärtigen, dass Philo im 27. Kapitel mühelos eine ganz vernünftige und natürliche Entwicklung der Teilgegensätze aus den kosmogonischen Weltgegensätzen gewonnen hat;[19]) dass ähnliche

---

[16]) Man bemerke, dass alle jene Lufterscheinungen, die nach Diogenes in Bausch und Bogen auf der ἀναθυμίασις beruhen, auch hier auf einen nicht komplizierten, sondern völlig einfachen Vorgang, auf eine einzige Stufe der Elementarwandlung zurückgeführt werden.

[17]) Man erinnere sich an die oben erwähnte Teilung des Feuers und würdige die unabsichtliche Treue!

[18]) θερμὸν ψυχρόν, ὑγρὸν ξηρόν· v. fr. 39 (20,21). Plat. Lys. 215 E Rep. 438 C al. π. διαιτ. 21. (Phil.) π. ἀφθαρ. κοσμ. 20, 8 (Bernays), (Arist.) d. mund. 396 a 34/35, Apul. 19. 21, Ep. Her. V, 2, 13 (Hercher) VI, 4, 38 — κοῦφον βαρύ v. fr. 69. Plat. Theaet. 152 D Phil. 14 D al. d. mun. 396 b 26 (Apul. 21 velocibus pigra?), π. ἀφθ. κ. 20, 7/8. — σκότος φῶς, νὺξ ἡμέρα v. fr. 30, 36 (35, 31), π. διαιτ. 5, π. ἀφθ. 20, 4|5, Porphyr. d. ant. nym. 29, Ep. VI, 3, 34 — αἰθρία νέφεσι, νηνεμία πνεύμασι, θέρει χειμών, ἔαρι μετόπωρον = c 26, v. fr. 36. Plat. Theaet. 153 C, Plut. cons. a. Ap. 103 B, Philo qu. i. gen. III, 5, Apul. 21. Nicand. Alexiph. 172 mit Schol. (Ep. VI 1,11|3, 29?). — ὕδατος τὸ γλυκὺ τ. πικρόν = c. 25. qu. i. gen. III, 5. v. fr. 52. π. διαιτ. 10. π. τροφ. Sext. Pyrrh. hyp. I, 35, Plut. de inim. util. 88, E. γῆς ἡ στεῖρα — γόνιμος = c. 27. qu. III, 5, Arist. d. m. 400 a. Doch teilt sich c. 27 die Erde in Festland und Inseln (ähnlich d. m. καὶ ἠπείρους ἐθαλάττωσαν καὶ θαλάττας ἠπείρωσαν 27|28, wobei allerdings sekundäre Revolutionen, Überschwemmungen und Erhebungen gemeint sind); quaest. III, 5 heisst es situs montanus et campester (kann bei der Wandlung durch zwei Sprachen leicht aus „unfruchtbar und fruchtbar“ geworden sein!). Das Original lässt sich kaum mehr bestimmen: fruchtbares und unfruchtbares Land erinnert an trinkbares und ungeniessbares Wasser, Festland und Insel hätte für die Kosmogonie Bedeutung.

[19]) Wir finden dort diese Tabelle:

Beseelt — Unbeseelt

Vernünftig — Unvernünftig

Unsterblich — Sterblich
(Gott) (Mensch)
Mann — Weib

Unvernünftig: (Tiere des) Landes — Wassers
Landes: der Luft — der Erde
(fliegend) (gehend, kriechend)
wild — zahm

Unbeseelt: Beweglich — Unbewegl[ich]
= wachsend
(Pflanze)
wild — zahm
(w. wachsend) (angebaut, kultiviert.)

Ableitungen auch sonst nicht selten uud Philo überall geläufig sind, während hier eine Sammlung von Gegensätzen folgt, die beim ersten Blick und ohne Zuhilfenahme eines ausserhalb des Rahmens liegenden Dispositionsprinzips jegliche Ordnung und einheitliche Anlage vermissen lässt.[20]) Besonders auffallend aber ist, dass nur hier in dieser Tabelle die jeweilige Hälfte der ersten Gegensätze (ἀσώματα ἄψυχα ἄλογα ἀθάνατα) unbeachtet und ungeteilt, also zur Weiterführung der Leiter abwärts völlig unbenützt geblieben ist.

Fragt man sich, warum das geschah, so erhält man den Schlüssel des Rätsels; denn man bemerkt leicht, dass das einzige Band, das diesen ganzen Schwarm bindet, der Gedanke an den Menschen und an die Unterschiede seiner Individualität ist: er nur vereint eine sichtbare und unsichtbare, beseelte und seelenlose, vernünftige unvernünftige, sterbliche unsterbliche Seite; sein Dasein paart Anfang und Ende, Werden Vergehen, Leben Tod, Gesundheit Krankheit; sein Wahrnehmen sein Denken vereinigt die Gegensätze der Farben- und Ortsanschauungen, der Vernunft und Unvernunft, sein Charakter die Tugenden alle und die Laster.

Also hatten nach jenen grossen ersten Bildungsformen nur noch die menschlichen Teilformen ein nächstes Interesse für den Ordner der Tabelle; derselbe Denker, der soeben eine primitive, der ältesten Stufe griechischer Philosophie entsprechende Kosmogonie in ihren Umrissen angedeutet hat, dem hiebei die Harmonie der Gegensätze die räumlichen und zeitlichen Teile der Welt aufs innigste verknüpfte, will nun dieselbe Harmonie über die trennenden Abgründe des menschlichen Lebens, des menschlichen Denkens, der menschlichen Gesittung eine nah verbindende Brücke schlagen lassen. Aber

---

Ein Vergleich mit d. mund. 400 b u. 401 a ergibt, dass aller späteren Katheder-weisheit unbeschadet, doch auch diese Tafel im grunde auf dieselbe erste Quelle zurückführt.

[20]) καὶ τὰ ἄλλα δὲ ἐναντία· προῦπτα σώματα ἀσώματα (= φανερὸν ἀφανές) Ep. VI, 3,35.) ἔμψυχα ἄψυχα v. π. διαιτ 21, λογικὰ ἄλογα v. fr. 97, 98, 99. π. διαιτ. 12, 23, 24. Luc. vit. auct. 14. Ep. VI, 3, 36 (ὀρέξεως ἀναπίμπλησι τὰ ἀναίσθητα) VII, 6, 56 (ἐξ ἀνθρώπων θηρία γεγονότες). θνητὰ ἀθάνατα v. fr. 67 loc. all. Byw. add. π. ἀφθ. 508|261 (21). — αἰσθητὰ νοητά, κατάληπτα ἀκατάληπτα, στοιχεῖα ἀποτελέσματα — ἀρχὴ τελευτή v. fr. 70 l. Byw. add. Hippocrat. περὶ ὀστέων φύσεως V p. 513, γένεσις φθορά v. fr. 78 loc. Byw. add. π. διαιτ. 4. 22. Apul. 23. Empedocl. v. 26., ζωὴ θάνατος v. fr. 78, l. all., 66, 86, 25. Plat. Gorg. 493 A, Eurip. fr. 639. 830 (Lommer), π. ἀφθ. κ. 496|247 (15), νόσος ὑγίεια v. fr. 104, 58, λευκὸν μέλαν π. ἀφθ. κ. 20, 3. d. mund 396 b 13. Apul. 20, δεξιὰ εὐώνυμα v. qu. in g. III, 5. Porphyr. d. ant. nym. 29, δικαιοσύνη ἀδικία v. fr. 61 (60), π. διαιτ. 24, d. mund. 400 b 19|20, Ep. VII, 10, 98, φρόνησις ἀφροσύνη v. fr. 97, π. διαιτ. 12, 21, 23|24, ἀνδρεία δειλία v. d. mund. 396 b 3, Apul. 19, Ep. VII, 6, 63, Ep. Hipp. XVII, 47; 51, σωφροσύνη ἀκολασία v. fr. 127., 72, d. m. u. Ap. ib., Ep. VII, 5, Ep. Hipp. XVII, 49, ἀρετὴ κακία v. fr. 57 καὶ τὰ τῆς ἑτέρας εἴδη πάντα τοῖς τῆς ἑτέρας εἴδεσι πᾶσι. (Bezüglich mancher vorerst noch dunkler Beziehungen verweise ich auf die folgenden Untersuchungen.)

nirgends wieder, wo Philo sonst kürzer oder ausführlicher von der Gegensatzlehre handelt, findet sich eine Spur einer ähnlichen Anordnung oder auch nur der ihr zu grunde liegenden Idee. Und gerade die wenigen Paare, die zweifellos jünger auf Heraklit nicht zurückgeleitet werden können, stören diesen einzig möglichen Zusammenhang in so auffallender, ja fast unerträglicher Weise, dass sie von demselben geradezu wie ein Fremdkörper ausgestossen werden.[21])

Und sofort, wie um den letzten Zweifel zu bannen, führt die Tabelle weiter zu den menschlichen Künsten, zu den Gegensätzen, die auch diese kleine Welt beherrschen; denn die grosse Harmonie des Alls klingt fort und fort durch das ganze Gebiet menschlicher Nachahmung. Hier aber finden wir die bekannten Beispiele,[22]) längst erwiesenen notorischen Besitz Heraklits, welche geradezu

---

[21]) Phil. d. agr. No. 31 findet sich der erste Teil dieser Gruppe ohne diesen Zusatz, im übrigen genau. Dies ist um so merkwürdiger, da hier alsbald der Boden betreten wird, auf dem sich späte Grammatiker und Dialektiker so munter tummelten. Man könnte sich deshalb versucht fühlen, Klammern einzusetzen.

[22]) πάλιν γραμματικὴ ἀγραμματία v. π. διαιτ. 23 (Bernays p. 29), μουσικὴ ἀμουσία v. π. διαιτ. 18, Ep. VII, 6, 57 (αὐλοῖς καὶ σάλπιγξι διὰ μουσικῆς εἰς ἄμουσα πάθη παροξυνόμενοι scheint der Rest eines her. Beispiels zu sein; und sehr mit Unrecht hat Hercher das antithetische διὰ μουσικῆς als Glossem verdächtigen wollen), παιδεία ἀπαιδευσία v. π. διαιτ. 24, συνόλως τέχνη ἀτεχνία v. π. διαιτ. 11, 12, 15. π. τροφ. Ep. V, 1,5, Ep. Hipp. XVII, 31. (Diese Zusammenfassung ist sehr beachtenswert und sogar für die kritische Behandlung des entsprechenden Abschnitts des Buches von der Diät von Wichtigkeit). καὶ τὰ ἐν τέχναις φωνήεντα στοιχεῖα καὶ ἄφωνα, ὀξεῖς καὶ βαρεῖς φθόγγοι, εὐθεῖαι καὶ περιφερεῖς γραμμαί (= fr. 50). Weitere Zitate scheinen unnötig und finden sich grossenteils in meinen Quellenst. z. H. p. 4 f. Neu kommt hinzu vor allem die erwähnte Stelle Phil. de agr. No. 31, welche Bywater (p. 19) den Mut benommen hat, mehr von diesen Dingen für H. zu reklamieren. Denn da wird Philo auf einmal voll Verachtung für das ewige Zweiteilen und schilt, dass einem das Sophistenvolk damit überall die Ohren vollschreie. Es muss aber doch ein Unterschied sein zwischen diesem Treiben und dem, was er selbst so oft allen Ernstes gethan. Und wir bemerken leicht, dass es sich da nicht um das Erkennen verbundener Gegensätze und ihrer höheren Einheiten handelt, sondern um alle möglichen Einteilungen aller möglichen Disziplinen, welche Philo als belanglos für Religion nnd Ethik verachtet. Nicht die Lehre von der coincidentia oppositorum, sondern ein endlos zwecklos Gliedern bis herab zum Unteilbaren wird als Alltagsdeklamation und Prunkgelehrsamkeit verrufen. Und es ist keineswegs zu besorgen, dass Heraklits Urbesitz bis zur Unkenntlichkeit um- und überwuchert worden; denn der ihm eigentümliche ihn kennzeichnende Gedanke ist zum mindesten seit Platons Philebus aus dem Gemeinbesitze verdrängt, indem die innerliche Vereinigung des Gegensatzes ersetzt wurde durch eine harmonische proportionale wohltemperierte Mischung unterschiedener Bestandteile. Derart schwindet jener Gedanke, dass zuletzt nicht einmal mehr die Zweizahl als wesentlich galt, dass z. B. der Unterscheidung von „Vokal und Konsonant" — um von der Beobachtung anderer mittlerer Laute ganz zu schweigen — jene von „Name Satzglied Satz" als gleichartig an die Seite tritt; verläuft doch selbst jene wie es scheint fixierte und zum Gemeingut gewordene aber eben deshalb uralte Tabelle in ihrer letzten Stufe eigentlich in eine Dreiteilung; (Geflügel, Landtiere, Wassertiere; nur dadurch wurde eine Zwei-

stereotyp geworden überall erscheinen, wo seine Gegensatzlehre auch nur gestreift wird.

Dann erst lenkt die Tafel in jene Bahn, welche Philo gewöhnlich gewandelt ist, herab zur Tier- und Pflanzenwelt, den untergeordneten Naturerscheinungen; doch werden diese in auffallender Dürftigkeit nur ganz oberflächlich berührt.[23])

Und alsbald biegt der Weg um und scheint zurückzuführen zu schon behandelten Gegenständen, zu früheren Gruppen. Geradezu verblüffend, noch viel überraschender als jene erste Abweichung vom gewohnten ausgetretenen Wege wirkt diese scheinbare Umkehr. Und wieder möchte man meinen, einem Allerlei einem bunten Durcheinander[24]) gegenüberzustehen; vergebens würde man nach einer leitenden Idee spähen, — wenn nicht wiederum die nach alledem selbstverständliche Erinnerung an Heraklit Licht Ordnung und Zusammenhang brächte in ein sonst wüstes Konglomerat.

Drei Paare bemerken wir darin, die Heraklit urkundlich gehören und in seinem Systeme sogar technische Bedeutung besitzen. Sie beziehen sich auf jenes unzertrennliche Band, welches das Vergehen ans Werden fesselt, die Rückbildung durch die Entwicklung bedingt; sie bedeuten jene Einheit der Wege, wodurch jeder Schritt vorwärts in der Diakosmesis ein Schritt näher ist an die Ekpyrosis.

---

teilung noch erkünstelt, dass das Geflügel der Luft dem Getier der Erde (ἑρπετά), diese beiden zusammen als Landtiere den Wassertieren gegenübertraten). — Uebrigens sei noch bemerkt, dass Philos Klage über die abgedroschene Weisheit nicht einmal als historisches Zeugnis für das Leben und Lehren seiner Zeit gelten kann, da sie doch nur eine Nachahmung jener drastischen Schilderung im Philebus 15 E 16 A — und anderer platonischer Stellen — zu sein scheint, deren thatsächliche Grundlage selbst schwer zu bestimmen sein dürfte.

[23]) καὶ ἐν ζώοις καὶ φυτοῖς ἄγονα γόνιμα, πολυτόκα ὀλιγοτόκα v. Plut. cons. ad. Ap. 193 B (πολυκαρπίαι ἀκαρπίαι πολυγονίαι ἀγονίαι), ᾠοτόκα ζωοτόκα (dieses Wortspiel erinnert nur zu sehr an Hs bekannte Sprachliebhabereien), μαλακὰ ὀστρακόδερμα, ἄγρια ἥμερα v. d. mund. 401 a 8, Apul. 36, Plat. Soph. 231 A (καὶ γὰρ κυνὶ λύκος [προσέοικε] ἀγριώτατον ἡμερωτάτῳ, ein Satz, der entweder von Heraklit entlehnt oder zum mindesten seiner Art aufs täuschendste nachgebildet ist), Plut. de inim. util. 86 E, brut. an. rat. u. 991 D, Arist. Probl. I, 45, 895 b 896 a, π. ἀφθ. κ. 495|244 (12), μονωτικὰ ἀγελαῖα v. d. mund. u. Ap. ib., fr. 55 l. all. Byw. — Sobald wir übrigens Sextus zum Vergleich heranziehen, verwandelt sich diese Armut in überraschenden Reichtum.

[24]) καὶ πάλιν πενία πλοῦτος v. d. mund. 396 b 2, Apul. 20, Ep. Hipp. XVII, 50, (fr. 24?), δόξα ἀδοξία v. fr. 101, 102, 118, Ep. Hipp. XVII, 49, δυσγένεια εὐγένεια v. fr. 44, Emped. v. 24. ἔνδεια περιουσία s. o., Ep. VI, 3, 30, πόλεμος εἰρήνη v. fr. 36, 44, Emp. v. 23 (Ep. VII, Ep. Hipp. XVII), νόμος ἀνομία v. π. διαιτ. 24, fr. 110, 125, Ep. VII, ἀφυία εὐφυία v. fr. 118, 119. ἀπονία πόνος v. fr. 58, 104, Hipp. π. φυσῶν 1, νεότης γῆρας v. fr. 78 l., d. mund. 396 b 3 Apul. 20, π. ἀφθ. κ. 493|240 (11), Ep. Hipp. XVII, 47, δύναμις ἀδυναμία v. fr. 44, ἀσθένεια ῥώμη d. m. 396 b 3. Ueber die im Staate notwendigen Gegensätze und andere ähnliche vgl. auch Aristot. Polit. III, 3 und 4. (Hier ist nebenbei bemerkt mehr heraklitisch, als Bernays p. 117 für den Ephesier beansprucht). — Zum Schlusse betone ich, dass die ganze Tafel nicht ein Paar pythagoreisch-mathematischer Natur enthält, obwohl z. B. περισσὰ ἄρτια sich fast regelmässig angeschlossen hat.

In diesem Sinne sind uns „Reichtum und Armut, Dürftigkeit (d. h. Hunger) und Ueberfluss (= Sättigung), Krieg und Frieden" längst bekannt. Aber auch „Jugend und Alter, Schwäche und Stärke" sind Begriffe, die fürs Weltall, für das Leben des grossen Organismus dieselbe Geltung und Bedeutung haben wie für den kleinen menschlichen.[25]) Ja die Analogie zwischen beiden ist eine vollständige und wechselseitige; die gestaltend- auflösende Kraft ist in der Menschenwelt wie im All der allwaltende alles beherrschende Krieg; sie erzeugt nicht bloss jene Zustände des sich wandelnden Einen, sondern auch die menschlichen Gegensätze von Adel Niedrigkeit, Ruhm Unrühmlichkeit, Machtstellung Ohnmacht, des Wohlgeborenen (Schönen, Talentvollen) und des Missgestalteten. Ja es wäre falsch, diese kleinen Teilgegensätze wesentlich für etwas anderes zu halten als für Erscheinungsformen des grossen Prozesses.

Demnach zerfällt jene grosse Tafel in fünf Teile: der erste zeigt der harmonischen Gegensätze Bedeutung für die Bildung der elementaren Weltschichten oder Stufen; der zweite für die menschliche Natur in objektivem Sinne, der dritte für die subjektive Nachahmung, für der Menschen Kunst und Handwerk; der vierte für die Erscheinungen und Gebilde unterer Ordnung; der fünfte für die Rückbildung, für die Wiederherstellung des ersten Einen und die Nachwirkung dieser zurückschnellenden Kraft in der abhängigen Welt des Menschen.

Dass diese Einteilung Philos geistiges Eigentum nicht ist, von ihm kaum bemerkt und erfasst wurde, das halte ich für geradezu einleuchtend. Ebenso gewiss ist, dass nur die Annahme einer heraklitischen Grundlage Ordnung und Plan zu schaffen vermag und das blinde Labyrinth in eine berechnete kunstmässige Anlage verwandelt.

Allerdings glaube ich nicht, dass der hier vorliegende Auszug von Philo selbst gefertigt wurde, und bin mir sehr klar darüber, wieviel derselbe durch mögliche Zwischenstufen an Wert verliert.[26])

---

[25]) Gegenüber gewissen neuesten Missdeutungen, wonach der Satz: „Die Welt ist ewig jung" eines der ersten heraklitischen Dogmen sein soll, möge einstweilen (v. 2. H.) die Bemerkung genügen, dass Heraklits Lehre vielmehr heisst: Die Welt wird alt und wird wieder jung; und das Alte und Junge ist dasselbe. Sogar der Fälscher des 6. heraklitischen Briefes, der von der „krankenden" Welt spricht, die der Gott so gründlich heilt, wusste das ewige Leben der Einheit und die Vergänglichkeit der Vielheit, die — einem Menschen vergleichbar — wird und vergeht, aufblüht und abstirbt, noch besser zu unterscheiden als die moderne Afterkritik, welche hiebei die Tradition so wenig achtet, dass sie durch den rein idealen Optimismus den realen Pessimismus verdrängen lässt, der so gut beglaubigt ist wie die Flusslehre selbst.

[26]) Schon die Art, wie die jüngeren fremden und sogar feindseligen Bestandteile ins Ganze eingefügt worden sind, lässt Zwischenstufen vermuten. Trotzdem

Aber ich glaube bestimmt 1. auf die Massenhaftigkeit heraklitischer Beispiele, 2. auf ihre ungefähre Anordnung d. h. auf fünf grosse scharf umgrenzte Abschnitte im Buche Heraklits und auf ihre Absicht schliessen zu dürfen. Und nun, da wir nicht bloss den Anfang wiederhergestellt und den zweifachen dogmatischen Gehalt (Ableitung der Vielheit und Nachweis der Einheit) bestimmt, sondern auch den Umfang und die Anordnung des Beweismaterials in immerhin deutlichen Spuren aufgedeckt haben, darf uns das unschätzbare Buch nicht mehr ganz verloren heissen; greifbar in scharf gezogenen Linien stehen seine Umrisse vor uns, so sehr sie von den bisherigen Vorstellungen abweichen; und eine neue Bahn ist uns gewiesen, der wir uns mit frischem Mute zuwenden wollen.

---

hat es den Anschein, als ob dem Philo nicht bloss eine reichere und vollständigere Tafel, sondern auch noch die Ausführung der angedeuteten Beispiele vorgelegen oder doch zugänglich gewesen, da er schliesst καὶ τί δεῖ τὸ καθ' ἕκαστον ἀναλέγεσθαι ἀπερίγραφα καὶ ἀπέραντα ὄντα τῷ πλήθει;

II. Denn jetzt will es mir eine lohnende Aufgabe scheinen, die zerstreuten Reste dieser Welt von Bildern und Beispielen zu sammeln und die gefundenen Spuren weiter zu verfolgen. Am zahlreichsten führten sie von Philo zu dem vielumstrittenen Buche von der Diät.[1]) Nichts liess sich dort mit mehr Sicherheit feststellen, als dass die Beispiele, welche die Harmonie der Gegensätze in den nachahmenden Künsten der Menschen darlegen sollen, von Heraklit stammen. Genau diesem Thema aber dient die grosse Beispielsammlung im Buche des Hippokratikers (vgl. insbesondere Bernays her. Briefe p. 59/60), und die von Philo angeführten Beispiele finden sich hier alle wieder.

Trotz schwebenden Streites ist, wie ich in einer Erstlingsschrift (Quellenstudien zu H., Würzburg 1881) gezeigt, die endgiltige Beurteilung dieses Abschnittes möglich, weil die Einheit desselben und die Idee, auf der diese beruht, Heraklits unbestrittenes Eigentum, weil die Benutzung einer Vorlage und diese selbst so gewiss ist, dass es ganz gleichgiltig und für den Charakter des ganzen Abschnitts völlig belanglos ist, ob sich eine als solche erkennbare Abweichung als Eigentum des Kompilators oder als anderweitige Reminiscenz oder gar als Anlehen bei einem anderen Philosophen herausstellt.

Auch brauche ich die Methode nicht nochmal zu kennzeichnen, die zu einem Resultate führen soll, welches ein so überlegener Vorgänger wie Bernays nicht erreicht hat. Die Sache ist eigentlich sehr einfach: wo Bernays Aehnlichkeiten fand, suche ich Widersprüche. In Erwägung nämlich, dass Ausführungen, die zu den persönlichen Anschauungen und Absichten des Diätetikers in unversöhnlichem Widerspruche stehen, entlehnt und, je weniger sie von ihm verstanden wurden, desto gewisser und getreuer abgeschrieben sind, suche ich nach einer spröden Masse auf dem Grunde, die sich der Ueberarbeitung nicht gefügt hat, prüfe ich die Beispiele, ob sie nicht ihrer gegenwärtigen Bestimmung nur widerwillig dienen und dadurch eine andere ursprüngliche erkennen lassen.[2]) Gleichwohl

---

[1]) Trotz Teichmüllers verzweifelten Anstrengungen nahm dieser Streit durch Weygoldt (Fleckeisen's Jahrb. 28. 1882) eine für Zellers negative Kritik unbedingt siegreiche Wendung. Bekanntschaft mit jüngeren Philosophen und gelegentliche Beeinflussung durch dieselben muss zugestanden werden.

[2]) Bernays hatte von prinzipiellen Abweichungen gesprochen und konnte deshalb überhaupt nur Anklänge, Nachbildungen, gelegentliche Entlehnungen wahrscheinlich machen. Liessen doch die stilistischen Erscheinungen insgesamt, und besonders die Zerrissenheit der Darstellung kaum daran denken, dass sich hier grössere Teile des alten Buches fast wörtlich, durch noch unterscheidbare

hätte ich diesen ebenso gefährlichen als dornenvollen und mühsäligen Boden nie wieder betreten, wenn mir nicht neuerdings ein offenbarer Fund auf demselben Mut gemacht hätte. Diesen Fund mit mir zu machen lade ich jetzt den vorurteilsfreien Leser ein.[3])

Der einleitende Abschnitt XI beginnt mit der Klage: οἱ δὲ ἄνθρωποι ἐκ τῶν φανερῶν τὰ ἀφανέα σκέπτεσθαι οὐκ ἐπίστανται. τέχνῃσι γὰρ χρεώμενοι ὁμοίῃσιν ἀνθρωπίνῃ φύσει οὐκ ἐπίστανται. Diese Klage, dass die Menschen in ihren Handwerken, die ihrer Natur konform sind, nichts von dieser Uebereinstimmung bemerken, weder das Vorbild noch die Aehnlichkeit noch die Thatsache der Nachahmung ahnen, somit aus dem Sichtbaren (Handwerk) das Unsichtbare (Menschennatur) nicht zu erkennen vermögen, scheint im schreienden Widerspruche zum 12. Abschnitt zu stehen; denn hier heisst es, dass die Menschen in der Mantik sowohl wie auch sonst im täglichen Leben solche Schlüsse trefflich zu ziehen vermögen. Aehnlich streitet der nächste Satz θεῶν γὰρ νόος ἐδίδαξε μιμέεσθαι τὰ ἑωυτῶν γινώσκοντας ἃ ποιέουσι καὶ οὐ γινώσκοντας ἃ μιμέονται mit einer Stelle des 5. Abschnitts καὶ τὰ μὲν πρήσσουσιν οὐκ οἴδασιν (= fr. 2 τοὺς δὲ ἄλλους ἀνθρώπους λανθάνει ὁκόσα ἐγερθέντες ποιέουσιν.)

Zusätze nur äusserlich entstellt erhalten hätten. Da war doch kaum ein Satz von Klang und Farbe der echten Fragmente! Dagegen zeigte sich eine geradezu verblüffende Aehnlichkeit mit den entstelltesten Resten. (v. Hl. Enhsl. p. 47). Uebrigens brauchte man nur π. δ. I, 10: θαλάσσης δύναμιν ζώων συντρόφων τροφὸν ἀσυμφόρων δὲ φθορόν mit fr. 52 zu vergleichen, und man sah, dass auch da zuletzt ein ganz anderer Satz zum vorschein kam, wo der Gedanke noch im fremden Zusammenhang derselbe, wo die Form sogar antithetisch geblieben. Vgl. was bei Sextus (Bywater p. 21, 1. u. 3. Tl.), was bei Plutarch (de inim. util. 86 E) aus dem 52. Fragmente geworden. [Die von Byw. übersehene Stelle lautet: τῆς θαλάσσης τὸ ὕδωρ ἄποτόν ἐστι καὶ πονηρόν, ἀλλ' ἰχθῦς τρέφει καὶ πόμπιμόν ἐστι πάντῃ τοῖς κομιζομένοις. s. u. 4. Tl.]

Wenn wir nun im Bewusstsein, dass ein freier, aus falschem Gesichtspunkt gemachter Auszug vorliegt, das Original nur seinem Inhalte nach wieder erkennen und höchstens stellenweise, im Vorübergehen sprachliche Reste bemerken wollen, so glauben wir zuversichtlich uns einer ganz anderen, einer viel hoffnungsvolleren Aufgabe gegenüber zu sehen.

Das freilich weiss jeder Kundige, dass ich Bernays nicht bloss das ganze Material, sondern auch mein Beweismittel verdanke. Bernays hat es einmal, aber nur einmal mit dem besten Erfolge angewandt. Diese Erklärung erspare mir die schwere und lästige Aufgabe, Schritt für Schritt über den gegenseitigen Besitz abzurechnen.

Auch von Schuster bin ich an manchem Punkte angeregt worden. Ich glaube seine Rechte am besten durch eine allgemeine Bemerkung zu wahren, da die Unübersichtlichkeit seines Buches gar leicht die Prioritätsrechte übersehen lässt. (v. H. Ehl. p. 90 und Schuster p. 69).

[3]) Wiederholungen sind hiebei vielleicht nicht ganz zu vermeiden; doch tröstet mich die Gelegenheit, einige Irrtümer zu berichtigen, die sich einst infolge Büchermangels eingeschlichen. Billige Beurteiler wollen jedoch bedenken, dass mein gegenwärtiger Aufenthalt dem damaligen gleicht.

Haltbar und von Anstoss frei werden diese Sätze sofort, wenn man annimmt, dass sie aus Heraklit entlehnt sind und unter seine Voraussetzungen fallen.[4]) Heraklit hat behauptet, dass die Menschen, den Logos verkennen, mit dem sie's Tag für Tag bei all ihren Verrichtungen und Arbeiten zu thun haben, dass sie also nur deshalb nicht wissen, was sie thuen, weil sie das Gesetz nicht erkennen, das ihre Thätigkeit regelt und ordnet und als Vorbild die Nachahmung bestimmt. Und nicht schliessen können und doch schliessen und das Unvernünftige, das ahnungslos und unbewusst vernünftig handelt unter dem überwältigenden Einflusse des Allweisen, — all das ist spezifisch heraklitisch.[5])

Eine ganz andere Frage ist, ob der Autor seiner Vorlage so treu geblieben, dass er berechtigt war diese Oxymora hinzustellen, ob er die Widersprüche in seiner Darstellung zu versöhnen gewusst hat. Man sieht nämlich leicht, dass das einzige Wort ἀνθρωπίνῃ, eben das Wort, in dem sich sein Interesse konzentriert, alles verdirbt.

Wenn bei Heraklit die göttliche Macht der Allnatur im Menschen fortwirkt, dann begreift man das vernünftige Handeln des Unvernünftigen; lässt sich dies aber auch dadurch erklären, dass das Treiben des Menschen ungekannten Vorgängen in seiner Natur entspricht? Und wenn der Mensch die Abbildlichkeit seines Handwerks verkennt, stimmt dies noch zur vorsichtigen Behauptung des 12. Abschnitts, dass das Handwerk zum Teil auch offenbaren Vorgängen in seiner Natur gleiche, da dieses Verkennen doch eben nur beweisen sollte, dass er aus dem Sichtbaren das Unsichtbare nicht zu erschliessen vermöge?

Doch das sind Kleinigkeiten, gegenüber dem entscheidenden heillosen unentschuldbaren Widerspruch, dass in dem einen Satze die menschliche Natur als das verkannte Vorbild bezeichnet wurde, während der nächste besagt, der Götter Verstand habe sie gelehrt nachzuahmen τὰ ἑωυτῶν d. h. ihr, der Götter Walten, die wie es alsbald heisst die Natur des Weltalls entfaltet haben — φύσιν πάντων διεκόσμησαν! Von der Menschennatur hatte der Autor seiner physiologischen Aufgabe zu liebe gesprochen — und noch in demselben Atemzug redet er im Sinne Heraklits von der Allnatur,

---

[4]) In diesem Sinne erklärt Schuster p. 284 den Widerspruch für nur scheinbar.

[5]) Jene Klage aber halte ich nicht für eine Nachahmung, sondern für eine Entlehnung, und zwar wegen des 44. und des 47. Fragments, worin Heraklit die Menschen durch Beispiele lehren will, „Unsichtbares aus dem Sichtbaren zu erschliessen.“ Auch steht der Annahme, dass ein solcher Satz die 3. Gruppe der Beispiele eröffnet habe, nichts im Wege, zumal wir wahrscheinlich machen können, dass das 1. Beispiel dieser Gruppe zeigte, wie die Menschen den Gegensatz des Sichtbaren und Unsichtbaren unbewusst überein zu bringen wissen.

vom θεῖος νόμος[6]) und schreibt seinem Gewährsmann wieder treulich nach, was seine Abweichung verrät und fast ins Licht einer Fälschung stellt. So wenig beherrscht er den Stoff! so gar nicht vermag er ihn durchgreifend umzuarbeiten! so wehr- und widerstandslos nimmt er hin, was seine eigenen Ideen vernichtet und die Freiheit, die er sich genommen, zerstört.

Die Leichtigkeit diesen Betrug zu durchschauen[7]), erweckt Zuversicht; denn wenn sich dieser Fall wiederholt, dann allerdings ist die Möglichkeit unbestreitbar, unter tausend fremden Dingen das Echte und Ursprüngliche herauszufinden

Der Autor fährt fort: πάντα γὰρ ὅμοια, ἀνόμοια ἐόντα· καὶ σύμφορα πάντα, διάφορα ἐόντα· διαλεγόμενα οὐ διαλεγόμενα· γνώμην ἔχοντα ἀγνώμονα, alles sei ähnlich, obschon auch unähnlich, und zuträglich sei alles, obschon auch Eintrag thuend, redend ob auch nicht redend, vernunftbegabt, wiewohl auch unvernünftig. Nachdem wir eben den Einfluss Heraklits in seiner beherrschenden Stärke erprobt, kann es wohl niemand überraschen, dass das verkannte Prinzip des Handwerks, die verborgene Weisheit der Natur, das nachgeahmte Geheimnis nichts anderes sein soll, als — die Einheit der Gegensätze.

Ohne Verbindung, scheinbar gleichwertig und gleich positiv, folgt ὑπεναντίων ὁ τρόπος ἑκάστων ὁμολογεόμενος.[8]) Die gewöhnliche identische Erklärung dieses Satzes, die einzelnen Dinge trügen alle den Charakter von Gegensätzen und stimmten doch überein, will schon als Wiederholung zu der auszugartigen aphoristischen Kürze der ganzen Partie wenig passen; entscheidend aber ist, dass es dann unmöglich wäre fortzufahren: denn Brauch und Natur stimmen nicht überein, übereinstimmend, νόμος γὰρ καὶ φύσις, οἷσι πάντα διαπρησσόμεθα, οὐχ ὁμολογέεται ὁμολογεόμενα.

Aus dieser Art den Gedanken fortzuführen, folgt vielmehr,[9]) dass jenes Sätzchen die abweichende irrige Anschauung, den menschlichen Standpunkt oder um den Ausdruck im Sinne des Folgenden

---

[6]) Selbst hier im Banne des heraklitischen Gedankens und seiner überlegenen nicht zu durchbrechenden Gewalt weicht der Ausdruck ab! s. An. 13 über die θεοί.

[7]) Neu ist diese Entdeckung nicht. Schon für den nachdichtenden Goethe war das schlimme Wort nicht vorhanden. Ganz klar sah Bernays p. 26. (Hiemit sühne ich einen Irrtum — Qust. p. 30, — zu dem ich durch Schuster (p. 280) verlockt worden war.)

[8]) ὑπεναντίων (E) scheint als das schwierigere vor ὑπεναντίος (θ) den Vorzug zu verdienen. Für den Sinn macht es kaum einen Unterschied.

[9]) Die Abschnitte 12 bis 24 haben den zuerst behaupteten Einklang zwischen Brauch und Natur durch die Vereinigung der Gegensätze im Handwerk zu beweisen. Wollte man nun annehmen, es sei nicht ausdrücklich beige-

zu wechseln, Inhalt und Wesen des νόμος gegenüber dem der φύσις enthalten und darstellen muss. Es heisst also: Aller Einzeldinge ἑκάστων Charakter τρόπος ist nach übereinstimmender Ansicht ὁμολογεόμενος der sich ausschliessender Gegensätze ὑπεναντίων.

Doch schloss sich an jene erste noch ganz ungreifbare Behauptung einer Aehnlichkeit zwischen beiden diese präzise Darstellung eines Gegensatzes nicht in so selbstzerstörender Weise an, als unserm Autor schon mit Unrecht schuld gegeben wurde. Denn weit entfernt im Sinne der Sophisten einen fundamental trennenden, unversöhnlichen und berechtigten Gegensatz zu behaupten, bindet er in geistreichster Weise diesen Gegensatz selbst wieder in einer Harmonie, indem er behauptet: Brauch und Natur, die all unsere Handlungen beherrschenden, würden von den Menschen nicht übereingebracht (οὐχ ὁμολ. Passiv), obwohl sie wie gesagt übereinstimmen (ὁμολ. Medium).

So retten wir den Zusammenhang, den die gewöhnliche Erklärung, die direkte Widerlegung der ersten Thesis, schonungslos zerstört hatte. Man erschrecke deshalb nicht an dem spielenden Wechsel der Bedeutung,[10]) sondern freue sich an dem eigentümlichen, geistreich engherzigen Trugschluss, an der charakteristischen Umkehrung, die sich nun ergibt: die Menschen würden eins über die Gegensätze, uneins über das Zusammenstimmende. Solche künstliche Verschlingungen sind freilich nicht des Diätetikers, sondern nur seines überlegenen Meisters Art und Besitz.

Unbestreitbar gewiss, geradezu notwendig wird unsere Deutung, weil im folgenden die Wirkung des einigen Zwistes geschildert wird; läge nämlich bloss ein Zwiespalt, ein innerer Gegensatz vor, so müsste die menschliche Satzung stets und überall innerlich verfehlt sein; aber da es der Autor nötig findet, den Sieger im Streit zu verkünden und zu diesem Zweck 1) den Ausgangspunkt, die Ursache desselben: νόμον μὲν ἄνθρωποι ἔθεσαν αὐτοὶ ἑωυτοῖσιν οὐ γινώσκοντες περὶ ὧν ἔθεσαν, φύσιν δὲ πάντων θεοὶ διεκόσμησαν,

---

schrieben, sondern etwa stillschweigend vorausgesetzt worden, dass der allgemeine Irrtum der Menschen trotzdem gerade in der Leugnung dieser Einheit bestehe, so wäre es das Zweckwidrigste, Unsinnigste, ja Verrückteste gewesen, zwischen Thesis und Beweis des Einklangs die Thesis des Zwiespalts einzuschieben; und sinnlos und grundlos schiene dann die Klage über die Menschen, da sie über die Einheit wohlunterrichtet heissen müssten, und gänzlich überflüssig wäre der mühsame Beweis.

[10]) Der Sinn litte nicht zu sehr, wenn man auch οὐχ ὁμολογέεται objektiv nähme. Aber was wäre gewonnen? Denn jedenfalls ist das Wort im vorausgehenden Satze in anderem Sinn gebraucht; der Wechsel der Bedeutung bliebe also; dieser Wechsel aber gewinnt an Wirkung, wenn er sich in zwei unmittelbar neben einander stehenden Worten zeigt. Und die Möglichkeit desselben kann niemand bestreiten, der die Schreibart unseres Autors kennt und die Unarten, die sich von Heraklits ewig spielender und schillernder tausend Geheimnisse andeutender Manier herleiten.

2) die Folge des Zwistes anzugeben: τὰ μὲν οὖν ἄνθρωποι ἔθεσαν οὐδέκοτε κατὰ τωὐτὸ ἔχει οὔτε ὀρθῶς οὔτε μὴ ὀρθῶς, ὁκόσα δὲ θεοὶ ἔθεσαν, ἀεὶ ὀρθῶς ἔχει, da behauptet er vielmehr, dass infolge der irrigen Annahme sich ausschliessender Gegensätze jede menschliche Feststellung niemals richtig und niemals unrichtig sei; nicht richtig wegen des Zwistes, nicht unrichtig wegen des Einklangs. Bezeichnen sie z. B. etwas als gut oder zuträglich, stellen sie es als recht und geboten hin, so ist das falsch, weil zufolge der höheren Harmonie dieses Ding, wie alle Dinge, zugleich auch schlecht, schädlich und sogar für sie verboten ist, und ist doch auch richtig, weil jenes erste Prädikat dem Dinge so gut zukommt wie das zweite. (Das ist ganz die Ansicht, die sich nach Platon Theaet. 152 D Protagoras zu eigen gemacht, wenn auch ohne die tönenden heraklitischen Termini. Und schon wegen dieser Uebereinstimmung kann ihr Urheber nur der aus technischen Gründen im Hintergrund erscheinende Heraklit sein.) Richtig dagegen, nur und immer richtig, ist die höhere göttliche Satzung, da sie die widersprechenden Seiten beide zur Einheit ordnet, und diese Richtigkeit ist eine reale und positive.

Der letzte Satz ist der entscheidende; fasst man ihn buchstäblich, so schwinden in weitem Umkreise alle Zweifel. Dass aber die buchstäbliche Erklärung die authentische ist, beweisen die Abschnitte 23 und 24, worin gezeigt wird, wie dieselben menschlichen Erkenntnismittel und Organe Einsicht und Unverstand vermitteln, wie der Unwissende dasselbe thut wie der Wissende; dass der Menschen Unrecht auch Recht ist, da sie die Meisterschaft darin als hervorragende Tüchtigkeit bewundern und belohnen.[11])

Nachdem der Sinn dieser Sätze feststeht, ist über ihre Anordnung zu sprechen. Diese ist sehr sonderbar, da 1) der Einklang behauptet worden war, sodann 2) der Gegensatz zwischen Natur und Menschenbrauch nach seinem Inhalte angegeben wurde; und als dies geschehen, folgte 3) erst die Behauptung, dass ein solcher neben dem Einklang einherlaufe, worauf 4) die dem Zwiste vorausgehende Ursache desselben und 5) die ihm folgende Wirkung beschrieben wurde. Also steht nur der 5. Satz an seinem natürlichen Platze, insoferne er hinter dem 3. steht; mit dem 3. zusammengehalten aber auch er nicht.

Ein Verfahren, das nach Formulierung der in langen Beweisen zu erhärtenden Thesis von Einklang und Nachahmung abbricht und schnell erst noch Zwiespalt und Gegensatz erörtert, ist selbst dann unlogisch, wenn die gleichzeitige Behauptung, dass die Nachahmung eine unbewusste sei, aus diesem Gegensatze abgeleitet wird; erklärlich

[11]) Es war demnach nicht ganz richtig und genau, wenn ich vordem mit Bernays Mullach und anderen diesen Satz mit fr. 61 gleichsetzte.

wird es nur durch die Annahme, dass der Satz, der dem Orte nach die 2. Stelle einnimmt, im Ideengange die 1. einnahm, d. h. dass dem Autor überm Formulieren des Themas und überm Beginn der Erörterung Voraussetzungen einfielen, die erst noch nachzutragen, in der Vorlage also früher erledigt waren. Darauf weist auch das Missverhältnis im Umfange beider Beweise, die dunkle Kürze über den Zwiespalt, die breite Ausführlichkeit über den Einklang; darauf weist noch deutlicher die Thatsache, dass am Anfang des 12. Abschnittes das Thema unter direktem Zurückgreifen auf den des 11. neu formuliert wird.[12])

Aber wie mit dem ganzen Nachtrag, so steht es mit jedem einzelnen Satze: jeder folgende ist der Idee nach früher als der vorangehende und nur ihm zu liebe nachgetragen.

Fragt man sich, wie ein solches Ding entstehen konnte, so erkennt man klar, dass das keine eigenen Gedanken sind, die sich in so aufgelöster Ordnung folgen. Und ganz denselben Schluss gestattet die Kürze, mit der die einschneidendsten Lehrsätze vorgetragen werden; denn wer z. B. den Gedanken gedacht hat, dass der Irrtum der Menschensatzung im individuell beschränkten Standpunkt seinen Grund habe, der hatte darüber mehr zu sagen! Zweifellos liegt also ein Auszug vor, aber nicht der Auszug einer analog geordneten Vorlage; vielmehr begann der Exzerpierende seine Nachträge beim Nächstliegenden und blätterte rückwärts, so dass man eher hoffen könnte, durch eine Umkehrung die ungefähren Umrisse der ursprünglichen Disposition zu gewinnen.

Neuerdings ist die Abhängigkeit von Heraklit gewiss geworden; trotzdem wollen wir auf die nicht aussichtslosen Aehnlichkeitsnachweise einstweilen verzichten und lieber unsere schon bewährte Methode noch einmal versuchen.

Zunächst bemerken wir einen in der Dauer fast lächerlichen Wechsel der Benennungen. (Menschliche Natur, Einsicht der Götter, Natur, ordnendes Walten der Götter, Natur des Alls, Götter.) Schon deshalb ist der zugrunde liegende Gegensatz der Weltordnung und ihres kleinen Abbildes in der Menschenwelt des Autors geistiges Eigentum nicht, weil er ihn nicht festzuhalten weiss und derart tastet und schwankt, seit er zuerst von Heraklit im Ausdruck abgewichen. Da spielte freilich der Einfluss jüngerer Philosophen mit.[13]) Um so merkwürdiger ist es, dass er sich der materiellen Abhängigkeit von Heraklit sogar nicht zu entziehen vermochte.

---

[12]) Mit Recht sagt Weygoldt (p. 167), der erste Satz von 12 schliesse an den ersten von 11 so unmittelbar an, als ob nichts dazwischen stünde. Dass aber alles andere ohne jede logische Notwendigkeit eingeschoben sei, das wird ihm niemand zugestehen, der unserer Erklärung aufmerksam folgt.

[13]) Heraklit hat gewiss nie gesagt, dass Götter die Natur des Alls gestaltet; sie waren ihm weder die Bildner und Ordner der Welt (fr. 20) noch die Lehrer

Mit dem Wechsel des Worts droht ein Knäuel von Widersprüchen. Und mit verheerender Kraft wirkt jener erste fort: stellt sich doch der νόμος der Menschen schroff gegen die φύσις des Alls, welche nicht blofs Gegenbild und verkannt, sondern auch das nachgeahmte Vorbild sein und bleiben muss, wenn sich neben dem Zwiespalt der behauptete Einklang wirklich bewähren und nicht am Ende gar ein Kontrast entstehen soll zwischen der dem νόμος konformen menschlichen Natur und der Natur des Alls, was denn doch der Ungeheuerlichkeiten ungeheuerlichste wäre. Nach alledem scheint auch die Idee eines Zwiespalts neben dem Einklang dem Autor nicht ganz klar, nicht ganz zu eigen geworden, also entlehnt zu sein.

Noch mehr Interesse beansprucht ein anderer Widerspruch: Menschensatzung wird hier dahin kritisiert, dass sie immer weder richtig noch unrichtig sei; im 12. Abschnitt dagegen wird das Verhalten des nicht wissenden Menschen als schwankend und zufällig, als bald treffend, bald irrend (ἄλλοτε ἄλλως) bezeichnet. Ganz so erscheint im 24. Abschnitt neben der heraklitischen Formel: „Derselbe ist nicht derselbe, trägt diesen und zugleich anderen Sinn", dieses abgeblasste „bald so bald anders denken." Diese schwachherzige Auffassung weist sich aber im 12. Abschnitt, wo der stets richtig und sicher Urteilende der gottgleiche Arzt ist, als Eigentum unsres Autors aus. Sonach haben wir wieder eine nicht voll erfasste, also gewiss entlehnte Lehre vor uns.[14]) Das ist in kürzester Zeit der zweite Fall, der fremden Besitz in absoluter Deutlichkeit erkennen lässt.

---

der Menschen (fr. 121). Gar lehrreich ist in diesem Zusammenhange fr. 61: der Zeit nach jünger, dem Geiste nach älter, nennt der Scholiast den Ordner der Welt wenigstens noch „Gott"; die einst so verpönte Personifikation ist eingedrungen, die Einzahl behauptet sich noch. Aber sobald das Verständnis für jenen wichtigsten Punkt verloren war, war auch kein Schutz mehr gegen die Vielheit der Götter. Wir sehen, unser Autor nahm zwei Stufen des Verderbens auf einmal. Das macht, er hatte den Timaeus gelesen (Schuster p. 111) und wurde dadurch in seiner Auffassung Heraklits beeinflusst. — (Weygoldts Zeitgrenzen in allen Ehren! Terminus post quem für Abfassung unsrer Schrift ist allermindestens 399, — wenn Zeller II, 550 richtig urteilt, 390 oder 385; denn wer π. διαιτ. IV, 86 (π. ἐνυπν. 1) geschrieben, der hatte den Phaedon gelesen! Ueberhaupt scheint der Diätetiker mit der Mehrzahl der platonischen Werke vertraut, während andrerseits feststeht, dass er Aristoteles nicht kannte, wohl aber Aristoteles ihn. — Die Einheit der 4 Bücher von der Diät und die Identität des Verfassers scheint mir Poschenrieder im Vertrauen auf Galen ohne genügenden Grund zu bezweifeln.)

[14]) Wiederum zeigt sich platonischer Einfluss. In der Republik kritisiert Platon das Verhalten des unphilosophischen Kopfes von rein heraklitischem Standpunkt; es ist ihm ein πλανᾶσθαι ἐν πολλοῖς καὶ πάντως ἴσχουσι, VI, 484 B, da es an der sinnlichen vorübergehenden Erscheinung haften bleibt; in dieser aber gibt es kein Grosses, Gerechtes, Schönes, das nicht in anderer Beziehung klein ungerecht hässlich schiene, V, 479 A; (dazu mag man Heraklits Beispiele an den Rand

Ueber den Besitzer besteht kein Zweifel.[15]) Aber wenn die Folgerung Heraklit gehört, so muss ihm auch der Vordersatz gehören, der Satz von Zwiespalt und Einklang, dem ohnehin die spezifische Form eignet; und ich habe keinen Grund, gegen die zu polemisieren, welche den Satz νόμος γὰρ καὶ φύσις etc., solange er bloss den tiefinnerlichen Zwiespalt zu bedeuten schien, nicht nur Heraklit abstritten, sondern als Beweis dafür verwerten wollten, dass der Autor von der Diät bei anderen Philosophen unversöhnliche Anlehen gemacht habe; ich habe nicht einmal das Recht, diese als meine Gegner zu betrachten, wenn ich unter dem Zugeständnisse, dass die Formulierung der Worte jüngeren Einflüssen unterlegen sein kann, den Gedanken für Heraklit reklamiere.[16])

Man kennt die Lehre der Sophisten als die Tochter der heraklitischen Sätze und Beispiele, kennt sie in ihrer Aehnlichkeit und in ihrer Eigenart. Findet man nun einen Satz nicht im Sinne der

---

schreiben!) Und der Irrende wird mit dem Träumenden verglichen, da er wie dieser das Bild für die Wirklichkeit, das Abbild für das Urbild hält V, 476 C. Das Schwanken der Erscheinung wird ursächlich auf γένεσις und φθορά zurückgeführt, worüber das ewige Sein der Ideen weit erhaben; dieser zwischen Sein und Nichtsein schwankenden Welt wird ausdrücklich τὰ τῶν πολλῶν πολλὰ νόμιμα 479 D zugeteilt. In anderen Dialogen, — die freilich fast allgemein für älter gelten, — wird der Fluss aus den Erkenntnisobjekten in die Erkenntnisse selbst getragen und Heraklits Kritik [weder falsch noch wahr] weicht einer anderen [bald falsch, bald wahr.] Verflacht bis zu unsers Autors Standpunkt [bald so, bald anders; schwankend, unsicher zufällig] zeigt sie sich im pseudoplatonischen Alkibiades I, 417 A. Hier müsste man die Quelle seiner Weisheit suchen, wenn es die Zeit erlaubte. Aber noch wag ich es kaum, meine abweichende Ansicht von der Chronologie platonischer Schriften auch nur anzudeuten.

[15]) Wenn anders nur ein einziges jener Beispiele Heraklit gehört, durch welche im folgenden gezeigt werden soll, dass menschlicher Brauch die Gegensätze von Recht und Unrecht, Wahrheit und Thorheit in sich eint. Hier sei nur bemerkt, wie folgerichtig und geistreich es ist, den eben erst bekämpften allgemein menschlichen Glauben an die Ausschliesslichkeit der Gegensätze gleichfalls in diese Einheit mitaufzunehmen, ihn nach seiner Verurteilung gewissermassen umzustempeln und nachträglich als falsch und wahr zu bezeichnen, so dass die augenblickliche Polemik selbst zu einem Beispiele wird für die überall zu tage tretende Einheit von Vernunft und Unvernunft. Angesichts solcher Kunst und Konsequenz in Sprache und Gedanken kann man sich nicht bei dem obskuren Autor beruhigen, dessen Gedächtnisschwäche und Unklarheit so oft schon aufgekommen ist. Es gilt nach seiner Quelle zu schürfen, nach einer Quelle von anderer Güte, von anderem Gehalte.

[16]) Ich leugne mit Zeller, dass Heraklit die Worte νόμος und φύσις gegen einander gestellt, aber ich glaube, dass er Zwiespalt und Einklang zwischen Menschenbrauch und göttlichem Gesetz gelehrt hat. Ich glaube, dass die Jüngeren mit Recht unter dem θεῖος νόμος im Gegensatz zum ἀνθρώπινος die φύσις verstanden haben, dass aber Heraklit nur jenes Wort gebraucht hat. Ich glaube also, dass ein derartiger Satz Heraklits Quelle und Ausgangspunkt war für die von den Sophisten zwischen beiden gestiftete Feindschaft, glaube aber nicht, dass der Satz die Schlagwörter beide enthalten, noch dass er überhaupt in solch nüchterner Klarheit abgefasst war.

Sophisten formuliert sondern in dem Heraklits, so kann man hierin unmöglich eine Rückbildung durch einen Jüngeren,[17]) man muss darin die ältere Stufe selbst erblicken. Also hat Heraklit neben dem Einklang den Zwiespalt behauptet zwischen Weltordnung und Menschenbrauch.

Die Lehre vom Einklang ist bekannt genug; aber auch der Zwiespalt, wie er hier geschildert wird, ist nicht überraschend,[18]) obschon wir unter den benannten Fragmenten keine so präzise Darstellung des Gegensatzes zwischen der gewöhnlichen Weltanschauung und der Weisheit Heraklits entdecken.[19]) Und gerade der

---

[17]) Vom Autor über die Diät stammt eine solche gewiss nicht; bei wem aber sonst hätte man die heraklitische Form finden sollen? Eine Zwischenquelle ist einfach undenkbar.

[18]) Wenn man bisher fast nur von der Einheit gehört hat, so ist dies zunächst Folge der falschen Auffassung des heraklitischen ξυνόν als gemeinen Menschenverstandes, welche ich denn doch endgiltig widerlegt zu haben glaube.

[19]) Hier, in zweiter Linie, scheint die vergleichende Methode am Platz. Während die Menschen, heisst es, überall sich ausschliessende Gegensätze sehen, ist alles ähnlich, obschon es auch unähnlich ist. Aehnlich unähnlich ist der allgemeinste begrifflich erste Gegensatz, den Platon an allen einschlägigen Stellen als Ausgangspunkt der „abgedroschenen Trugschlüsse“ bezeichnet, welche den festen Bestand der Ideen in die Veränderlichkeit, den Fluss der Erscheinungswelt hineinziehen wollten. Demnach dürfte dieser Gedanke dem geistigen Urheber aller Versuche über die Coincidenz der Gegensätze kaum fremd sein, obschon seine Stellung an der Spitze aller Gegensätze deutlich auf die platonische Gegenkritik hinweist. Bestimmter lässt er sich für Heraklit beanspruchen, weil nicht bloss Parmenides (v. 74 Mull.) sondern auch Empedokles (v. 967 M.) und Zeno von Elea (Bernays-Usener 21) damit operieren; sie stehen also offenbar unter dem gemeinsamen Einfluss jenes Denkers dem sie insgesamt viel öfter folgen, als man gewöhnlich meint. (Ueber kleinere Spuren s. u.)

Um so bestimmter erinnert σύμφορα διάφορα trotz abgeblasster Bedeutung an das bekannte ξυμφερόμενον διαφερόμενον (für Heraklit ein beherrschender Gegensatz ersten Ranges! bei Platon Symp. 187 A geradezu als das verkannte in den Künsten nachgeahmte Gesetz bezeichnet!) Durch unsere Uebersetzung „zuträglich, Eintrag thuend“ wird ausserdem ein Anklang an den im 59. und 61. Fragment an die erste Spitze gestellten Gegensatz von bös und gut bemerkbar.

Schwer verständlich ist das dritte Paar: redend und stumm. Denn die ausweichende Erklärung discreta non discreta (Bernays 21) ist schon wegen des vierten Paars „einsichtig, einsichtslos“ unmöglich, da sich das Sprach- zum Denkvermögen doch zu deutlich gesellt. Zudem beweisen die Nachwirkungen des Satzes, dass die Worte im gewöhnlichen buchstäblichen Sinn zu nehmen sind: schon bei Empedokles in seiner Tafel irdischer Gegensätze findet sich die Σιωπή und die 'Ομφαίη (v. 28). Späte Nachklänge (Synes. hymn. II, 65 σὺ δὲ φωνά, σὺ δὲ σιγά) bemerkte man; aber mit lauter Pythagoreern übersah man die nah verwandten Verse des Gregor Naz. in seinem Hymus an Gott I, 1, 29. v. 6|7:

πάντα σε καὶ λαλέοντα καὶ οὐ λαλέοντα λιγαίνει,
πάντα σε καὶ νοέοντα καὶ οὐ νοέοντα γεραίρει,

die doch haarscharf das διαλ. οὐ δ., γνώμην ἔχ. ἀγν. unseres heraklitisierenden Diätetikers wiedergeben. [Dass der 6. zweifellos echte, nach der symmetrischen Anlage des Gedichts unentbehrliche Vers bei Christ — Paranikas fehlt, spricht nicht für die Güte der benützten, von den Herausgebern allerdings auch nicht

Satz vom Grunde des Zwiespalts νόμον μὲν ἄνθρωποι ἔθεσαν αὐτοὶ ἑωυτοῖσι, der angeblich den Geist der Sophistik atmet und deshalb am meisten gegen die Annahme heraklitischen Ursprungs beweisen soll, kritisiert diesen Zwist nicht vom Standpunkt der Sophisten, sondern von dem Heraklits. Denn neben der bekannten menschlichen Schwäche gegenüber göttlicher Art (fr. 96), neben der menschlichen Unwissenheit über Vorbild und Objekt, die nochmals betont wird, erscheint als Grund des Irrtums und Zwistes das beschränkte Interesse: nur für sich, für ihre Welt ist ihre Satzung berechnet, während die göttliche Ordnung des Alls stets den rein universalen Gesichtspunkt, das Interesse des Weltalls, fest und hoch hält. Sofern also Menschensatzung das Interesse einer Gesellschaft, eines Staates, einer Allgemeinheit vertritt gegenüber dem Egoismus des Individuums, ist sie treues Abbild und Nachwirkung der göttlichen Ordnung; sofern sie nur für einen Teil des Ganzen ordnet und waltet, ist sie schwächer als die göttliche und im Widerspruche zu derselben.[20]) Und diese Lehre hat mit der sophistischen Emanzipation des Individuums an sich nichts zu thun, und wenn sie tausendmal den Weg zu ihr gebahnt hat.

---

hoch angeschlagenen Handschriften.] Uebrigens bieten beide Paare die gleiche Schwierigkeit; denn dass Heraklit einige Wesen als redegewandt und unmündig zugleich nachgewiesen ist, bekannt (v. u.: der Knabe neben dem Mann, der Mann neben Gott — man denke an die homerische „Sprache der Götter" — (fr. 97), der trunkene Mann neben dem Knaben (fr. 73), der Affe neben dem Menschen (fr. 99).) Die Frage ist vielmehr, wieso alles sprachbegabt und stumm sein soll, genau wie alles vernunftbegabt und unvernünftig ist (Bern. 23). Denn dass dies Heraklits Lehre, das bezeugt nicht etwa nur Lucians γνῶσις ἀγνωσίη, sondern fr. 91 ξυνόν τὸ φρονεῖν neben fr. 18 σοφὸν πάντων κεχωρισμένον. Es handelt sich also um ganz allgemeine Gegensätze, und dadurch werden alle bisherigen Erklärungsversuche (Zellers hübschesten p. 603 nicht ausgenommen) hinfällig. Und dass nun alles wie an der γνώμη so am λόγος teil hat und nicht, das zeigt in der berüchtigten Vieldeutigkeit das deutlichste heraklitische Gepräge. Dem Nachweise, dass alles Einsicht und Unverstand in sich vereint, dient eigentlich das ganze Buch; wie aber konkret nachgewiesen wurde, dass alles redend und stumm, darüber wage ich kaum eine Vermutung. Vielleicht durch seinen Namen (Kratyl. 394 C), der den Gegensatz trifft und eben dadurch fehlen muss? Uebrigens ist der Satz trotz seiner Antithesen nicht wörtlich entlehnt und die Schwierigkeit beruht vielleicht vor allem auf dem Worte, das mit Rücksicht auf die menschliche Physiologie gewählt sein kann. (V. u. zu Abs. 21).

[20]) Die klassische Stelle für Beurteilung dieser Frage ist fr. 91. Man sage mir doch: Worüber gewinnt denn eigentlich das göttliche Gesetz die Oberhand? Das Objekt zu περιγίνεται kann nur aus ἐξαρκέει πᾶσι herausgelesen werden; die Antwort lautet also: Ueber alle; über alles. Kein verbrecherischer Uebergriff, keines Menschen, keines Wesens masslose Selbstsucht, keines Königs, keines Gottes Willkür (wohl auch kein Gesetz des Staates?) kommt empor gegen seine Macht. Aber seine unbegränzte Geltung, sein Allgenügen, seine Sieghaftigkeit erklärt und begründet doch auch den vorangehenden Satz, dass die menschlichen Gesetze vom göttlichen „zehren", und dieser wiederum erläutert, warum sich der Vernünftige viel stärker auf das Gemeinsame stützen müsse als der Staat

Sonach enthält der ganze Abschnitt nur heraklitische Ideen. Mag der Autor an noch so vielen Stellen durch seine Ausdrücke verraten, dass zu seiner Zeit die Elemente des Empedokles, die Ideen des Platon, die Mischungen der Atomisten, die Subjektivität der Sophisten der Begriffswelt eines philosophisch Geschulten angehörten und in unauslöschlichen Spuren anhingen, mit Absicht und Bewusstsein weicht er hier nur insoferne von Heraklit ab, als er sich über die Uebel nicht klar werden wollte, die nach seinem Systeme der Menschennatur dadurch allein schon anhaften, dass sie eben nur ein Teil der Gesamtnatur und als Teil ein Gegensatz des Ganzen ist.

Und nun kehrt der Autor in unvermittelter Weise zu seiner ersten Thesis zurück.[21]) Mehrberegte Digression veranlasst ihn nur, dieselbe von neuem aufzustellen; und da benutzte er wie bekannt die Gelegenheit, sie im Interesse seiner physiologischen Lehre neu zu formulieren:[22]) ἐγὼ δηλώσω τέχνας φανερὰς ἀνθρώπου παθήμασιν ὁμοίας ἐούσας καὶ φανεροῖσι καὶ ἀφανέσι. Was hat doch der Mann für ein kurzes Gedächtnis! Seine eigene im Gebiete des Unsichtbaren spielende Vorlehre ist ihm so entschwunden, dass es nun nicht mehr bloss unsichtbare Vorgänge sein sollen, denen die Handwerke nachahmend gleichen. Und warum diese fast lächerliche Veränderung? Vermutlich weil er nur so sein Thema zu beweisen hofft. Und weshalb das? Waren seine Beispiele vielleicht vordem Nachbilder der Natur gewesen und hatten ihre Aehnlichkeit ver-

---

aufs Gesetz. Es ist also doch wenigstens ein Unterschied des Grades, ja sogar ein Gegensatz zwischen beiden, insoferne das göttliche ohne Schranken herrscht (κρατέει ὁκόσον ἐθέλει), das menschliche nur beschränkte lokalisierte Geltung hat, insoferne jenes alles befriedigt (ἐξαρκέει πᾶσι), dieses nicht für alle Ansprüche und Bedürfnisse gleichmässig sorgt, vielmehr gar manche, ja sogar ganze Stände unzufrieden lässt, insoferne endlich jenes allgewaltig ist (περιγίνεται) dieses dagegen oft nicht durchgreift, sondern dem Frevel, dem Verbrechen, der Gewalt unterliegt. Sonach gleicht das Staatsgesetz dem Allgesetz, weil es den Egoismus zahlloser Individuen durch eine geordnete Gesellschaft, eine Interessengemeinschaft ersetzt, wird aber wie etwas feindliches von ihm überwunden, da es auch diese Körperschaften einordnet in die höhere, wahre, allumfassende Einheit. — Hiesse es also: Das Gesetz ist Gegensatz der Natur, so urteilten wir wie Zeller; da es aber mit ihr eins ist und doch im ungleichen Kampfe mit ihr liegt, so erkennen wir die unverfälschte Lehre Heraklits, der zudem die Menschensatzung auch praktisch durch konkrete Beispiele kritisierte. (v. bes. 5. Tl.)

[21]) Wenigstens erleichtert der wertlose Schlussatz καὶ τὰ ὀρθὰ καὶ τὰ μὴ ὀρθὰ τοσοῦτον διαφέρει den Uebergang in keiner Weise. Da wie Bernays meint, manche Inhaltsangaben und Aufschriften in den Text geraten sind, könnte vielleicht auch er verdächtigt werden. — Eine Interpunktion zwischen ὀρθά und τοσοῦτον scheint mir sinnzerstörend.

[22]) Die 1. Thesis stammt also auch ihrer Form nach nicht von ihm. Somit ist jener erste Satz des 11. Abschnittes (v. Anm. 5) geradezu unter Heraklits Fragmente zu setzen.

loren, weil die menschliche Natur zum Vorbild geworden? Hinkten die Vergleiche endlich derart, dass es hiess: Helfe was helfen kann?

Das wenigstens lässt sich ganz allgemein behaupten, dass er ein wahrhaft jämmerliches Ungeschick zeigt, seine Beispiele zum Zweck zu verwerten.[23]) Der flüchtigste Blick auf fraglichen Abschnitt lehrt, dass sich seine seltene Dunkelheit und Schwierigkeit immer in der zweiten Hälfte der Paragraphe einstellt, welche jedesmal die Aehnlichkeit oder Anwendung enthalten soll, somit auf das verschobene Thema Bezug hat. Während nämlich die Schilderung der Handwerksbräuche meist klar und verständlich ist, ja sogar deren Analogie mit einem kosmischen Gesetze in der kräftigen Zeichnung meist leicht zu erraten wäre, ist es weder an und für sich noch aus jenen zweiten Hälften irgendwie erfindlich oder vorstellbar, wieso sie einem Zustande oder Vorgang der menschlichen Natur gleichen sollen. Somit darf man rundweg von einer Unfähigkeit des Autors reden, Vergleichungspunkte, Aehnlichkeitsnachweise, Beispielsanwendungen zu finden. Was diese Unfähigkeit bedeutet, würdigt man leicht, wenn man sich der urkundlichen Thatsache erinnert, dass er sich zum mindesten einige Beispiele Heraklits angeeignet hat, die nach dieses Philosophen Eigenart des Vergleichungspunktes entweder ganz entbehrten oder ihn nur andeuteten. (Bernays p. 24).

Wenn nun neue Herausgeber und Bearbeiter in den zweiten Hälften jedesmal den Nachweis einer Aehnlichkeit herstellen zu müssen, gegebenen Falles erzwingen zu dürfen glaubten, so liegt die Gefahr nahe, dass sie die Schwierigkeiten oft vergrössert oft erst geschaffen haben; und wer weiss, ob da nicht schon ein neues Beispiel steckt, wo sie noch das Tertium des vorigen suchen? Wir dürfen also nicht nach Schusters Vorgang jene angeblichen Anwendungen als uninteressante Faseleien des verirrten Autors einfach liegen lassen, sondern müssen die Untersuchung auf diese ausdehnen, obschon sie dadurch sehr erschwert wird, dass sich hier auch Dinge finden, die ohne auf der Herausgeber Rechnung zu kommen, unserem Autor doch nur dann zugetraut werden können, wenn man ihm auch das bisschen Vernunft noch absprechen soll, das man sonst bei ihm zu bemerken glaubt. Ich meine aber zunächst drei Fälle:

1. Im 18. Abschnitt wird ausgeführt, dass die Zunge des Singenden entsprechend den Griffen des Leierspielers und nach künstlichen Massen wechselnd, bald oben bald unten anschlage. Und hier steht auch wörtlich, durch keine Konjektur zu tilgen: γλῶσσα μουσικὴν μιμέεται, die Zunge ahmt die Musik nach, und

---

[23]) Das haben auch andere bemerkt. V. Schuster p. 296 „wieder eine jener absurden Parallelen," s. Weygoldt p. 167.

nicht bloss im Singen, sondern selbst im Kosten und Schmecken thut sie dies! Gestürzt, geradezu auf den Kopf gestellt ist das nachzuweisende Verhältnis: die Kunst ist Vorbild, der natürliche Vorgang, soweit von solchem überhaupt die Rede sein kann, ist Nachahmung — die Aehnlichkeit als solche ist gerettet.[24])

2. Wiederholt erscheint als Vorbild der Kunst ein recht klarer Vorgang, der nur leider kein natürlicher heissen kann, sondern unbedingt einer anderen Kunst angehört. Ja in den scheinbar gelungensten Fällen wird statt einer Nachahmung der Natur durch die Kunst die Aehnlichkeit zweier Künste nachgewiesen. [Schuster und Arzt 15, Schmied und Turnmeister 13]. Möglich, dass dem kurzsichtigen Autor dieser Anstoss wiederholt entging; doch wenigstens e i n m a l, im 20. Abschnitt ist der Vergleich zwischen Bäcker und Goldarbeiter so handgreiflich, dass er die Vertauschung mit Absicht und Bewusstsein gewagt und damit eine Ungeheuerlichkeit begangen haben müsste, so gross und so arg wie die erste.[25])

3. Noch öfter werden diejenigen Thätigkeiten, die zuerst von gewissen Handwerkern ausgesagt worden, nachher kurzerhand von den Menschen im allgemeinen ausgesagt; die nämlichen Sätze kehren fast wörtlich wieder; ein Versuch, nur irgend vorstellbar zu machen, dass sich solche Vorgänge auch in der Menschennatur abspielen, wird nicht gemacht. Solche Beispiele lassen sich auf folgende Form reduzieren: das thun die Handwerker; dasselbe thun die Menschen, (natürlich, weil die Handwerker Menschen sind;) also etc. Man sieht, auch diese Versuche könnten nur von einem Halbverrückten herrühren.[26])

Man frage, wie solche Abenteuerlichkeiten in den Text geraten konnten, und erinnere sich, dass da noch andere, höchst sonderbare Dinge zu finden sind. Z. B. am Anfange von 18: μουσικῆς ὄργανον ὑπάρξαι δεῖ πρῶτον ἐν ᾧ δηλώσει ἃ βούλεται. Vor allem

[24]) Einmal allerdings liegt dieselbe Umkehrung unter Umständen vor, die an der Schuld des Autors nicht zweifeln lassen; denn im 15. Abschnitt heisst es „die Natur verfolge von selbst den gleichen Weg wie die Aerzte." Doch entschuldigt ihn der Zusatz „von selbst" (αὐτομάτη) einigermassen; und dann macht die blendende Kraft der Einbildung, die Ueberschätzung der eignen Person und Kunst die an sich wahnsinnige Verdrehung wenigstens menschenmöglich.

[25]) Wohl heisst es im neuen Thema παθήμασι φανεροῖσι; aber wenn darunter Dinge fallen sollen, die mit der Lehre von der Natur (Physiologie) gar nichts mehr zu thun haben, dann ists um den Verstand des Autors, den wir jetzt noch im einzelnen Falle retten zu können glauben, von vornherein geschehen.

[26]) Manchmal möchte man fast an ein äusserliches Verderbnis denken, wie Bernays that, da er im 17. Abschnitt den Satz τὰ μὲν ξηρὰ ὑγραίνοντες etc. strich. Und selbst im 13. Abschnitt wäre eine Zeilenverdopplung mit Nachbesserung der Konstruktion nicht ganz undenkbar. Aber das Uebel liegt doch wohl tiefer! Scheint doch der Text, wie er uns überliefert ist, sogar ein ganzes Beispiel zweimal zu bieten (Walker 14 = Gerber 19), ohne dass sich ein vernünftiger Anlass dazu bemerken liesse.

sei ein Musikinstrument nötig, woran klar werden könne, was er will. Das ist denn doch die naivste Randbemerkung, die je in den Text eingedrungen ist, setzt aber einen Erklärer voraus, der solche Noten beifügen zu sollen glaubte!

Und wäre nur alles so harmlos! Aber eine Interpolation schlimmster Sorte sind im 20. Abschnitt die Worte ἐν τῷ σώματι (v. o. u. Anm. 98). Ein strenger Vergleich liegt hier vor: Kunst gegen Kunst, Goldarbeiter gegen Bäcker, Schlagen Waschen Schmelzen des Goldes gegen Dreschen Waschen Mahlen des Getreides; ferner an langsamem Feuer feste sich des Goldes flüssige Masse wie der Teig beim Backen; heftiges Feuer verzehre das Gold, verbrenne das Brod. Punkt für Punkt stimmt die Parallele; doch von einem Vorgang der Menschennatur verlautet kein Sterbenswörtchen. Also schnell die aus 19 gestohlenen Worte ἐν τῷ σώματι hinein, und nun soll sich das Brod nicht mehr im Backofen, sondern im Menschenleibe festen, aber nur bei langsamem Feuer, ja nicht bei heftigem! Und all der Unsinn dem Vergleich, dem Versuche zulieb, das Thema durchzuführen gegen Wollen und Können des Autors![27])

---

[27]) Das Unvermögen des Autors ist besonders dann auffallend, wenn der moderne Leser aus der früher vorgetragenen physiologischen Lehre mühelos ein Vorbild zu gewinnen wüsste oder selbst aus jenen sinnlosen Wiederholungen ohne grosse Umgestaltung und gewaltsame Aenderung etwas derartiges herausklügeln könnte. So findet Teichmüller II, p 81, der in unserm Hippokratiker einmal ein Genie entdeckt zu haben glaubt, mit der ihm eigentümlichen Leichtigkeit einen Vergleich mit Verdauung und Ernährung in jenen Sätzen des 22. Abschnittes, die ohne diese körperlichen Vorgänge auch nur zu nennen, unverändert aus der Beschreibung der Töpferwerkstätte wiederholt sind. In Wahrheit aber ist und bleibt es höherer Blödsinn zu sagen: Menschen und Tiere erlitten dasselbe, indem sie in derselben Umdrehung alles, auch das Unähnlichste, aus dem nämlichen Stoffe herausarbeiten v. u. Dreimal vernünftiger ist die kürzeste Bemerkung: dasselbe erleidet Mensch und Tier, d. h. wird wie Töpferware aus demselben Stoffe geformt und umgeformt. Das aber glaube ich selbst, dass derjenige, der diese Sätze der Beschreibung des Handwerks entnommen. genau die Vorstellungen und Ideenverbindungen erwecken wollte, die sich bei Teichmüller ausgelöst haben, halte es jedoch für einleuchtend, dass so nur ein in Auslegungskünsten geschulter Mann schreiben konnte, der seinen Autor aus ihm selbst erklären und ergänzen wollte. Für unsern Arzt dagegen war es das Unnatürlichste von der Welt, sich auf die erst gebrauchten Ausdrücke zu beschränken und ja kein Wort vom neuen Gegenstande sich entschlüpfen zu lassen. Was schlägt er doch sonst für einen Lärm, wenn ihm ein Beispiel geglückt scheint! Und was hätte er wohl gethan, wenn er diese Aehnlichkeit mit seiner Ernährungstheorie auch nur geahnt hätte! Also hat Teichmüller nicht die Absicht des Autors, sondern die des uralten Interpolators erraten. Für diesen aber schwanden alle Anstösse der dritten Art, wenn er auf ähnliche Weise von Fall zu Fall umdeutete; die der zweiten waren meist durch kleine Zusätze und fast unmerkliche Fälschungen zu beseitigen. Und wenn dann im durchgeführten Thema das eine oder andere misslungen schien, so haftete der Vorwurf am Autor. Man sage also nicht, dass ich um diesen zu retten, einen verrückten Interpreten konstruiert hätte. Geistreich allerdings war er nicht; aber was konnte er denn

Erwägt man die historische Thatsache, dass das corpus Hippocraticum Interpolationen erlitten hat (v. Teichmüller I, 259, II, 4 f), so hören diese Wahrnehmungen auf Vermutungen zu sein und erheben sich zur Gewissheit. Wird doch die Thatsache einer uralten Nachbesserung auch dadurch bestätigt, dass die Spuren derselben gerade in der besten Handschrift (ϑ) häufiger sind, womit allerdings eine schwierige Komplikation für die Textgestaltung entsteht.

Da uns die äusseren Hilfsmittel der Kritik fehlen, können wir diese Frage hier nicht weiter verfolgen; für unsern Zweck genügt es aber auch festzustellen, dass solche Versuche unterblieben wären, wenn der Autor selbst etwas geleistet hätte, und dass derart aberwitzige Anwendungen nicht von ihm herrühren;[28]) nur können sie leider ebensogut aus Dingen und Sätzen ganz anderer Art umgeformt als eingeschoben und aus der Umgebung zusammengelesen sein.

Nach alledem liegt die Sache so: Gelungene Beispiele, die seinem Thema entsprechen, kann der Autor erfunden, den entlehnten

---

besseres leisten, da er den gegebenen Text durchaus nach der vorläufigen Ankündigung reformieren zu müssen glaubte, indes zwischen beiden ein tief innerlicher Zwiespalt herrschte? Ergaben denn die modernen Versöhnungsversuche ein wesentlich anderes Resultat?

[28]) Jetzt ist es an der Zeit zu zeigen, welch schlechten Dienst die scharfsinnigen Gelehrten Littré und Bywater dem Autor gethan, indem sie jedesmal einen halbwegs brauchbaren Vergleich herstellen wollten und hiebei in streng methodischem Verfahren jene Andeutungen in der Mitte stets als den Markstein der zweiten anwendenden Hälfte betrachteten. Ein paar Beispiele mögen zeigen, wie verfehlt dieses Bestreben war: Folgt auf die Beschreibung einer Schmiede, in der das Eisen zuerst auf jede mögliche Weise geschwächt wird, damit es sich stähle, die kurze Bemerkung, das gleiche einem natürlichen Vorgang bei abhärtender Erziehung — ταὐτὰ πάσχει ἄνθρωπος ὑπὸ παιδοτρίβου — so ist dies nicht eben unvernünftig; fügt man bei, dass der Erzieher wie ein Schmied ermüde, schwäche, strapaziere, um zu stärken, so ergibt sich ein Vergleich zwischen zwei Künsten, der nicht bloss nichts beweist, sondern nicht einmal mehr erkennen lässt, auf welcher Seite das Vorbild liegt; sagt man gar noch, er schlage wie ein Schmied, so haben wir dieselbe Lächerlichkeit wie in 19, wo die Kinder gewissermassen gegerbt werden. Oder: Das Flicken der Schuster einem schmerzlichen Heilprozesse zu vergleichen. ist naiv, aber nicht dumm; bedenklicher ist es, dasselbe Punkt um Punkt mit dem Schneiden und Brennen der Aerzte zu vergleichen; und sofort hört die Natur auf, das Vorbild zu sein; an ihre Stelle tritt die Heilkunst, die zu allem Ueberfluss von der Heilkraft der Natur ausdrücklich unterschieden wird; und wieder hat das Beispiel jede Beweiskraft für eine Nachahmung der Natur verloren, wieder ist Kunst mit Kunst verglichen.

Dieser Fall wird sogar zur Regel. Darum halte man fest: die nackte Behauptung, die abgerissenste Andeutung, die rätselhafteste Zwischenbemerkung ist menschenwürdiger und wahrscheinlicher als derlei Ausführungen, die man zum Teil erst herstellte, weil sie nach der Ankündigung zu erwarten waren. Gewiss hat sich der Autor in seiner Not und Bedrängnis wiederholt mit der kecken Behauptung „ganz so sei es bei den Menschen überhaupt“ oder „dasselbe geschehe ihnen bei der oder jener Gelegenheit“ beruhigt und auf eine ausgeführte Anwendung seines Beispiels überhaupt verzichtet.

nachgebildet haben; desgleichen misslungene, die weder für ihn noch für Heraklit Beweiskraft haben. Aber das ist undenkbar, dass Beispiele, die mit jenen echten in eine Kette verschlungen für Heraklits Lehre gewichtig und bedeutungsvoll, für den Diätetiker belanglos sind, von dem ahnungslosen Arzte oder gar von sonst einer unbekannten Grösse herrühren sollten, statt mit jenen entlehnt zu sein. Fest steht ferner: Was die Natur als Vorbild der Kunst schildert, ohne in seinem Sinne die Menschennatur an die Stelle zu setzen, das ist und bleibt aus Heraklit abgeschrieben.

Gleich das erste Beispiel 12 bieten Littré und Bywater in einer Gestalt, die mit dem Standpunkt des Diätetikers vereinbar sein könnte, da wie schon bemerkt ungefähr der Gedanke vorzuliegen scheint, dass gewisse Erkenntnisse, welche die mantische Kunst gewährt, auch sonst im täglichen Leben von den Menschen insgesamt gewonnen würden. Es wäre zwar ein sonderbarer Einfall, die Nachahmung der Natur in der Kunst mit der Thatsache belegen zu wollen, dass die Menschen auch ohne diese Kunst d. h. ganz von selbst von Natur das nämliche leisten. Allein nach den gemachten Beobachtungen liesse sich ein solcher Versuch unserm Autor schon zutrauen, wenn sich nicht der für ihn bezeichnendste Zug am wenigsten mit dieser Auffassung vertrüge. Denn die zweimalige Unterscheidung des Wissenden, der immer richtig, vom Unwissenden, der bald so bald anders schliesst, bezeichnet Kunst und Schule deutlich als Voraussetzung derjenigen Erkenntnis, welche unmittelbar und ohne weiteres von der Natur gewährt werden müsste, wenn sie in diesem Sinne Vorbild sein sollte. Und dieser selbstzerstörende Widerspruch mahnt uns lebhaft daran, dass die ganze Ausführung noch im Banne jenes ersten nur durch Heraklit geretteten Oxymorons steht, in dem sie von den Schlüssen derjenigen handelt, denen das Schlussvermögen abgesprochen worden war. Es ist auch an sich klar, dass das Beispiel nicht ersonnen wurde, um d i e s e n V o r g a n g d e r N a t u r abbildlich darzustellen, dass vielmehr für das schon vorhandene ältere (unserm Autor also nicht gehörige) Beispiel ein besseres Vorbild leider nicht zu finden war.

Sieht man deshalb genauer zu, so bemerkt man leicht, dass gleich hinter den Worten μαντικὴ τοιόνδε, trotz Grammatik und Analogie (23, 24) nicht mehr von der Mantik die Rede ist. Das fünffache Erkennen, das hier geschildert wird: τοῖσι φανεροῖσι μὲν τὰ ἀφανέα γινώσκειν καὶ τοῖσιν ἀφανέσι τὰ φανερὰ καὶ τοῖσιν ἐοῦσι τὰ μέλλοντα καὶ τοῖσιν ἀποθανοῦσι τὰ ζῶντα καὶ τῷ ἀσυνέτῳ ξυνίασιν ὁ μὲν εἰδὼς ἀεὶ ὀρθῶς ὁ δὲ μὴ εἰδὼς ἄλλοτε ἄλλως kommt wenigstens seinem ganzen Umfange nach g e w i s s nicht der Mantik, sondern höchstens einer ähnlichen verwandten Kunst zu. Erkenntnisse des Unsichtbaren aus dem Sichtbaren, des Zukünftigen aus dem

Gegenwärtigen sind ihr Feld; aber wie soll sie aus dem Unsichtbaren das Sichtbare, aus dem Gegenwärtigen das Vergangene, aus dem Toten das voreinst Beseelte erkennen lassen?[29])

Klarer wird dies durch die Beispiele; denn das sieht man ebenso leicht, dass die vermeintliche zweite Hälfte von nichts anderem handelt, sondern 5 Beispiele enthält alltäglicher Schlüsse, welche der Reihe nach zu den eben verzeichneten 5 Schlussarten gehören: 1. der Mensch erkennt aus dem Sichtbaren (sinnlich Gewissen) das Gegenteil, da er nach der Vermählung ein Kind erwartet: ἀνὴρ γυναικὶ ξυγγενόμενος παιδίον ἐποίησε·τῷ φανερῷ τὸ ἄδηλον γινώσκειν ὅτι οὕτως ἔσται. Ein eigener verbessernder Zusatz derselben unkonstruierten Form sorgt dafür, dass das Beispiel ja richtig auf oben bezogen werde.[30]) 2. Der Mensch erkennt aus dem Unsichtbaren d. h. durch seine unsichtbare Vernunft das Sichtbare: γνώμη ἀνθρώπου ἀφανὴς γινώσκουσα τὰ φανερά.[31]) 3. Die menschliche

---

[29]) Diese Einsicht lag Schuster nahe, da er p. 289 die unbequemsten Worte τοῖσιν ἀφανέσι τὰ φανερά durch einen Machtspruch beseitigte. Wenn er sodann τοῖσιν ἀποθανοῦσι τὰ ζῶντα übersetzt: durch das Abgeschiedene die lebendige Gegenwart, so verlockt er beinahe an die Hieroskopie, die Eingeweideschau zu denken; das wäre die stärkste Lanze, die sich für die Mantik einlegen liesse. Nur übersah er die folgenden Beispiele. welche diese Deutung so gut wie jene Klammern verbieten. Auch καὶ τῷ ἀξυνέτῳ etc. darf nicht auf die Mantik bezogen werden, obschon man erklären könnte: aus dem Unverständlichen (dem dunklen Götterwort oder Zeichen) vernimmt der Wissende (gelernte Mantiker) stets richtig, der Nichtwissende andere Male anders; wussten doch die Griechen zwischen „natürlicher" und „künstlicher" Mantik zu unterscheiden. Aber das 5. Beispiel zeigt zur Evidenz, dass der unbewusste instinktive Schluss gemeint und der Wissende, der gerade darüber stets richtig urteilt, nicht der Seher, sondern der Arzt ist. Diese entscheidende Notiz gehört übrigens so gewiss unserm Autor, als das Wortspiel ἀξυνέτῳ ξυνίασι (aus Unvernünftigem vernimmt) und das Oxymoron des unvernünftigen Vernunftorgans von Heraklit seinem Gewährsmanne stammt. Von der Mantik aber sprechen beide nicht; das steht fest, obwohl wir für sie mehr vorzubringen gewusst haben als ihre bisherigen Verteidiger, unsere Gegner.

[30]) Da wir ohne diesen Zusatz oben wenigstens die ersten Worte τοῖσι φανεροῖσι τὰ ἀφανῆ auch auf die Mantik beziehen könnten, liesse sich annehmen, dass der Autor anfangs die verwandten Erkenntnisse zweier Künste selbst konfundiert und erst nachträglich beim Beispiele die Möglichkeit an beide zugleich zu denken benommen habe. Uebrigens ist fragliche Korrektur sehr lehrreich: denn ἄδηλα heissen in den hippokratischen Büchern jene Dinge, die der Anschauung, der unmittelbar überzeugenden Wahrnehmung, nicht aber der Beobachtung entzogen sind. (Vgl. Bernays p. 26 über δηλώσω.). Dieses Beispiel hat sonach der Autor weder erfunden, noch an diese Stelle gesetzt, da es für ihn eigentlich keinen Schluss auf ein wahres ἀφανὲς bedeutet; er hat es hier überkommen und dabei die uralte allernaivste Ansicht von Erkenntniswegen durch eine etwas vorgeschrittenere, aber gleichfalls noch sehr naive ersetzt.

[31]) Auch hier kehrt der Gegensatz, der eben den Inhalt der zweiten Erkenntnisart bildete, in denselben Worten wieder; deshalb durfte man trotz des verdunkelnden Participiums die Selbständigkeit dieses Beispiels nicht verkennen. Es ist einer der bekannten Trugschlüsse; das Erkenntnismittel, das

Vernunft erkennt im Gegenwärtigen das Zukünftige, im unvernünftigen unmündigen Knaben den einstigen redeklugen Mann ἐκ παιδὸς ἐς ἄνδρα μεθίσταται τῷ ἐόντι τὸ μέλλον γινώσκειν.[32]) 4. Sie erkennt aus dem Gegenwärtigen das Vergangene: zwar ist Totes Lebendem nicht ähnlich; doch weiss sie beim Anblick einer Leiche mit Bestimmtheit, dass das vordem ein Lebewesen war; ganz ohnmächtig ist der Gegensatz gegen diese Verknüpfung: οὐχ ὅμοιον ἀποθανὸν ζῶοντι τῷ τεθνηκότι τὸ ζῷον οἶδεν. Bei dieser vierten Schlussart ist also schon oben das spezielle Beispiel an die Stelle der allgemeinen Bezeichnung getreten.[33]) 5. Aus dem Vernunft-

---

Organ durch welches trat an die Stelle des Materials aus dem; ähnlich wie im fünften beide mit einander vermengt werden. (Und ein folgenschwerer Satz ist es! Eine mächtige Spur zieht er hinter sich drein in immer weiteren Kreisen. Und welche Entwicklung! Ein roher Trugschluss der Anfang, geläutert und einfach die Zwischenstufe — Sokrates bei Xenoph. Mem. I 4, 9 οὐδὲ γὰρ τὴν σεαυτοῦ σύ γε ψυχὴν ὁρᾷς, ἣ τοῦ σώματος κυρία ἐστίν, vgl. auch IV, 3, 14, wo die anderen Beispiele ebenfalls entlehnt sein können; — die dialektisch scharfe Grundlage eines mächtigen Baus bei Platon: ὄψις γὰρ ἡμῖν ὀξυτάτη τῶν διὰ τοῦ σώματος ἔρχεται αἰσθήσεων, ᾗ φρόνησις οὐχ ὁρᾶται (Phaedr. 250 D.), endlich ab- und ausgeschrieben bei den Späteren: das ist die Geschichte der Griechischen Philosophie!) Indem aber diese neue psychologische Entdeckung, dass wir in und mit der Wahrnehmung unsre Vernunft als Wahrnehmendes erfassen, zugleich die Thatsache feststellt, dass die Menschen, die sonst das Unsichtbare ablehnen, sich doch alle eine Vernunft, d. h. ein unsichtbares Erkenntnisorgan zuschreiben, entsteht eine jener charakteristischen Umkehrungen, die so bestimmt, fast bestimmter noch als die hier beobachtete Entwicklungsreihe, auf Heraklit zurückführen. Man würdige aber die Beibehaltung der fehlerhaften uralten Form durch einen Mann, der Platon gelesen! (Uebrigens weicht hier der Ausdruck γνώμη ἀνθρώπου von der Strenge heraklitischer Diktion nicht unmerklich ab.)

[32]) μεθίσταται übersetzt Littré nach alten lateinischen Versionen se change. (Vgl. Epicharm. v. 192 ἅτερον . . τοῦ παρεξεσταχότος.) Sonach hiesse die Stelle: Die Vernunft wandelt sich vom Kinde zum Manne; (kraft dieser Beobachtung kann man) vom Gegenwärtigen aus das Zukünftige erkennen. Damit erreichte die Zerrissenheit der Stelle den Gipfel, so dass man doch fast die Uebersetzung vorziehen möchte, sie springt, kommt, schliesst von einem aufs andere. Sachlich jedoch macht es keinen Unterschied, ob der Satz die Thätigkeit eines Schlusses, oder den Inhalt eines solchen beschreibt; jedenfalls bezeichnet der Infinitiv in Abbreviatur die oben schon angegebene Schlussart, welche den Inhalt des zugehörigen Beispiels ganz von selbst ins nötige Licht stellt. Trotz der grässlichen Kürzung der beiden letzten Beispiele erkennt man übrigens doch noch, wie in ihnen der menschliche Geist 1) den Gegensatz des Sichtbaren Unsichtbaren, 2) des Vernünftigen Vernunftlosen vereinte; und dieser Lehre Urheber könnte nicht zweifelhaft sein, wenn uns auch die spezielle Bestätigung fehlte, die wir zu allem Ueberfluss in fr. 97 (73 v. u.) und bei Plut. d. ει. ap. Delph. 18 (Byw. fr. 78) finden können.

[33]) Das seltene Neutrum ἀποθανόν, durch das vorausgehende τοῖσιν ἀποθανοῦσι leicht erklärlich, übrigens sogar einem spezifischen Merkmale heraklitischer Diktion entsprechend, verschuldete das Verderben; denn nur wegen seiner Seltenheit hielt man ἀπο für die selbständige Präposition. Auch die Verbesserung in ϑ: ἀποθανών (sc. ἄνθρωπος) erklärt sich daraus. Gewiss aber war die Stelle, an der Bywater verzweifelte, Littré gewaltthätig wurde, fast unver-

losen gewinnt der Mensch Erkenntnisse: Der Magen hat nach dem griechischen Sprichwort keine Ohren, kein Sinnesorgan, kein Wahrnehmungsvermögen, und doch vermittelt er ihm die Erkenntnis seiner Bedürfnisse, des Hungers und des Durstes: ἀσύνετον γαστήρ· ταύτῃ συνίεμεν ὅτι διψῇ ἢ πεινῇ.[34])

Die erste Hälfte ist demnach ein Auszug in kleinen abgerissenen Sätzen oder auch in unkonstruierten Satzteilen; an diese zu kurz geratenen Rubriken oder Topen schliessen sich nachträglich um das Verständnis zu ermöglichen, in derselben Kürze angedeutete Beispiele.[35]) Den Abschnitt zu zerreissen und den ersten Teil der Mantik, den zweiten ihrem Vorbild zuzuweisen, ist unmöglich; unmöglich ist es, die trennenden Worte φύσιν ἀνθρώπου καὶ βίον (καθ'οἷον) ταῦτα μιμέεται als Markstein zwischen beiden zu betrachten, selbst wenn sie das sein wollten. Der ganze unteilbare Abschnitt beschreibt auch nicht die nur genannte Mantik, sondern eine Kunst ohne Namen, die ihr ähnlich ist, und dass dieser Name der

---

letzt und von Ermerins schon lange so ziemlich geheilt. Fragt man sich sodann, warum schon oben „aus Totem das Lebende" steht statt „aus Gegenwärtigem das Vergangene", was doch das natürliche und unentbehrliche Gegenstück des vorausgehenden Paares wäre, so sehen wir fast, wie dem armen Autor für das Konkretum der Vorlage das abstrakte Wort versagte. — Gelingt die Zurückführung dieser Stelle auf Heraklit, so wird sie im Zusammenhalt mit den bekannten Fragmenten bei Plutarch und Sextus die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sich der erste Beweis für die Unsterblichkeit der Seele in Platons Phaedon (70 Cf.) auf Heraklits Beweis von der Identität des Werdens und Vergehens als zweier sich ablösender Zustände desselben ersten und ewigen Substrats gründete und aufbaute.

[34]) Vgl. Platon Phileb. 35 A, wo eine schon verfeinerte Beobachtung für das Alter der Vorlage zeugen mag, die uns fast urkundlich bestätigt wird durch die oben zitierte Stelle des 6. Briefes: ὀρέξεως δὲ ἀναπίμπλησι τὰ ἀναίσθητα. (Darnach zu schliessen wären die unmittelbar vorausgehenden Worte καὶ μορφὴν μὲν ἐπιβάλλει τοῖς ἀμόρφοις auf. Heraklits φανερὰ ἀφανῆ zu beziehen; desgleichen der 25. Vers des Empedokles). Dass durch dies Beispiel Bywaters Konjektur τῷ ἀξυνέτῳ συνίασι zu absoluter Gewissheit erhoben wird, braucht kaum bemerkt zu werden.

[35]) So muss Littré geurteilt haben, da er dreimal den Infinitiv γινώσκειν stehen liess, das erste Mal gegen E θ, gegen θ auch das zweite Mal. Bei genügender handschriftlicher Grundlage müssen diese Infinitive als das Schwerere den Vorzug haben. Dennoch bezieht Littré, wie die Uebersetzung zeigt, den ersten Infinitiv auf μαντική, ganz im Sinne der Handschriften und Ausgaben, welche die Verbesserung γινώσκει bieten. Aber selbst zu diesem γινώσκει wäre nicht μαντική sondern wie im folgenden so oft ein bald ausgesprochenes bald in Gedanken vorschwebendes ἄνθρωπος Subjekt. Ueber den Zusammenhang im Allgemeinen aber, d. h. über die Beziehung der Beispiele waren sich Littré und Bywater völlig klar; der eine beweist dies durch seine Korrektur τῷ ἀξυνέτῳ, der andere spricht sich in der kritischen Anmerkung ganz in unserm Sinn aus. Um so sonderbarer berührt es, dass beide trotzdem diese Beispiele für Vorbilder der Erkenntnisse der Mantik, nicht für Gegenstände anderer Erkenntnisse halten und weder durch das Subjekt γνώμη noch durch den „sachverständigen" Arzt von der Mantik konnten abgebracht werden.

Logik fehlt, das spricht nur wieder für das Alter der Vorlage und macht begreiflich, wie die Grenze gegen die Mantik verwischt und die analoge Beschreibung dieser Kunst weggelassen werden konnte.

Die Schilderung der Logik aber schliesst sich so unmittelbar als ob das neu formulierte Thema nicht dazwischenstände, zum Teil selbst unter Aufnahme derselben Worte an jene Sätze des 11. Abschnitts, deren heraklitischer Charakter unzweifelhaft ist; die Fortwirkung der dort entwickelten Gedanken zeigt sich klar und unbestreitbar in diesen häufigen Antithesen und ihren Umkehrungen (ὅμοια ἀνόμοια ἐόντα 11 — οὐχ ὅμοιον ἀποθανὸν ζώοντι 12. ἐκ τῶν φανερῶν τὰ ἀφανέα 11 — τοῖσι φανεροῖσι τὰ ἀφανῆ 12. γνώμην ἔχοντα ἀγνώμονα 11 — ἀξύνετον, ταύτῃ συνίεμεν 12). Unsere Erklärung des Gegensatzes διαλεγόμενα οὐ διαλεγόμενα (sprechend sprachlos) findet hier eine Bestätigung in den Worten ἐκ παιδὸς (= νήπιος) ἐς ἄνδρα, unsre Auffassung von σύμφορα διάφορα in der hier nachgewiesenen Vereinigung von Leben und Tod. Ja wir können sogar berechnen, dass in der verlorenen Vorlage auch noch die umkehrende Behauptung gestanden, dass diese Erkenntnismittel nicht bloss zur Einsicht, sondern auch zu Irrtum und Unvernunft führen, (was im 23. Abschnitt ausführlich beschrieben wird), und dass diese Umkehrung den Autor zu seiner persönlichen der Vorlage widersprechenden Bemerkung verführt habe, dies begegne wohl dem Laien, nicht aber dem Arzte.[36]) Mit solcher Bestimmtheit lässt sich hier die heraklitische Grundlage unterscheiden!

Noch klarer bewährt sich Heraklits Einfluss in der Schilderung der Erkenntnis aus dem Einsichts- und Erkenntnislosen, da nun nicht mehr bloss die Menschen, sondern die Dinge insgesamt in ihrer endlosen Zahl den Gegensatz der Vernunft und Unvernunft in sich zu binden scheinen; ferner in der Schilderung der menschlichen Kunst Aehnliches mit Unähnlichem Sichtbares mit Unsichtbarem Gegensatz mit Gegensatz zu verknüpfen, jenen gefürchteten Gegensatz des Todes und des Lebens ausdrücklich nicht ausgenommen, da solche Schlüsse eben jenen Menschen zugeschrieben werden, die sonst so sicher und so einig sind über die Ausschliesslichkeit der Gegensätze.

Andrerseits ist es ebenso klar, dass diese Ausführungen für den Autor und sein Thema gar nichts leisten. Ist es doch vor allem feststehende Thatsache, dass ein konkretes Vorbild nicht genannt ist. Und da werden wir doch wohl berechtigt sein, die kritische Frage zu stellen, ob sich auch ohne Angabe des eigent-

---

[36]) Nicht weniger als acht Antithesen sind in diesem Abschnitt zu zählen, oder sogar zehn, wenn man die Umkehrungen der Schlüsse vom Toten aufs Lebende, und vom Unverständigen zur Einsicht (d. h. den Trugschluss von der Einsicht zur Unvernunft) mitzählen darf. Auf diese hohe Zahl glaube ich Wert legen zu sollen.

lichen Vergleichungspunktes ein Vorbild erkennen lässt. Wer mir da im Sinne des Autors ein πάθημα ἀνθρώπου zu nennen weiss, das sich dazu eignet, der soll mir der Inbegriff der Weisheit sein! Frägt man aber im Sinne Heraklits nach einem nachgeahmten Gesetz der Allnatur, springt es da nicht in die Augen, dass die Logik jene so gern sich verbergende Natur nachahmt, die mit der sichtbaren Seite, mit der sinnlichen Erscheinung eine verborgene zu verknüpfen liebt; und zwar speziell jenes Gesetz derselben, wonach die unsichtbare Seite im strengsten Sinn Kehrseite, Gegensatz ist, wonach eine unsichtbare Fügung die Gegensätze noch mächtiger eint als die sichtbare Harmonie? Und ist dieses Gesetz nicht mit Notwendigkeit das erste und allgemeinste der uns wohlbekannten Einheitslehre?

Nicht anders die Mantik! Sie ahmt dasselbe Gesetz nach, stellt denselben geheimnisvollen Zusammenhang her, indem sie aus sichtbarem gegenwärtigen Zeichen das unsichtbare Zukünftige, aus dunklem Götterwort göttliche Einsicht errät. Ob also hinter μαντικὴ τοιόνδε eine Lücke anzunehmen, ob die Beschreibung der Kunst ausgefallen und nur die Spitzmarke stehen geblieben ist, oder ob unser Autor über die Mantik nichts zu berichten, nur ihre Erkenntnisse mit denen einer anderen Kunst zu vermengen gewusst hat, das scheint nie entschieden werden zu können. Das aber scheint gewiss, dass wir vor dem ersten Doppelbeispiel stehen (der Mantik und der Logik), um in der ganzen folgenden Sammlung nur solche zu finden.[87])

---

[87]) Sextus Pyrrh. hyp. I, 77 schreibt: οἷον γοῦν τίς οὐκ ἂν εἴποι τοὺς ὄρνιθας ἀγχινοίᾳ τε διαφέρειν καὶ τῷ προφορικῷ κεχρῆσθαι λόγῳ; οἵ γε οὐ μόνον τὰ παρόντα ἀλλὰ καὶ τὰ ἐσόμενα ἐπίστανται καὶ ταῦτα τοῖς συνιέναι δυναμένοις προδηλοῦσιν ἄλλως τε σημαίνοντες καὶ τῇ φωνῇ προαγορεύοντες.

Das ist aufs Wort die Schilderung der Mantik, die wir hier vermissen; zwar tritt die Person des Mantikers, dessen „der zu verstehen vermag“, wie es hier heisst, ein wenig in den Hintergrund, um so nachdrücklicher werden dafür die unvernünftigen und sprachlosen Tiere an Einsicht und Sprachvermögen den Menschen gleichgesetzt, ja über dieselben gestellt; und das ist zugleich Erklärung und Beweis für die vielbesprochene dunkle und kühne Behauptung in 11 und absolutes Gegenstück, ja die Fortsetzung der heraklitischen Lehre vom „unmündigen Manne“, der neben Gott ein Knabe, und vom klugen Knaben, der des unvernünftigen (trunkenen) Mannes Führer ist. Wer aber hätte, da er den Satz bei Sextus las, an Heraklit gedacht? Und nun! Welches Licht verbreitet darüber die Parallele mit jenem schwierigen „sprechend und sprachlos“! Wie erhebt er sich jetzt über des Sextus nächsten Zweck (Kritik der Sinneswahrnehmung) zu einem nach zwei Seiten gewendeten, als Glied in eine Kette tretenden Beweis der Koincidenz der Gegensätze! Und nicht etwa nur der Gedanke führt zurück zur gemeinsamen Quelle, selbst die Form steht nicht sehr ferne (vgl. τοῖς συνιέναι δυναμένοις und τῷ ἀσυνέτῳ ξυνίασιν ὁ μὲν εἰδώς).

Heraklit hat von der Mantik gesprochen: Chalcid. in Tim. 249: idemque asserit divinationis usum (Schuster p. 288); nicht bloss von der Beobachtung des Vogelflugs und von der Traumdeutung, (die Worte desselben Chalcidius von den Traum-

Es bleibt jedoch eine Schwierigkeit: Wie konnte sich der Autor unmittelbar nach Aufstellung seines Themas, gleich im ersten Falle mit einem Beispiel solcher Gestalt abfinden, oder wie konnte er glauben, dass ein solches Beispiel auch seiner Behauptung diene? Da finden wir nun zwei Sätze, die es in seinem Sinne verwerten sollen, den schon erwähnten von der Mitte: φύσιν ἀνθρώπου καὶ βίον ταῦτα μιμέεται, und einen zweiten am Schlusse: ταῦτα (ταὐτὰ?) μαντικῆς τέχνης καὶ φύσιος ἀνθρωπίνης πάθεα τοῖσι μέν γινώσκουσιν αἰεὶ ὀρθῶς, τοῖσι δὲ μὴ γινώσκουσιν αἰεὶ ἄλλοτε ἄλλως. Aber beide vertragen sich keineswegs zum besten, und wohl nur der zweite dürfte des Autors Eigentum sein.[38]) Für Beurteilung dieser Frage ist die Lesart von entscheidendem Gewichte. Wer mit Bernays καθ' οἷον (καὶ οἷον) lesen zu sollen glaubt, wird mit ihm nicht zweifeln, dass diese „Inhaltsangabe vom Rande“ zu streichen ist.

---

erscheinungen: simulacra hominum tam viventium quam mortuorum, klingen derart an unsre Stelle an, dass sie zur Erklärung jener merkwürdigen Konfusion von Mantik und Logik herangezogen werden können!), sondern auch vom Orakelwesen: ὁ ἄναξ οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖς οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει ἀλλὰ σημαίνει fr. 11. Die Vermuthung, dass hier auch der Gott als sprachlos (οὐ διαλεγόμενος — οὔτε λέγει) geschildert worden, mag zu kühn scheinen; das aber ist klar, dass die Menschen daran erinnert werden, dass sie an dem Orte, wo sie göttliche Weisheit und Belehrung zu finden glauben, der unmittelbaren Greifbarkeit derselben entbehren und aus sinnlichen Zeichen und Andeutungen das Unsinnliche und Zukünftige erst erschliessen müssen; dass sie also in ihrer Kunst der Mantik eben jene Kunst der Schlüsse schon üben, zu der sie Heraklit im bewussten Denken erziehen wollte. So tritt dieser umträumte Satz zum ersten Male in die Kette heraklitischer Ideen; er zeigt keinen Orakelglauben, keine mystische Neigung, sowenig als fr. 12, dem zufolge die Sibylle das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, das Schmucklose mit dem Erhabenen, das Nüchterne mit dem Begeisterten, das Vernünftige mit dem Wahnschaffenen zu vereinen vermag (vgl. Platon Phaedr. 244 B. und Tim. 71 D., wo ganz allgemein gesagt wird, dass man nur im Zustande der Unvernunft und durch ein vernunftloses Organ der Einsicht der Mantik teilhaft werde); er spricht von der Mantik nur als einem Brauche der Menschen, er deutet nicht auf den Stil und nur mittelbar auf die Methode; er ist eine demonstratio ad homines, die, unbewusst von der ewigen Wahrheit abhängig, diese Wahrheit in ihrem Thun und Treiben erkennen sollen; und deshalb gehört er aller Wahrscheinlichkeit nach in den Teil des Buchs, den der Autor hier geplündert hat. Freilich welch ein Abstand! Hat vielleicht Mangel an Verständnis jene sonderbare Kürze mitverschuldet? Hat er vielleicht deshalb von der Mantik der Menschen nichts zu berichten gewusst, weil erst das Thun eines Tieres, dann eines Gottes geschildert schien? Aber so gross der Abstand, so gewiss die Abhängigkeit; je erhabener die kaum gestreiften Ideen über seinem Gesichtskreis, desto zweifelloser das Anlehen!

[38]) Nach 13 zu schliessen, wäre es denkbar, dass der Autor zuerst schon die knappe unfassbare Behauptung eines Nachahmungsverhältnisses beigefügt und dann erst infolge einer aufsteigenden Empfindung für die zu grosse, für die unverständliche Kürze seines titelweise gefertigten Auszugs zu einem Nachtrag von Beispielen bestimmt worden sei. Aber gerade wegen dieser Kürze ist nicht anzunehmen, dass er dann die nackte Behauptung am Schlusse wiederholt, also zweimal niedergeschrieben hätte.

Wer mit den Neueren die massgebende Autorität der Wiener Handschrift (ϑ) anerkennt und deshalb καὶ βίον festhalten zu sollen meint — (dass übrigens dieses aus jenem korrigiert worden, ist an sich ebenso naheliegend und ebensowohl möglich als ein Gehörfehler in umgekehrter Richtung) — der wird hier auch die moderne Auffassung voraussetzen müssen, wonach die Mantik das gewöhnliche Leben, die allgemeine Fertigkeit der Menschen, auch der nicht in die Kunst eingeweihten nachahmen würde. Nun wissen wir aber schon, dass dies nicht bloss der wahren und unverkennbaren Absicht der zweiten Hälfte, sondern insbesondere auch jenem Schlussatze widerspricht, da nach diesem nur dem Unterrichteten, dem technisch Geschulten die fraglichen Schlüsse und Urteile mit Sicherheit gelingen und zunächst nur der Arzt im stande ist, den Tod festzustellen, über Konzeption Entwicklung körperliche Bedürfnisse in verlässiger Weise zu urteilen. Welche aber von diesen widersprechenden Ansichten eigentlich die unsres Arztes sein wird, darüber ist doch wohl kein Zweifel möglich. Aus alledem ergibt sich, dass der Zwischensatz in dieser Gestalt allerdings einen Vergleich herstellen würde, aber nur einen Vergleich, der nicht im Sinne unsres Autors wäre. So stünden wir denn vor einem verfehlten Versuch, ihm in der Erfüllung seines Versprechens beizuspringen d. h. vor einer bösartigen Interpolation, die mit dem Texte, in den sie geraten ist, streitet. Und wenn dieselbe Handschrift im Schlussatze, damit er ja recht zum Thema stimme, παϑήματα bietet statt πάϑεα, so dürfte auch diese Besonderheit just wegen ihrer aufdringlichen Absichtlichkeit schwerlich in viel besserem Lichte erscheinen.[39]) So kommt denn nur der letzte Satz für unsre Frage in Betracht.

Von dieser Behauptung jedoch: das seien Vorgänge der Mantik und der menschlichen Natur, ist jedenfalls die erste Hälfte die kühnere; denn πάϑεα ἀνϑρώπου sind thatsächlich in diesem Abschnitt genug genannt: Leben und Tod, Gravidität und Geburt, Wachstum Hunger und Durst; und ihr gesetzmässiger Zusammenhang, meine ich, konnte recht wohl das Vorbild ihrer kunstmässigen Verknüpfung in menschlichen Kausalitätsschlüssen scheinen; die Prozesse, die der Autor wechselseitig abhängig dachte, mochten ihm ja unter einander spielen. Und wenn er dann glaubte, zugleich mit der

---

[39]) Niemand wird lieber den Schlussatz, obschon er nicht ein Wort enthält, das nicht dem Vorausgehenden entnommen sein könnte, verwerfen wollen, da er doch dem Zwecke des Autors und seiner Beweisführung viel besser entspricht. Allerdings ist zu bemerken, dass in ihm γινώσκων „Kenner“ bedeutet, während γινώσκειν im ganzen Abschnitt „erschliessen, erkennen“ heisst. Aber wir wissen ja, dass der Autor bei jedem selbständigen Schritt mit seiner Vorlage in Konflikt kommt. — Bezüglich der uns eigentlich beschäftigenden Frage kommt es indessen nur darauf an, festzustellen, dass dem Erfinder des Beispiels weder dieser, noch jener Gedanke vorschwebte, und das ist doch wohl ganz gewiss.

Fertigkeit der Menschen so viele natürliche Vorgänge beschrieben zu haben, dass ihre Analogie gleich ihrer Wechselwirkung unzweifelhaft sei, so glaubte er dies mit mehr Grund und dachte mit mehr Recht und Vernunft von einer weiteren Ausführung hier abstehen zu dürfen, als er später so manchesmal die unhaltbare Behauptung mit Zuversicht verkündete. Desto kecker freilich ist seine Bemerkung über die Mantik, wenn keine Lücke vorliegt und er wirklich gar nicht zu zeigen versucht hat, dass und wie sich die beschriebenen Vorgänge in ihr wiederfinden.[40])

Nur spärlich sind die Reste, die im 12. Abschnitt an Heraklits Sprache mahnen.[41]) Andere Spuren sind zwar interessant, aber zu dunkel, um weitere Forschung zu empfehlen.[42]) Um so wertvoller scheint uns das thatsächliche Ergebnis, dass Heraklit durch derlei Beispiele die Menschen zu überführen suchte, dass in ihrer Mantik, ihrer Logik das von ihnen nicht geahnte Gesetz der unsichtbaren Harmonie vorbildlich und gestaltend herrsche.

Ganz ähnlich steht es mit dem 13. Abschnitte; auch hier finden wir in der Mitte einen Satz, der die Aehnlichkeit der Kunst mit einem natürlichen Vorgang behauptet und deshalb der zweiten Hälfte, des Gegenstückes Markstein scheinen könnte; einen Satz, der, so schlecht er seinen Zweck erfüllt, nicht verdächtigt werden kann: ταὐτὰ πάσχει ἄνθρωπος ὑπὸ παιδοτρίβου. Und doch ist es klar, bei der Wiederkehr ganz derselben Worte sogar sonnenklar, dass auch in diesem Falle die zweite Hälfte von demselben Gegenstande handelt wie die erste.

Zunächst finden wir hier eine ziemlich verständliche Schilderung des Schmiedehandwerks: [σιδήρου ὄργανα τέχνης][43]) τὸν σίδηρον περιτήκουσι πνεύματι ἀναγκάζοντες τὸ πῦρ τὴν ὑπάρχουσαν τροφὴν

---

[40]) Oder ging die Konfusion so weit, dass der Sinn des Schlussatzes sein sollte: Die Vorgänge der Mantik seien nach alledem die nämlichen ταὐτὰ wie die des Menschenlebens, indem der allzu rasche Mann Dinge beschrieben zu haben meinte, die auch der Mantik angehörten, weil über manche derselben wohl ebenso oft als der Arzt — der Seher befragt wurde?

[41]) Höchstens die schärfsten Antithesen: ἀξυνέτῳ ξυνίασιν, ἀποθανοῦσι ζῶντα, [γνώμη] ἀφανὴς γινώσκουσα τὰ φανερά.

[42]) Vielleicht haben wir hier die erste logische Arbeit der Griechen, die älteste Klassifikation der Schlüsse vor uns; darunter merkwürdigerweise den unbewussten! Auch setzt die jetzt urkundliche Bestimmung des Begriffs ἀφανές eine richtige Einteilung der psychischen Phänomene voraus.

[43]) Die eingeklammerten Worte hatten gewiss nur den Zweck, die schmerzlich vermisste Spitzmarke herzustellen, und zeigen eine innere Verwandtschaft mit jenem „vor allem nötigen μουσικῆς ὄργανον", welches wir schon gewürdigt; derselbe Erklärer brauchte hier Esse und Blasbalg, Hammer und Amboss. τέχνῃσι in ϑ scheint Konjektur, um die isolierten Worte in die Satzkonstruktion zu ziehen. — Das subjektlose περιτήκουσι verliert schon durch den Anschluss an 12 alles Anstössige.

ἀφαιρέοντες, ἀραιὸν δὲ ποιήσαντες παίουσι καὶ συνελαύνουσιν, ὕδατος δὲ ἄλλου τροφῇ ἰσχυρὸς[44]) γίνεται. Man mache sich klar, dass τροφή hier nichts anderes als „Wasser oder Feuchtigkeit" bedeutet, und das ganze Rätsel ist gelöst: durch Feuer entzieht der Mensch dem durchglühten Eisen die Feuchtigkeit; das Feuer facht er an mit dem fauchenden Blasbalg; Schlagen und Hämmern macht das Eisen dünn und weich; dann frisch mit Wasser begossen wird es erst recht fest und stahlhart. Das alles aber ist homerische Weisheit, i 391:

> ὡς δ'ὅτ ἀνὴρ χαλκεὺς πέλεκυν μέγαν ἠὲ σκέπαρνον
> εἴν ὕδατι ψυχρῷ βάπτῃ μεγάλα ἰάχοντα
> φαρμάσσων· τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν.

Die zweite Hälfte lautet: τὴν ὑπάρχουσαν τροφὴν πῦρ (vulgo πυρὶ) ἀφαιρέεται, ὑπὸ πνεύματος ἀναγκαζόμενον (vulgo ἀναγκαζόμενος, (ϑ ἀναγκαζομένου). ἀραιούμενος (scil. ὁ σίδηρος) δὲ κόπτεται τρίβεται καθαίρεται, ὑδάτων δὲ ὑπαγωγῇ ἄλλοθεν ἰσχυρὸς γίνεται. Die Vulgata, die traditionelle Deutung dieser Worte vom Turnen ergibt einfach Aberwitz und Unsinn, über dessen Höhepunkt in κόπτεται wir schon gesprochen. Das Eisen wird gehämmert — was ist klarer? Der Mensch wird geschlagen — wer lacht da nicht? Das Feuer wird vom Winde angefacht — was ist natürlicher? Der Mensch wird vom Winde gezwungen oder der Wind von einer unbekannten Macht — wer versteht das?[45]) Doch wozu viele

---

[44]) Statt ἰσχυρόν. (Der vorausgehende Akkusativ ἀραιόν wurde für das Neutrum gehalten!)

[45]) Man träume nur nicht von verborgener Weisheit, von einer physiologischen Theorie der Abhärtung. So nahe der Vergleich lag, unser Autor wusste ihn eben nicht durchzuführen. Man meint etwa: Die aufgenommene Nahrung werde durch die Erhitzung beim Turnen verbraucht, diese Erhitzung werde durch heftiges Schnaufen und rasches Atmen herbeigeführt oder gefördert, der ermüdete Körper durch Aufnahme neuer Nahrung erst recht gekräftigt. Aber gerade hier heisst es nicht „neue Nahrung", sondern „anderweitige Zufuhr von Wassern"; gerade hier heisst es, dass die „vorhandene Nahrung", also doch wohl die gesamte im Körper vorhandene Feuchtigkeit herausgezogen werde, Allerdings spielt das Feuer — das ist unbestreitbar — in der Kosmogonie des Autors nahezu die Rolle des immateriellen Bewegers, das Wasser als „nährender Stoff" die Rolle der Materie; und ihre Namen werden nur der Analogie nach für den Mikrokosmos des tierischen Leibes beibehalten, indem an die Lebenswärme und den feuchtflüssigen Zustand der verdauten Nahrung, an die Säfte gedacht wird. Aber deshalb kann doch noch lange nicht ein Begiessen mit Wasser an die Stelle der Nahrungsaufnahme durch Essen und Trinken gesetzt werden; und wenn dem Körper einfach die Säfte entzogen würden, so wäre es mit der Abhärtung wohl bald zu Ende. So also kann sich unser Autor nicht ausgedrückt haben! Auch kann niemand etwas ausfindig machen, wozu Mensch oder Luft oder sonst etwas gezwungen werden sollte; nur das Feuer unterliegt dem Zwange. Ferner kann der Verbrennungsprozess im Leibe nicht gewaltsam durchgeführt oder gefördert werden (vgl. c. 7), und Zugluft oder Windeswehen wirkt auf den entkleideten Leib jedenfalls eher kühlend. Dass aber das Feuer

Worte? Es ist nichts als ein Kommentar, eine Paraphrase der ersten Hälfte und erläutert Punkt für Punkt die dort gegebene Beschreibung. Freilich wird dabei mehr wiederholt als erklärt. Aber man wähle, wenn das eine Wahl ist, zwischen weitschweifiger Wiederholung und Unsinn! Und wenn wir uns daran erinnern, dass eben erst im 12. Abschnitt ein zu kurz geratener Auszug mit einem Nachtrag von Beispielen ausgestattet wurde, so werden wir uns nicht wundern, wenn die Gelegenheit, diese Gelehrsamkeit über die Elemente zu entfalten, unter ähnlichen Umständen wiederum einen solchen veranlasst.[46])

Also nur jener kurze Satz in der Mitte, der sich überhaupt wie ein Fremdkörper ausnimmt, diente dem Vergleiche dieser Handwerksvorgänge mit solchen der Natur. Erfunden aber wurde das

---

nach Heraklit ein Knecht der Luft ist und vom Wind gezwungen wird zur Arbeit, zur schädlichen im Brande, zur nützlichen im Dienste der Kunst, das werden wir im 4. Teile dieser Schrift nachweisen. Hier ist der Zwingherr der Blasbalg (ὄργανα. Schuster p. 295). Aehnlich geht es bei jeder Einzelheit. Man denkt bei τρίβειν und καθαίρειν ans Abreiben und Waschen nach dem Turnen; das aber diente ästhetischen, nicht diätetischen Zwecken; das Reiben war kein Frottieren und keine Massage. sondern sollte das Oel und den darin angesetzten Staub entfernen. Geklopft oder geschlagen wird selbst der turnende Knabe nicht erst, wenn er dünn oder schwach oder hungrig ist; und ob Prügel und Püffe auch nur im Faustkampfe als besonders stärkend galten, scheint mir doch zweifelhaft. Man muss sie zwar in den Kauf nehmen vom Partner, (nicht vom Lehrer); es wird aber Austeilen doch zweckmässiger sein als Bekommen. Will man sehen, wie der Gedanke gewendet werden müsste, um vernünftig und in dem hier von der jüngeren Textredaktion allerdings beabsichtigten Sinne brauchbar zu werden, so lese man etwa Seneca nach (de provid. 2: caedi se vexarique patiuntur etc.). — Wenn man aber dem Autor und seinen Vergleichen doch einmal zu hilfe kam, wie lag es da nahe, das eine oder andre dieser Verba zu vertauschen! Doch ist keines da, das vom Schmiede nicht auch gelten könnte: selbst τρίβω contero, das neben παιδοτρίβης fast verdächtig scheint, ist zum mindesten noch passender, als das zuerst dafür gebrauchte συνελαύνω.

[46]) Diese Herakliteergelehrsamkeit, die wie Schuster meint, so aus dem Rahmen tritt, dass sie ohne weiteres als fremde Zuthat erkennbar ist, wurde herausgefordert durch das homerische τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν. Nach Ameis ad loc. deutet αὖτε an, dass dem Eisen zuerst durch Feuer seine Stärke entzogen worden war: das führte auf die Frage, wie es dem Menschen gelinge, die feuchten Bestandteile durch Feuer aus dem Eisen zu entfernen. Antwort: Das Feuer zieht sie für sich heraus, um sie zu verzehren. Deshalb das Medium! Und diese Hauptsache war oben übersehen worden. Das Feuer aber vermag das in seiner Bewegung, d. i. durch seine natürliche Abhängigkeit vom Hauche, der eine Gewaltherrschaft darüber ausübt. Durch Feststellung der allgemeinen Geltung dieser Rangordnung findet auch der Kunstgriff mit dem Blasbalg seine Erklärung. Der nächste Satz dagegen ist eine simple Erläuterung zu συνελαύνουσι: durch Treiben und Hämmern wird das Eisen von vielen fremden Bestandteilen gereinigt; infolge dessen treten die eigentlichen gleichartigen Eisenteile näher zusammen. (Man sieht, der Autor lebte nach Anaxagoras). Schlecht erfüllt deshalb der letzte Satz seinen Zweck, der die Härtung des Eisens durch Wasser von der Aufnahme und Verbindung neuer frischer Stoffe herleitet, die von aussen zugeführt werden. Vgl. auch Anm. 26).

Beispiel zu diesem Zwecke nicht, weil es aus Homer stammt; und es ist nur die Frage ob es der Autor oder vor ihm schon Heraklit entlehnt hat.[47]) Nun haben aber gerade die homerischen Verse den Autor von seinem Ziele, in diesem Treiben die Nachahmung eines konkreten die Abhärtung bedingenden Naturgesetzes zu erkennen, derart abgelenkt, dass er sich in eine andere Analogie, in die sonderbare Idee zu verirren begann, als ob die Veränderungen des Eisens die charakteristischen Funktionen der elementaren Stoffe versinnlichen könnten. Eigentlich und streng genommen stünden wir also schon vor einem sicheren Resultate.

Doch wäre es völlig unmethodisch, dieses Beispiel ohne das nächstfolgende zu prüfen, mit dem es durch die Worte καὶ οἱ γναφέες τωὐτὸ διαπρήσσονται aufs innigste verbunden wird.[48]) Denn wenn die Walker das nämliche thun wie die Schmiede, so werden sie wohl auch dasselbe πάθημα oder das nämliche Naturgesetz nachahmen: und so wurde denn auch in 14 ein neues Vorbild weder genannt noch angedeutet, sondern einzig und allein die kecke Behauptung hingeworfen: ταὐτὰ πάσχει ἄνθρωπος.[49])

Und wie nun die Schmiede ihr Eisen erweichen, um es zu stählen, so stampfen klopfen und ziehen die Walker Zeugmacher und Filzfabrikanten — denn die zweite Hälfte der Beschreibung zeigt deutlich, dass nicht bloss an die Reinigung und Appretur sondern auch an die Fabrikation der verschiedensten Bekleidungsstoffe zu denken ist — ihr Material, und indem sie es auf jede Weise misshandeln, machen sie all ihre Stoffe nur fester stärker dauerhafter. Mich dünkt, das ist die versprochene Parallele: λακτί-

---

[47]) Für Heraklit hatte ein Beispiel natürlich doppelten Wert, wenn er den thatsächlichen Vorgang nicht erst zu beweisen brauchte, wenn er schon von anderen beobachtet war; war dies aber durch einen jener gefeierten Volksverführer geschehen, so musste ihm das geradezu unbezahlbar sein. (Vgl. Bernays p. 58). Das Rätsel Homers (Baumeister p. 90) ist also wohl nicht der einzige von ihm aufgenommene Vers des gehassten Dichters. Dagegen lassen sich beim Diätetiker keinerlei poetische Neigungen beobachten.

[48]) Das τωὐτὸ der Vulgata ist unanfechtbar; zeigt doch schon der erste Blick die Analogie zwischen der geschilderten Schmiede- und Walkerarbeit, da beide ihren Stoff, um ihn zu stärken, zuerst auf jede Weise zu schwächen suchen. Weil es aber nicht möglich war, dieselbe Anwendung wie im 13. Abschnitte beizubehalten, wurde es in θ durch τοῦτο ersetzt, das auch Bywater aus bekannten Gründen in den Text aufgenommen hat.

[49]) So ist zu lesen. Denn im 19. Abschnitt wird der Vergleich, der hier nur angedeutet ist, in seiner vollen Abgeschmacktheit ausgeführt. Fragt man, warum er hier unterdrückt wurde, da die Kinder im grunde doch ebensogut gewalkt als gegerbt werden könnten, so lautet die lehrreiche Antwort: weil der vom Autor gewollte Vergleich mit der zweiten Hälfte seiner Schilderung nicht überein zu bringen war, d. h. weil jener durchgehende Widerspruch wieder einmal recht fühlbar wurde.

ζουσι κόπτουσιν ἕλκουσι, λυμαινόμενοι ἰσχυρότερα ποιέουσι.[50]) Und die Schärfe dieser Antithese, die innere Verwandtschaft, die Analogie des Ausdrucks (ἀραιούμενος ἰσχυρὸς γίνεται — λυμαινόμενοι ἰσχυρότερα ποιέουσι — καλλίω ποιέουσι) verbreitet Licht auch über das zweite an sich dunklere Sätzchen: κείροντες τὰ ὑπερέχοντα καὶ παραπλέκοντες καλλίω ποιέουσι. Gewiss muss das Verfahren, das die Verschönung bezweckt, zuerst eine Entstellung herbeiführen; es muss abbildlich erinnern an das des weltenordnenden Gottes im 6. her. Brief (3,33), von dem es heist φαιδρύνει τὰ ἀπρεπῆ. Dieses Wort wird uns jetzt erst recht verständlich; und zieht man auch noch des Empedokles 24. Vers zum Vergleiche heran, so ist kein Zweifel mehr an einer heraklitischen Grundlage. Wohl weiss ich nicht genau anzugeben, bis wieweit dies entstellende Verschönen beim Verschneiden der Pelze, Abschneiden der Wolle, Zustutzen der vorstehenden Haare, Stopfen dünnerer Stellen durch Massen so gewonnenen Materials der Fall ist.[51]) Aber das weiss ich, dass sich die zwei Hälften von 14 nur dann vereinigen lassen, wenn auch die zweite noch dieselbe Pointe zeigt wie 13. Andrerseits ist daran gar nicht mehr zu denken, dass Beispiel 13 und 14a ursprünglich für den Vergleich mit Turnkunst und Kinderpflege, mit Pädotriben und Erzieher bestimmt gewesen. Demnach erübrigt nur die Frage: Welches Gesetz ahmen sie zusammen, in gleicher Weise nach, die Eisenarbeiter, die das Eisen erweichen, um es zu stärken, die Walker, die ihr Zeug zerren und klopfen, um es fest, die schöne Haare verschneiden und in garstige Kneuel stopfen, um es schön zu machen?[52])

[50]) Statt λυμαινόμενοι, das keinen eigentlichen Handgriff der Walker zu bedeuten schien, las man πλυνόμενοι. Ich halte das für ebenso verfehlt wie Littrés tautologische Uebersetzung „par ce dommage." Man denke nur an das Eintauchen in die unschöne färbende oder meinetwegen reinigende Flüssigkeit (oder gleich an die nachmals durch Vespasians Steuer berühmt gewordene höchst unappetitliche Arbeit in der Walkerwerkstätte) und übersetze nach der Wortwurzel „besudeln". Dann trägt dies Wort den schroffsten Gegensatz (Besudeln ist Schönfärben), vollendet die Analogie mit 13 (Wässern schliesst den Stärkungsprozess ab), und erinnert am meisten an Heraklits unartige Art; und dieses derben Ausdrucks für eine gleichgiltige Hantierung erinnere man sich, wenn man bei anderen Beispielen der Gegensatzlehre, die vom Gebiete menschlicher Sitte und Religion genommen sind, jene schroffen, verletzenden Wendungen zu beurteilen hat.

[51]) Etwas derart heisst παραπλέκειν (Littré: entrelaçant) trotz Schuster p. 296, der wahrscheinlich um den Heraklit aufgenötigten Gewerbekatalog zu vervollständigen, oder gar aus zünftlerischen Bedenken, um den Walkern ja keine andere Arbeit als Waschen, Glätten und Stärken zuzuteilen, in einem eigenen Fragmente auch noch die Kunst der Friseure oder Haarkräusler vorzuführen weiss. Man denke etwa an Filzfabrikation: Das Verwirren und Verfilzen der Haare liesse wohl kaum erwarten, dass dabei etwas Schönes zum vorschein kommt.

[52]) Auch hier hat die schon oft gerügte Kürze zur Verdunkelung des Sinnes geführt; denn diese schwierigen Worte (τὰ ὑπερέχοντα etc.), die sich der

Die Antwort ist leicht: Offenbar handelt es sich im grunde wieder um eine Vereinigung von Gegensätzen, freilich in etwas verändertem Sinne, nicht um die Koincidenz derselben und die Erkenntnis ihrer thatsächlichen Einigung, sondern um den Ursprung und die Entstehung dieser Einigung, im Nachbilde also um die kunstmässige Erzeugung des Gegensatzes aus dem Gegensatze. Wenden sie denn nicht das Gegenteil an, um das Gegenteil hervorzubringen und herbeizuführen?

Also kein Vorgang aus dem Bereiche der Menschennatur, nein, ein allgemeines obschon verkanntes Gesetz der Natur ist das Vorbild; jenes Gesetz, das in der logischen Reihenfolge den zweiten Platz einnehmen musste, wonach die unsichtbare Harmonie eine ἁρμονίη παλίντροπος ist und die Vereinigung dadurch entsteht, dass Gegensatz von selbst in Gegensatz umbiegt und verläuft, wie die auseinander strebenden Arme der Leier und des Bogens durch Umwenden beider Richtungen wieder zusammenkommen. Mithin gehört auch dieses zweite Paar von Beispielen seinem Urbestande nach dem fort und fort ausgeschriebenen Heraklit.[53])

Als kritisches Probestück könnte Abschnitt 15 gelten, da hier alle Arten des Verderbens in einander spielen, während die Ent-

---

Pointe „durch Entstellung verschönen“ am wenigsten unterordnen, scheinen in ferner Spur auf einen Gedanken zu führen, der im 21. Abschnitt weiter ausgeführt wird: ἀφαιρέονται ἀπὸ τῶν ὑπερεχόντων, πρὸς τὰ ἐλλείποντα προςτιθέασιν. Wieder einmal können wir ahnen, dass das Bild, das somit unserm Autor ganz gewiss nicht gehört, noch andere Beziehungen, noch weitere Spitzen enthielt, sofern die heraklitische Antithese: Wegnehmen Zusetzen nicht vielleicht eine mit Unrecht verschleppte Reminiscenz ist. Für uns ist die Entscheidung dieser Frage ohne Bedeutung. Denn entweder besteht in 14 b die Pointe von 13 und 14 a zu Recht, dann hat der Autor sich selbst verurteilt, da er seinen Vergleich nicht aufrecht zu halten wagte; oder es zeigt sich eine neue, dann liegt seinerseits nicht einmal ein Versuch vor, einen Vergleich auch nur anzudeuten. Unter beiden Voraussetzungen ist es um seine Urheberrechte geschehen.

[53]) Nach sprachlichen Resten zu fragen, ist hier nahezu müssig, da aller Wahrscheinlichkeit nach Heraklit Homers Verse zitierte. Trotzdem ist auch das unverkennbar, dass in demselben Augenblicke, in dem statt des unbestimmten Subjektes „sie“, welches die Winkelzüge des Autors, die Erschleichung eines Beweises besonders begünstigte, das konkrete σίδηρος eintritt, die Sprache in der scharfen Antithese entschieden heraklitischen Klang annimmt. σίδηρος κόπτεται τρίβεται καθαίρεται, ἰσχυρὸς γίνεται würde unter den Fragmenten nicht eben auffallen oder abstechen. — Recht wenig lässt die grosse Kürze in 14 hoffen, zumal fremde Gedanken hereinspielen, und trotz der Aehnlichkeit der Antithesen verdirbt der Komparativ den ganzen Klang. Was hilft es also, wenn uns die Urkunde bezeugt, dass Heraklit aus der Walkerwerkstatt ein Bild geholt hat (fr. 50)? Zudem gehört dies in eine andere Serie der Beispiele, welche die Einheit der Gegensätze in objektivem Sinne, nicht die Nachahmung der gesetzmässigen Harmonie erhärtete. Immerhin sehe ich auch in diesem Fragmente eine kräftige Stütze unserer Beweise für Heraklits unverjährbare Ansprüche.

lehnung aus Heraklit urkundlich feststeht.[54]) Da lesen wir zunächst von den Schustern, wie sie Ganzes d. h. Häute oder Leder in Stücke verschneiden, die Stücke aber zu Ganzem d. h. zu allerlei Schuhwerk zusammensetzen, und wie sie das Zerrissene durch Stechen und Schneiden heil machen d. h. flicken: σκυτέες τὰ μὲν ὅλα κατὰ μέρεα διαιρέουσι καὶ μέρεα ὅλα ποέουσι, τάμνοντες δὲ καὶ κεντέοντες τὰ σαθρὰ ὑγιέα ποιέουσι. Und wenn es dann ganz kaltblütig heisst: καὶ ἄνθρωπος δὲ τωὐτὸ πάσχει· ἐκ τῶν ὅλων μέρεα διαιρέεται καὶ ἐκ τῶν μερέων συντιθεμένων ὅλα γίνεται,[55]) so ist dies allerdings unwidersprechlich, wenn anders der Schuster ein Mensch ist. (v. o.) Wieso aber das, was der Schuster in seinem Handwerk übt, ein allgemeiner Vorgang der Menschennatur sein soll, das kann niemand ahnen oder erraten, und ist mit keiner Silbe angedeutet. Man sollte meinen, es sei derselbe Fall wie in 12 und 13: nach der hingeworfenen Behauptung, dasselbe widerfahre dem Menschen, sei wieder vom Handwerk die Rede. Aber auch diese Annahme ist unmöglich; denn diesmal lieferte die weitschweifige Wiederholung nicht den geringsten Bei- oder Nachtrag zur Erklärung der ersten Hälfte, und ist in keiner Weise von dort aus veranlasst. Die sinnlose Verdopplung scheint also nur die Frucht des uns wohlbekannten Strebens, dem Autor in der Durchführung seiner Vergleiche zu hilfe zu kommen und zeigt das völlige Unvermögen, ein vorbildliches πάθημα zu nennen im hellsten Lichte.[56])

Aber was für die eine Thätigkeit misslang, das glückte, wie die Herausgeber meinen, für die andre um so besser: für das Flicken glauben sie endlich ein Vorbild zu haben. Ihrem Wunsche kommt die Form entgegen, denn die passive Konstruktion hat das

---

[54]) Vgl. fr. 58 (Qust. p. 28). Das Bild des Arztes, der schmerzliche Wohlthaten erweist und für die bereiteten Schmerzen Geld erhält, hat sich zunächst Sokrates mit manchen anderen ephesicher Herkunft angeeignet; mit der Zeit wurde es fast sprichwörtlich. Um so beachtenswerter ist, dass die hippokratische Stelle auch dem Wortlaute nach dem Fragmente noch ziemlich nahe steht.

[55]) Bywater korrigiert ταὐτὰ (θ ταῦτα), damit der Vergleich, durch den der Schuster des Arztes Schüler wird, ja beide Thätigkeiten umfasse. Aber das würde ein ungleiches Paar, der inhaltsschwere Satz vom Arzte und die sinnlose Wiederholung! Und wer weiss, ob sich diese nicht aus 17 hieher verirrt hat, ob dort nicht τὰ μὲν ὅλα διαιρέονται, τὰ δὲ διῃρημένα ξυντιθέασι an korrespondierender Stelle stand? — Aehnlich ist über das handschriftliche δὲ zu urteilen. Bei Heraklit aber war ἰατροὶ Subjekt, und die Umwandlung der Konstruktion, der Wechsel des Subjekts diente hier wie in 13 b unlauteren Zwecken.

[56]) Wenn man den 6. und 21. Abschnitt beizieht, muss man über dieses Unvermögen staunen; da liessen sich ja genug vergleichbare Dinge finden! Offenbar hat der Arzt seinen Auszug nicht bloss kurz sondern auch flüchtig gearbeitet; es ist, als ob sein Interesse nicht nachgehalten hätte.

logische Subjekt verwischt. Es heisst nämlich: κεντεόμενοι δὲ καὶ τεμνόμενοι τὰ σαθρὰ ὑπὸ τῶν ἰητρῶν ὑγιάζονται. Den inneren Wert dieses Versuches den Schuster den natürlichen Vorgang der Heilkunst nachahmen zu lassen, haben wir schon gewürdigt.[57]) Aber was hälfe es uns? Wir müssten's uns bieten lassen, wenn es nicht eben die Heilkunst wäre, für die hier zum ersten Male in längerer Fassung ein natürliches Gegenstück nachgewiesen wird, die Heilkraft nämlich der Natur. Denn so lose sich ihre Beschreibung anfügt, dass sie dem Vergleiche dienen sollte, scheint doch ausgemacht. Und wenn auch unser aufgeblasener Heilkünstler thöricht genug war, von der Natur zu behaupten, dass sie unabhängig, ganz von selbst dasselbe Verfahren einschlage wie die geschulten Aerzte, wenn er somit nur auf eine Aehnlichkeit ohne inneren Zwang statt auf ihren vorbildlichen für die Kunst bestimmenden Charakter hinwies, so hat doch immerhin die Medizin aufgehört Vorbild zu sein und ist in die Reihe wenn nicht der nachahmenden so doch der mit der Natur verglichenen Künste getreten. Dagegen hat der Kompilator in den Worten: καὶ τόδε ἰητρικῆς· τὸ λυπέον ἀπαλλάσσειν καὶ ὑφ' οὗ πονέει ἀφαιρέοντα ὑγιέα ποιέειν· ἡ φύσις αὐτομάτη ταῦτα ἐπίσταται· καθήμενος πονέει· ἀναστῆναι· κινεύμενος πονέει· ἀναπαύσασθαι[58])· καὶ ἄλλα ταὐτὰ ἔχει ἡ φύσις ἰητρικῇ, neben dem gerügten schweren Fehler eine Aehnlichkeit statt des Vorbildes zu geben, noch einen zweiten kaum geringeren Fehler gemacht: denn die Aehnlichkeit, wie er sie denkt, der Vergleich, wie er ihn versucht, ist ganz und gar nicht zutreffend Obschon nämlich die Natur laut seiner Lehre Gegensatz durch Gegensatz heilt, so wendet sie doch nicht wie der Arzt das Schmerzliche selbst unmittelbar als lindernd, das Verderbliche Böse Tötliche als gut rettend heilend an. Also haben diese heraklitischen Reminiscenzen[59]), die hier bei gegebener

---

[57]) Dass Heraklit die Aerzte an den richtigen Platz gestellt, ja dass er eben diese Ueberhebung, die sich unser Autor zu schulden kommen lässt, an ihnen getadelt hat, scheint aus dem abgeblassten Rest Ep. VI, 1, 2: οἱ ἰατροὶ οὔτε τέχνην οὔτε φύσιν εἰδότες, ἀλλὰ τὸ μὲν οὐδὲ ἐβούλοντο etc. hervorzugehen, woselbst auch viel von der Heilkraft der Natur und ihrer Gegensätze gesprochen wird.

[58]) Hier glaube ich wieder unkonstruierte Gliedchen, die kürzeste Art des Auszugs zu erkennen: der Sitzende leidet. (Durch die lange Dauer des Zustandes nämlich). Aufstehen. Der Gehende leidet (wird müde). Ausruhen. Ich glaube nicht, dass man die Infinitive abhängig denken kann. — Glücklicherweise sind die so kurz angedeuteten Gedanken leicht zu verstehen und zu ergänzen.

[59]) Vgl. fr. 82, 83; auch 104 und 86. Die zu grunde liegende heraklitische Idee ist die Identität der bewegenden Naturkraft mit Trieb und Empfindung: Gegensatz will in den Gegensatz übergehen, und dieses Streben wird als Begierde empfunden, deren dauernde Nichtbefriedigung schmerzlich qualvoll unerträglich wird. Deshalb ist die Erzeugung des Gegensatzes das Heilprinzip der Natur und der Kunst; und hierauf gründet sich die Bedeutung, die Heraklit für eine ärztliche Schule gewonnen hat. Dass die hier gegebenen Andeutungen

Gelegenheit anzuflicken er sich nicht versagen konnte, eigentlich mit der Sache wenig zu thun; am allerwenigsten aber schwebten sie als Vorbild in dem Augenblicke vor, als jene Beobachtungen über der Aerzte kunstmässiges Verfahren gemacht und niedergeschrieben wurden.

So stehen wir denn wieder auf dem alten Punkte: die Handgriffe des Schusters, des Arztes, zum Teil fast mit den nämlichen Worten geschildert, bedeuten zwei Beispiele mit derselben Pointe; ein Vorbild aber haben wir weder für dieses noch für jenes, und es bleibt uns überlassen, das Gesetz zu erkunden, das sie übereinstimmend nachahmen, indem sie heil und ganz machen durch Mittel, welche sonst trennen zerreissen und verderben, durch Schneiden und Stechen.

Aber wie eben den Walkern eine Thätigkeit zugeschrieben worden, welche auch die Schmiede üben, daneben jedoch eine zweite, welche sich trotz ihrer Aehnlichkeit bei diesen nicht findet, so wird auch hier noch ein zweiter Kunstgriff der Schuster geschildert, der sich bei den Aerzten nicht so beobachten lässt,[60]) dagegen von ferne an eben jene besondere Manipulation der Zeugmacher erinnert. Denn wie diese erst verschneiden, dann das Verschnittene verflechten, so zerstückeln sie das Leder und nähen die Stücke zusammen. Ganz ähnlich die Bauleute im 17. Abschnitt. Also muss die erste methodische Frage, da auch hiefür ein πάθημα ἀνθρώπου nirgends zu finden ist, durch eine zweite ergänzt werden: Welches Gesetz,

---

diesem Zusammenhange angehören, ist klar; und selbst Weygoldt p. 175 gibt den heraklitischen Ursprung dieser Sätze zu, allerdings unter Bezugnahme auf eine Stelle aus περὶ τροφῆς, in deren Auffassung er durch Littré nnd mit diesem durch Galen bestimmt scheint. Aber Galens Kommentar kann uns wenig oder nichts gelten, weil er von Anfang an, koste es was es wolle, sein medizinisches Bekenntnis aus dem vermeintlichen Hippokrates herauslesen will. Und speziell den Gedanken von der kunstlosen, und doch den Pfad der Kunst wandelnden Natur, wie er sich hier in αὐτομάτῃ zuspitzt, möchte ich schon aus psychologischen Gründen lieber dem Fachmann als dem Philosophen zutrauen. Ueberdies ergibt sich aus der erhaltenen Stelle des Originals fr. 91, dass ἐξαρκέει in jenem Satz der Schrift περὶ τροφῆς weder „hilft" noch „heilt" bedeuten darf.

[60]) Ob Heraklit von den Aerzten nicht doch etwas ähnliches gesagt, mag dahingestellt bleiben; liess sich doch das Amputieren von kranken Gliedern, sowie das Nähen bei Wunden und Rissen und nach Operationen gar leicht auch in diesem Sinne verwenden. Und ist es denn ganz unmöglich, an Sektionen zu denken? In diesem Falle wäre doch auch das Schweigen unsres Arztes trotz gesteigerten Interesses leicht zu begreifen. — Und noch eine Vermutung wage ich auszusprechen. Mir scheint, dass jedes Beispielpaar eine Beziehung mitbekam, die geeignet war, an das nächstfolgende anzuknüpfen. So mahnte im 12. Abschnitt die Einheit des Lebenden und Toten schon an das Auseinanderhervorgehen der Gegensätze, und das Abschneiden und Zusammenflechten im 13. ist ein Vorklang des Zusammensetzens und Trennens im 16. und 17. u. s. f.

und zwar welches Gesetz der Natur ahmen Schuster Walker Bauleute nach bei ihrem Zerstückeln und Zusammensetzen? Und hier machten wir den entscheidenden Fund:

Das erste Gesetz war die Harmonie der Gegensätze, das zweite deren Umschlagen und Auseinanderhervorgehen. Mit logischer Notwendigkeit lautet das nächste Gesetz: Wenn sich nun die einschneidendsten Gegensätze, die trennendsten Prinzipe der Individuation vereinen, so ergibt sich aus der Einheit eine Vielheit, aus der Vielheit eine Einheit, fr. 59: συνάψειας οὖλα καὶ οὐχὶ οὖλα συμφερόμενον διαφερόμενον συνᾆδον διᾆδον· καὶ ἐκ πάντων ἓν καὶ ἐξ ἑνὸς πάντα.[61]) Und wie steht es in der Welt der Nachahmung? Folgen die Schuster mit den Aerzten nicht dem Gesetz οὖλα καὶ οὐχὶ οὖλα „Verderbliches mit Nichtverderblichem" zu verbinden? folgen sie nicht mit den Bauleuten und Walkern abermals dem Gesetz οὖλα καὶ οὐχὶ οὖλα „Ganzes mit Nichtganzem" zu verbinden? Sehen wir nicht ferner, dass sie aus Einem Vieles, aus Vielem Eines machen?

Also nicht die eine oder andere Bedeutung der in ihrer Zweideutigkeit altumstrittenen Worte kam zum vorschein! Der D o p p e l s i n n des Wortes wurde durch das nämliche Handwerk, durch ein einziges Beispiel zur Anschauung gebracht! Und nicht bloss das erste Gegensatzpaar jenes Lehrsatzes und seine Vereinigung, sondern auch das Endresultat, das laut Lehrsatz von dieser Vereinigung zu erwarten war, wurde zugleich an demselben Gegenstande gezeigt. Ist das wohl der von uns vorlängst nachgewiesene unverwischbare Stempel heraklitischer Komposition? ist dies der Geist, die Kunst, der Ernst und das Spiel, der Scharfsinn und die Spitzfindigkeit des Ephesiers? Und beruht dies nur auf Vermutung?

Eines wage ich zu behaupten: Wenn die nächsten zwei Beispiele die Einheit des συμφερόμενον διαφερόμενον, wenn das dann folgende Paar die Verbindung des συνᾆδον διᾆδον, wenn diese vier Beispiele insgesamt das Ergebnis ἐκ πάντων ἓν καὶ ἐξ

[61]) Der Satz, dass gut und bös dasselbe, dieses unverkennbare Vorbild der Heilkraft in Natur und Kunst, folgte, wie sich urkundlich beweisen lässt, bei Heraklit unmittelbar auf den Lehrsatz von der umwendenden Harmonie. Denn Simplicius in Aristot. phys. f. 11 a schreibt: Ἡράκλειτος τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ κακὸν εἰς ταὐτὸν λέγων συνιέναι δ ί κ η ν τ ό ξ ο υ κ α ὶ λ ύ ρ α ς. Und dass ihm hiebei in Gedanken das 59. Fragment vorschwebte, zeigt seine weitere Bemerkung: mit dieser unbestimmten Behauptung schiene Heraklit nur auf die harmonische Mischung der Gegensätze i m W e r d e n hinzuweisen Auf dasselbe Fragment zielen alle hier einschlägigen Stellen des Aristoteles; denn Top. 8, 5, 155 b heisst es vom Satze des Widerspruchs und seinen Leugnern: „nicht als ob es ihnen nicht so schiene, sondern weil man nach Heraklit so sagen m ü s s e! Nun gut, hier ist sein Geheiss und Befehl, so zu sagen; hier gibt er die Weisung: συνάψειας!

ἑνὸς πάντα vorführen und belegen, dann kann niemand mehr bestreiten, dass ich den ursprünglichen Zweck und die Herkunft all dieser Beispiele richtig und sicher bestimmt habe.

Das nächste Beispiel 16 ist aber jenes, von dem schon Bernays Her. 27 behauptet hat, dass es Heraklits ἓν συνδιαφερόμενον gleichsam „vor Augen stelle"; und selbst Weygoldt, der sonst alles zu bezweifeln liebt, wagt es hier nicht, die Rechte Heraklits anzutasten.[62]) Aber gerade bei diesem Beispiel ist der physiologische Vergleich, durch die Worte φύσιν ἀνθρώπου μιμέονται deutlich angekündigt, zum ersten Male Punkt für Punkt so streng durchgeführt, dass sogar die Herstellung des Textes darauf gegründet werden muss.

1. Wie von zwei Zimmerleuten, die mitsammen sägen, der eine die Säge von sich schiebt, der andere an sich zieht, so zieht der eine Atemzug ein, der andere stösst aus: τέκτονες πρίοντες ὁ μὲν ὠθέει ὁ δὲ ἕλκει — πνεῦμα τὸ μὲν ἕλκει τὸ δὲ ὠθέει.

2. Wie von den Sägern derjenige, der die Säge niederdrückt, den oberen gegen sich nachzieht, dieser aber in demselben Zuge den unteren von sich wegschiebt; wie also dieselbe ungeteilte Bewegung zugleich nach entgegengesetzter Richtung strebt und verläuft; so verläuft der einzige Akt der Ernährung zugleich nach zwei Richtungen, indem von den Speisen das eine abwärts gedrückt wird (Ausscheidung), das andere aufwärts schleicht (Umsatz ins Blut, nährende Säfte): τωὐτὸ ποιέειν ἀμφοτέρωσε φέρει· ὁ πιέζων τὸν ἄνω ἕλκει, ὁ δὲ τὸν κάτω ὠθέει — τωὐτὸ ποιέειν ἀμφοτέρωσε φέρει· σίτων τὰ μὲν κάτω πιέζεται, τὰ δὲ ἄνω ἕρπει.)[63])

---

[62]) Hier thut Weygoldt des Guten sogar zu viel, da er den Doppelvergleich mit Atmung und Nahrungsweg, der doch von vornherein dem Ideenkreise des Arztes anzugehören scheint, für Heraklit in anspruch nimmt. Es ist aber seiner Kraft und Fülle nicht zuzutrauen, dass er ein Vorbild aus zwei verschiedenen Dingen mühsälig zusammengestückelt habe.

[63]) Also auch hier, wo er im glücklichen Besitze eines Vorbildes ist, weiss der Autor nichts besseres zu thun als dieselben Worte τωὐτὸ ποιέειν ohne Erklärung zu wiederholen. — Ueber ἀμφοτέρωσε s. Schuster p. 293 Anm. 2. Vgl. auch die Ueberlieferung des 22. Abschnittes. — Gestrichen wurden die im Texte hinter dem ersten φέρει folgenden Worte: τρυπῶσιν, ὁ μὲν ἕλκει ὁ δὲ ὠθέει; denn es steht fest, dass später wieder vom Sägen, nicht vom Bohren die Rede ist, wenn anders das Holz durch Sägen und nicht durch Bohren zerstückelt und klein gemacht wird; auch findet sich in der diesmal genauen Anwendung keine Spur eines Gegenstückes zu diesem Bohren. Man hätte auch begreifen sollen, dass nur die Worte τωὐτὸ ποιέειν — den Infinitiv hat Littré glücklich hergestellt — schuld waren an diesem Verdopplungsversuch. Wer thut hier dasselbe? fragte sich ein unberufener Helfer, der den Satz nicht verstand. Wo sind die zweiten Handwerker? Ach nein, die finden sich nicht so schnell; es sind nur dieselben, die dasselbe nochmal thun, am Ende gar sich selber nachahmen? Wir stehen mithin vor einer Interpolation schlimmster Sorte, die um so gefährlicher

3 Wie die Sägenden das Holz zerschneiden, also verkleinern, dadurch aber mehr Stücke bekommen, umgekehrt durch Mehrung (der Zahl) die Minderung (der Grösse) herbeiführen; so teilt sich die Seele (die alles umgebende Lebensluft) in eine grössere Zahl und in kleinere Teilchen, welche ihrerseits von verschiedener Grösse, oder wie hier, ein künstelndes Oxymoron, gesagt wird, kleiner zugleich und grösser sind: μείω ποιέοντες πλείω ποιέουσι καὶ πλείω ποιέοντες μείω ποιέουσιν[64]· ἀπὸ μιῆς ψυχῆς διαιρευμένης πλείους καὶ μείους καὶ μέζονες καὶ ἐλάσσονες.

Das Vorbild des einzigen Vorgangs im Handwerk setzt sich mithin aus zwei bis drei Naturprozessen künstlich zusammen. Und wenn es doch nur bei diesen drei Vergleichungspunkten bliebe! Aber schon im 6. Abschnitte, da er mehr im Allgemeinen von der Beseelung des Lebewesens handelte, und wiederum im 7., wo er spezieller von der eigentlichen Theorie der Ernährung sprach, hat sich der Autor desselben Beispiels bedient. Nun ist der Unterschied zwischen diesen Anwendungen allerdings nicht so gross, als er im ersten Augenblicke scheinen möchte. Da es nämlich für die Aerzte dieser Schule und Stufe eine Doppelart der Ernährung gab, die der Seele durchs Atmen und die des Körpers durch den Umsatz der Speisen, beziehen sich beide Abschnitte wenigstens auf denselben Lehrbegriff; und seine Unterarten allein haben die mehrfache Umwendung des nämlichen Beispiels veranlasst. Auch sehen wir, wie sich thatsächlich die Anwendung des 16. Abschnittes dem Gegenstande nach friedlich aus denen des 6. und 7. zusammensetzt. Aber neben diesem unbestreitbaren sachlichen Zusammenhang zeigen sich in den drei Fällen doch auch noch weitere Auffassungsunterschiede von grossem Gewichte, ja von wesentlicher Bedeutung. Sehen wir nur:

---

ist, als der Fälscher ausnahmsweise etwas zu versenden hatte. Hat doch schon Schuster p. 294 die homerischen Verse ι 382 ff. beigeschrieben, aus der nächsten Nähe der zu 13 angezogenen, allem Anschein nach einst von Heraklit zitierten Stelle. Daher stammt seine Wissenschaft! Deshalb lässt sich auch etwas Vernünftiges dabei denken, und deshalb liessen die Herausgeber im folgenden πιεζόντων ἄνω ἕρπει, τὸ δὲ κάτω ruhig stehen. Man stelle sich etwa das Bohren eines Rohres vor; auf dem Schragen liegt das Stück, horizontal steckt der grossgriffige Bohrer. Man drückt den Griff langsam aufwärts und seine andere Hälfte geht um ebensoviel abwärts. Abwärts zu drücken, wäre zwar wegen der Mehrung der Kraft natürlicher; aber unten heisst es von den Nahrungssäften τὰ δὲ ἄνω ἕρπει; und das muss doch genau übereingemacht werden und der Bohrergriff muss nun auch aufwärts schleichen. Glücklicherweise findet jedoch das Bohren selbst kein Analogon im Körper. Das Schlimmste aber an der Fälschung war, dass sie eine dauernde Entstellung des anschliessenden Sätzchens verursachte, weil die eben besprochenen Worte, die einst vom Sägen gehandelt hatten, aufs Bohren bezogen und dementsprechend misshandelt wurden.

[64]) Mit Recht hat Littré aus dem codex latinus die „Umkehrung“ ergänzt.

Der Absicht nach steht der Vergleich des 7. Abschnittes dem 2. Punkte des 16. ziemlich nahe. ὥσπερ οἱ τέκτονες τὸ ξύλον πρίουσι καὶ ὁ μὲν ἕλκει ὁ δὲ ὠθέει τωὐτὸ ποιέοντες. κάτω δ'ὁ πιέζων τὸν ἄνω ἕλκει, οὐ γὰρ ἂν παραδέχοιτο κάτω ἰέναι.[65]) ἢν δὲ βιάζωνται, παντὸς ἁμαρτήσονται. Τοιοῦτον τροφὴ ἀνθρώπου·τὸ μὲν ἕλκει τὸ δὲ ὠθέει. εἴσω δὲ βιαζόμενον ἔξω ἕρπει. ἢν δὲ βιῆται παρὰ καιρόν, παντὸς ἀποτεύξεται. Und doch, welche Anstösse und Unterschiede! Da ist die Beschreibung des Handwerks um die geistreiche Bemerkung vermehrt: anders ginge die Säge nicht! Ferner um einen dunklen Zusatz: wenn man Gewalt anwendete, missglückte alles (das heisst wohl: bei einem gewaltsamen Riss oder Ruck springt die Säge aus)! Da ist es im Bilde weitgefehlt, wenn Gewalt gebraucht wird, während es in der Sache nötig und regelmässig zu sein und nur dann alles zu verderben scheint, wenn es zur „Unzeit" geschieht; (eine nachträgliche Verbesserung oder Vervollkommnung des Bildes aber ist unmöglich, da eine zur Unzeit angewandte Gewalt wirklich nur auf der Seite der Nahrung denkbar ist, insofern Speise ohne Bedürfnis und im Uebermass in den Körper hineingestopft werden kann)! Da sind die Worte: der zieht, jener stösst, ohne jeden Zweck in Bild und Vergleich aufgenommen, da das Ein- und Ausatmen mit dem sonst hier geschilderten Vorgang ganz und gar nichts zu thun hat! Aber all das, selbst die sinnlose Verschleppung, sind Kleinigkeiten dagegen, dass die Ernährung, wie sie hier beschrieben wird, eine ganz andere Art der Vereinigung der entgegengesetzten Richtungen zeigt, als dies im 16. Abschnitte der Fall ist. Man schiebt sie, so heisst es, essend oder zieht sie schnaufend in den Leib hinein, und sie bewegt sich nach auswärts, das heisst: sie kommt aus dem Magen und den Umläufen bis an die Oberfläche, bis zu den äussersten Körperteilen, die eben durch diese hin- und herschiebende Bewegung erhalten werden. Wie schwach ist dagegen die Schilderung des 16. Abschnittes, wonach die Nahrung sich teilt, als ob es überhaupt etwas besonderes zu bedeuten hätte, wenn getrennte Teile in entgegengesetzter Richtung auseinandergehen.[66])

---

[65]) Wenn wir ein schon zweimal gebrauchtes Gleichnis das dritte Mal entstellt finden, so ist es doch wohl das natürlichste, vor allem die heilen Parallelstellen beizuziehen. Dass aber das kranke Sätzchen in 16: πιεζόν|των ἄνω ἕρπει, τὸ δὲ κάτω dieselben Worte und Vorstellungen enthält, wie κάτω δ' ὁ πιέζων τὸν ἄνω ἕλκει, das leuchtet doch wohl auf den ersten Blick ein, so dass die Heilung auch ohne handschriftlichen Fingerzeig (K' hat ὁ πιέζων τὸν ἄνω ἕλκει) sehr nahe lag. Neu herzustellen war nur noch das Gegenglied, das auch in θ fehlt; und durch diese abermalige Umkehrung wird man dem Autor doch wohl gerechter, als wenn man ihm zumutet, er habe die Anwendung eines Bildes das dritte Mal ganz verfehlt, nachdem sie ihm zweimal schon halb und halb, in erträglicher Weise geglückt war.

[66]) Und nun begreift man erst, warum in θ σίτων weggeblieben ist. Da verrät sich, wie ich glaube, jene böse Helfershand, die auch hier die Einheit des

Der Vergleich des 6. Abschnittes hinwiederum steht dem 1. und 3. Punkte des 16. nicht zu ferne. In den Menschen, heisst es, gehen Teile von Teilen, Ganzes von Ganzem, eine Mischung enthaltend von Feuer und Wasser τὰ μὲν ληψόμενα τὰ δὲ δώσοντα· καὶ τὰ μὲν λαμβάνοντα πλεῖον ποιέει, τὰ δὲ διδόντα μεῖον. πρίουσιν ἄνθρωποι ξύλον ὁ μὲν ἕλκει ὁ δὲ ὠθέει, τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο ποιέουσι, μεῖον δέ ποιέοντες πλεῖον ποιέουσι. Τοιοῦτον[67]) φύσις ἀνθρώπων. τὸ μὲν ὠθέει τὸ δὲ ἕλκει τὸ μὲν δίδωσι τὸ δὲ λαμβάνει καὶ τῷ μὲν δίδωσι τοσούτῳ πλέον οὗ δὲ λαμβάνει τοσούτῳ μεῖον. Die Stelle ist ziemlich dunkel; nur die nämlichen Uebelstände, wie wir sie eben beobachtet, zeigen sich deutlich. Da finden wir abermals Worte (τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο ποιέουσι), die dem Bilde anhaften, ohne hier irgendwie eine Anwendung zu finden, die also nur durch ein Versehen aus dem Originale mitherübergenommen worden sind. Und dieselben überraschenden Wertunterschiede bemerken wir, da der Vergleich zwischen Sägen und Atmen, der im 16. Abschnitt nur angedeutet ist, hier ausführlich dargelegt wird. Wir glauben nämlich, indem wir auch den unmittelbar vorausgehenden Satz zur Erklärung des Bildes beiziehen, die dunklen Worte deuten zu dürfen wie folgt: Der ausstossende Atemzug gibt, denn er schafft Raum für neue Zufuhr, frischen Zutritt der nährenden Luft; der einziehende nimmt, denn er verdrängt vorhandene, früher aufgenommene. Also was eindringt um zu nehmen, schafft mehr, was eindringt um zu geben, schafft weniger. (Das weiter Folgende, zweifelhaft überliefert und schwer zu verstehen,[68]) hat, obwohl mit denselben Worten weiter operiert oder gespielt wird, mit dem Gleichnis als solchem nichts mehr zu schaffen.) Und da sehen wir denn leicht, dass dieses Atmen, das gebend nimmt, nehmend gibt, ein ganz anderes Seitenstück zum Sägen, das mindernd mehrt, und eine ganz andere Vereinigung der gegensätzlichen Begriffe „mehr und weniger“ bedeutet, als das, was

---

Vergleiches retten und die Speise von ihrem Platze neben der Atmung verdrängen wollte. Die hippokratischen Kenntnisse reichten eben nicht bis zur Einsicht, dass auch die Atmung eine Nahrung. Uebrigens sei nicht verschwiegen, dass im Buche π. τροφ. die hier fraglichen Vorgänge ziemlich deutlich beschrieben werden und hiebei unter ausdrücklicher Beziehung auf fr. 69 die Einheit der beiden Wege der Nahrung behauptet wird. Dieselbe bleibt jedoch trotz Galen ganz unvorstellbar. Hier aber würde die Schwierigkeit nur verschoben, indem dann die Gleichstellung von ἔσω-ἔξω unhaltbar würde, wie es jetzt die von ἄνω-κάτω ist.

[67]) So glaube ich mit Bywater lesen zu sollen.

[68]) Die Hauptschwierigkeit dieser auf die Spitze getriebenen Identitätsphilosophie liegt in der Erklärung des Wachstums. Zunächst nämlich ist jede Vertauschung möglich: gebend und nehmend scheint ebensogut der einziehende wie der ausstossende Zug heissen zu können. Und doch wird einem Teile des Körpers zugeführt (τῷ μὲν δίδωσι), von einem anderen genommen (τοῦ δὲ λαμβάνει)! Ein Umlauf im Kreise ist zu denken, der aber nur eine Oeffnung, einen Mund hat. (Oder setzt die Darstellung des 6. und 7. Kapitels die Anschauung des

im 16. Abschnitt an die Stelle getreten ist;[69]) dass aber umgekehrt auch diese Anwendung einen grossen Vorzug hat, indem hier von einer Teilung, ja Zerstückelung der Seele, analog der Zerschneidung des Holzes gesprochen wird, während dort trotz der nahen Verwandtschaft des Gegenstandes auch nicht ein Sterbenswörtchen davon verlautet.

Geradezu fabelhaft also ist das Schwanken des Autors in der Anwendung desselben Bildes! Noch viel zu günstig beurteilt ihn Bernays (Her. 15 f.), wenn er meint, im 7. Kapitel trage er das Beispiel im Sinne seiner Lehre von der Diät, im 6. dagegen in allgemein physiologischem, also in eines Fremden Sinne vor, welcher Fremde natürlich Heraklit wäre.[70]) Mehr als fünf verschiedene Anwendungen und Auffassungen lassen sich unterscheiden, die nur das gemeinsam haben, dass sie sich alle auf die τροφή nicht im gewöhnlichen, sondern im technischen Sinne des Hippokratikers beziehen. Diese alle sind ohne Not, also entweder absichtlich und bewusst, oder durch reine Ungeschicklichkeit von unserm Autor selbst verquickt worden; denn es war durchaus nicht nötig, das Vorbild in 16 aus drei Dingen zusammenzusetzen; das Atmen, dem Sägen — wie deutsche Mundarten zeigen — das natürlichste Vorbild, konnte auch das Hin und Wider der Richtungen und Kräfte, das im Sägen statt hat, vorbildlich zeigen, so gut oder besser als die Nahrung in gemeinem Sinne mit ihren zwei Wegen; und mit dem Vorgang der Seelenteilung hing es unmittelbar zusammen, indes die Nahrung damit gar nichts zu thun hat. Das ist es, was Bernays übersah, und doch zeigt uns sein Irrtum den Weg. Denn die Anwendung auf die doppelartige τροφή ist allerdings das störende Element, das in des Bildes festen Bestand den Widerspruch hinein-

---

platonischen Timaeus, 77 C. ff. voraus, dass beim Einziehen des Atems Luft durch das dünne Fleisch entweiche, beim Ausstossen eindringe?) Jedenfalls ergibt sich eigentlich eine ewige Gleichheit des Verhältnisses: gleich viel sollte ab- und zuströmen! Woher aber dann das Wachstum? Da heisst es plötzlich: und dem einen gibt es um so viel mehr, von dem es andrerseits um so viel weniger nimmt. (Deshalb lese ich wie Bywater, ungewiss, ob ich sonst seine Meinung getroffen). Das heisst, je weniger der junge Körper abgeben muss, um so mehr vermag er noch neu aufzunehmen. Doch was liegt daran? Dass diese Lehre nicht mehr durchs Sägen versinnlicht wird, seit die Gleichheit der Gegensätze des Nehmens und Gebens zu schwinden begann, dass sie also mit der von uns vermuteten und gesuchten Vorlage nichts mehr zu schaffen hat, ist kaum nötig zu bemerken.

[69]) Hauptanstoss in 16 ist dieser: Während das Holz dadurch, dass es kleiner wird, mehr wird, sondern sich von „der Seele" kleinere, grössere „Seelen" ab; und wo ist da die Aehnlichkeit? Diese stellt sich nur ein, wenn getreu nach Heraklit trotz der Teilung der Seele die Einheit derselben erhalten bleibt. Also wiederum schwindet ein Widerspruch durch die Annahme heraklitischer Voraussetzungen.

[70]) Damit will ich Bernays nicht widersprechen, der auch in der physiologischen Theorie, die hier vorgetragen wird, fort und fort heraklitischen Gehalt

bringt. An und für sich betrachtet zeigt dieser jedesmal klar und bestimmt 1) die Vereinigung zweier Richtungen in einer Bahn, zweier entgegenwirkender Kräfte in einem Werk zu einem Zweck (διαφερόμενον ξυμφέρεται); 2) als dadurch erzieltes Resultat das Zerfallen einer Einheit in eine Vielheit, die geeignet ist, sich zu einer neuen Einheit zu verbinden.

Unbekümmert jedoch um dieses Präjudiz wollen wir erst noch einen Blick auf die fliessende Hälfte werfen und uns fragen, ob uns der Autor noch als Erfinder gelten kann, der in der Anwendung dieses seines Lieblingsbeispiels so beweglich, so unsicher oder so ungeschickt ist, dass jede neue Anwendung die besondere Schwäche der vorigen aufdeckt![71]) der Autor, der fort und fort zweifelt, wie er das Bild nur fassen und wenden soll, ob es sich nicht vielleicht noch besser verwerten lässt, noch tiefere Tiefen der Weisheit in sich birgt! der es erst benützte, um zwei Naturvorgänge sinnlich vorstellbar zu machen, dann umgekehrt die Aehnlichkeit des Handwerks mit der Natur durch dasselbe beweisen wollte, und indem er zweimal den entgegengesetzten Zweck verfolgte, zweimal die eigentliche Pointe verfehlte! Wir wollen uns fragen, ob wir das Feste und Bestehende vom Vielgestaltigen und Schwankenden lösen dürfen, zumal die Doppelnatur der τροφή mit dem einheitlichen Handwerksvorgang von vornherein unversöhnlich zu sein scheint, und diese ungleiche Verbindung überhaupt die Schwelle des Anstosses ist.

Wir dürfen es, wenn wir die im Beispiel nachgewiesene Vereinigung der Kräfte anderswo als etwas altbekanntes erörtert finden, ohne die Spur einer Verbindung mit der Diät. Wir dürfen es, wenn wir bei Platon (Rep. 493 B.), obschon an anderem Gegenstande, doch mit derselben Pointe und mit denselben Ausdrücken, den wie es scheint, fast sprichwörtlich gewordenen Trugschluss eines älteren Denkers nur so im Vorübergehen berichtigt und widerlegt finden: ὥσπερ οἶμαι τοῦ τοξότου οὐ καλῶς ἔχει λέγειν ὅτι αὐτοῦ ἅμα αἱ χεῖρες τὸ τόξον ἀπωθοῦνταί τε καὶ προσέλκονται.

Wer gemeint ist, wüssten wir auch ohne τόξον. Heraklit war es, der klagte, die Menschen wüssten nicht, wie das Auseinandergehende zusammenkömmt. Heraklit belehrte sie, dass die Vereinigung

---

bemerkt. Selbstverständlich sind alle Sätze, welche die Begriffe Teil und Ganzes vereinen, im Geiste Heraklits; die Lehre von der Verbindung der Teilseele mit der Weltseele, von ihrem Zusammenhang durch Atmung und Sinne, die Bewegung und Entzündung derselben im Körper, all das gehört ihm. Doch erscheinen daneben die Homoeomerien, und das verdirbt uns gründlich jede Lust zur weiterer Forschung.

[71]) V. o. 6 leidet durch 16,3; 16,3 durch 6; 7 durch 6; 16,2 durch 7; 16,1 durch 16,2 u. 3.

eine zurückbiegende sei, wie bei den umkehrenden Bahnen der Arme des Bogens und der Leier (fr. 45), dass sie eine zurückschnellende sei, der angeschlagenen Saite der Leier, der gespannten Sehne des Bogens vergleichbar (fr. 56) [72]). Gegen ihn richtet sich Platons Polemik; und die von unserm Autor beschriebene Einheit von ἕλκειν und ὠθέειν gehört nicht ihm, eben weil sie von Platon bekämpft wird. Und ohne wesentliche und unlösbare Verbindung mit Seele und Nahrung fand sie sich in der Vorlage des Autors, weil sie von Platon ohne solche Verbindung bekämpft wird.

Heraklit hatte gezeigt, das wissen wir ja im grunde schon längst, dass je heftiger der Stoss hin, desto heftiger der Rückstoss; er hatte den innern Zusammenhang, den spontanen und momentanen Uebergang, die Einheit der ab- und aufwärtstreibenden Kraft in dem altberühmten Bilde versinnlicht. Neuerdings ergibt sich, dass er in einem zweiten Bilde die Menschen über die gleichartige Teilerscheinung belehrt und ihnen gezeigt hat, wie sie selbst den Gegenstoss so genau zu berechnen und so trefflich zu verwerten gewusst, im Handwerksgriff sägender Zimmerleute. [73])

Doch nicht in einem Bilde nur; ein Doppelbeispiel liegt vor wie immer; denn die Prüfung des nächsten ergibt als Proberechnung dieselbe Spitze, denselben Erfinder; und wenn dem so ist, so kann auch über die resultierende zweite Pointe kein Zweifel bestehen, obschon wir dieselbe ausserhalb des Buches von der Diät nicht nachweisen können.

Dieses nächste Beispiel (17) ist jedoch mehr zu schaden gekommen als die meisten anderen: es ist von Nichtigkeiten umwuchert, verkümmert und eingeschrumpft. Hier ist selbst die Beschreibung des Handwerks kurz bis zur Unverständlichkeit; denn die auf die Thesis οἰκοδόμοι ἐκ διαφόρων σύμφορον ἐργάζονται folgende Bemerkung τὰ μὲν ξηρὰ ὑγραίνοντες τὰ δὲ ὑγρὰ ξηραίνοντες leistet

---

[72]) Mit Recht unterscheidet Bywater das 45., von Hippolyt sicher beglaubigte Fragment von dem durch Platon bezeugten 56. und hält beide für echt und ursprünglich; hat doch auch Plutarch den Satz von der ἁρμονίη παλίντονος neben dem von der ἁρμονίη παλίντροπος überkommen und mit Absicht und Bewusstsein beide verwertet. Wie sich beide Sätze bei Heraklit in einander fügten und ergänzten, das spiegelt sich nun gar deutlich in diesen Beispielen: erst sahen wir, wie Gegensatz in Gegensatz umbog, umkehrte; dass aber Stoss den Gegenstoss erzeugt und mit ihm unzertrennlich verbunden, sozusagen identisch ist, zeigt jeder Zug der Säge. Und dieses Ergebnis will mir wiederum die Proberechnung für unsre Textgestaltung und Erklärung scheinen.

[73]) Wir finden hier eine neue Bestätigung unsrer Vermutung von verschiedenen Serien der Beispiele: Der Bogen gehört in Reihe 2, die Säge in Reihe 3 (v. o.), wie das γναφεῖον in jene, die γναφέες in diese; sie unterscheiden sich nicht ihrer Art, sondern ihrem Zwecke nach.

nichts zur Sache und ist sogar verdächtig[74]); und der letzte Satz τὰ μὲν ὅλα διαιρέοντες τὰ δὲ διῃρημένα συντιθέντες hat am allerwenigsten greifbaren oder leicht vorstellbaren Inhalt und ist in gewissem Sinne nur der Thesis zweite Hälfte. Streng genommen ist uns hier nichts angegeben, als der Gegenstand des Beispiels, der Inhalt der Nachahmung. Wir hören, dass die Bauleute διάφορα σύμφορα (v. Abs. 11) und οὖλα οὐχὶ οὖλα (v. Abs. 14) zu vereinen wissen; wie sie das aber machen, durch welche Handgriffe und Thätigkeiten sie das bewerkstelligen, das auszumalen bleibt an beiden Punkten der Phantasie des Lesers überlassen. Dieser knappe Auszug setzt natürlich eine ausführlichere Vorlage voraus. Auch sonst kann über die Herkunft des Beispiels kein Zweifel mehr bestehen; ist doch fast mit ausdrücklichen Worten das Naturgesetz des 11. statt der menschlichen Zustände des 12. Abschnitts als eigentlicher Gegenstand des Vergleiches und der Nachahmung bezeichnet.

Doch werfen wir nur auch einen Blick auf die versuchte Anwendung! Da folgt auf die läppische an dieser Stelle rein phrasenhafte Bemerkung μὴ οὕτω δὴ ἐχόντων οὐκ ἂν ἔχοι ᾗ δεῖ[75]) die kurze kecke Behauptung δίαιταν ἀνθρωπίνην μιμέεται. Fertig! Denn all

---

[74]) Früher war man allgemein geneigt, dieses „Anlehen" aus 21 abzulehnen und den Modelleuren und Töpfern als rechtmässigen Eigentümern zurückzuerstatten. Neuerdings passiert es als Notbehelf, und dürfte das mit Recht, so es sich nur um den Anstoss handelte, dass fragliche Thätigkeit bei Bauleuten schwer zu beobachten sein wird, wenn man nicht gleich ans Anmachen des Mörtels und sein späteres Austrocknen denken will (v. Plut. conv. sap. 156 B). Aber die Sache steht schlimmer. Denn das ist der Versuch einer Antwort auf die vom Autor nicht beantwortete Frage, wieso die Bauleute ἐκ διαφόρων σύμφορα schaffen, und zwar ein missglückter Versuch, eine falsche Antwort. Hat doch jene Thätigkeit mit diesem Gegensatz aber auch gar nichts zu thun. Wer also hier vom Anfeuchten und Trocknen gesprochen hat, es sei wer es wolle, der hat die Worte διάφορα und σύμφορα einfach nicht verstanden, war somit ein anderer als der Verfasser von 11, ein anderer selbst als der Urheber des letzten, an sich nichtigen, vergleichsweise jedoch noch wertvollen Sätzchens von 17. Also wieder ein unglücklicher Anlauf des Autors unverstandener Kürze aufzuhelfen! Und zwar auf beiden Seiten, in Bild und Anwendung. Denn die Wiederholung dieses Satzes in der zweiten Hälfte, die auch dort die Konstruktion zu bedrohen scheint, steht und fällt mit seiner Geltung in der ersten.

[75]) Der 18. Abschnitt führt ein neues Element, das subjektive Resultat der Lust und Unlust ein. Hier liess sich, wie es scheint, von der Kunst der Töne nicht reden, ohne auch der falschen Töne, der ohrenkränkenden Dissonanzen etc. zu gedenken. Erst von da ab passen derlei Wendungen, die beim Hausbau einfach lächerlich sind. (Verhält sichs da nicht so, wie sichs gehört, so fällt das Haus ein!) Man erinnere sich an den 12. Abschnitt, wo von Irrtum und Fehlschluss die Rede war, aber keine leise Spur einer solchen auf das Gebiet subjektiver Empfindung führenden Redensart sich zeigte. Solche hängen wesentlich mit dem Einklang und dem Missklang zusammen. Somit charakterisiert sich jener Satz, der innerhalb einer Schilderung von fast unverständlicher Kürze schon durch seine Leerheit verdächtig wird, als eine Entlehnung aus dem nächsten Abschnitt, als eine zweite Kunstprobe jener unberufenen Helfershand.

das Folgende ist, wo nicht gefälscht, doch sicher belanglos.[76]) Zwar stehen wir, wie später im 22. Abschnitt, vor der überraschenden Thatsache, dass wir aus den Erörterungen der Umgebung mühelos den gewünschten Vergleich gewinnen, ja sogar die hier vorliegenden nichtssagenden Sätze in diese Richtung umdeuten und ohne gewaltsame Aenderungen umgestalten könnten: denn die menschliche Diät setzt thatsächlich die festen Nahrungsstoffe in feuchte Säfte um, aus denen sich wiederum feste Körperteile bilden und erhalten; und eben jene Stoffe müssen erst verkleinert zerschnitten gekaut und aufgelöst werden, um sich nachher in eine gleichartige ganze organische Masse zu verwandeln. Aber sonderbar, ja fast unbegreiflich, dass von alledem nicht ein Wörtchen, nicht eine Silbe verlautet. Kein einziger von diesen Vorgängen im Leibe ist mit seinem eigentlichen Namen bezeichnet. Nur die Worte kehren wieder, mit denen erst das Handwerk beschrieben wurde, kehren genau und unverändert wieder. Nicht einmal das Subjekt, die Konstruktion wurde dem neuen Zwecke zu liebe geändert.[77]) Ja es ist, wie an mehreren Stellen dieser Schrift, als ob jeder verräterische Ausdruck, der in die eigentliche Richtung zielte, mit Aengstlichkeit und Absicht vermieden wäre. Und wir müssen denselben Schluss ziehen wie noch öfter, dass diese Sätze eben deshalb, weil sie eine derartige Umdeutung beabsichtigen, aber jeden Ausdruck scheuen, der nicht schon gebraucht worden, unserm Autor nicht zuzurechnen sind. Sein Verhalten wäre ja das unnatürlichste von der Welt! In einem Ergänzungs- und Besserungsversuche ist derartiges denkbar, nimmermehr in der Originaldarstellung.[78])

---

[76]) Ausser dem im grunde schon verurteilten Satz wird noch τὰ μὲν ὅλα διαιρέουσι τὰ δὲ διῃρημένα ξυντιθέασι wiederholt, ohne Erklärung, ohne Versuch, einen Zusammenhang mit der Diät zu begründen. Ueber die Frage, ob man den Autor solcher Versuche fähig halten darf, s. o. Hier wird es schwer sein, ihn für schuldig zu erklären.

[77]) Das ist der entscheidende Punkt. Subjekt zu μιμέεται ist ein zu ergänzendes ταῦτα (vgl. den Schlussatz); dies, d. h. das eben beschriebene Thun und Treiben der Maurer ahmt die Diät nach, wie die Arbeit der Zimmerleute die τροφή. Dieses verschluckte Subjekt war es, was der Helfer auf gewohntem Pfade übersah; nach ihm konnte nur von einem Vorgang im Menschen, nie und nimmer von seinem Thun und Treiben die Rede sein. Denn jene Behauptung wird doch niemand durch die wiederholte Versicherung beweisen wollen: so machten es Menschen, Bauleute nämlich.

[78]) Ebenso interessant als zweifelhaft ist der Schlussatz: ταῦτα πάντα διάφορα ἐόντα ξυμφέρει τῇ φύσει. Hier nimmt ξυμφέρειν die sonst gewöhnliche Bedeutung „nützen“ an; und gegen spielenden Wechsel der Bedeutung liesse sich unsrer Vorlage gegenüber gewiss nichts einwenden. Aber was heisst nun ταῦτα πάντα? Sägen, Bauen, Zerlegen, Zusammensetzen, Anfeuchten, Trocknen? Es lässt sich nichts gesundes dabei denken. In θ ist τῇ φύσει gestrichen; dann ergäbe sich eine Verweisung auf 11, eine Zusammenfassung der von 12 bis 17 geschilderten Vorgänge, welche ja alle trennende Gegensätze vereinen Ist nun hier ein An-

Sollte man diesen Wahrscheinlichkeitsgründen nicht zugestehen wollen, dass nur die von uns ausgehobenen Sätze vom Diätetiker herrühren, wir müssten doch nicht länger bei dieser Untersuchung verweilen. Was wir brauchen, steht fest. Ist doch bestenfalls gesagt, dass das nämliche im Leibe geschieht, nicht wie es geschieht. Und hätte der Autor, dem die kurze Behauptung hundertmal zweckdienlicher war, wirklich all diese Wunderlichkeiten verschuldet, so ergäbe sich doch nur, dass er wohl über das Beispiel etwas weniges vorzubringen, über die Anwendung aber nur das dort Gesagte zu wiederholen gewusst hat, also dass er hier so abhängig und unselbständig und unschöpferisch ist als nur je.

Die Kürze des Autors in Bild und Anwendung erklärt sich übrigens leicht aus der Thatsache des Doppelbeispiels; sein Interesse erlahmte, weil im zweiten Falle ungeachtet der Identität der Thätigkeit und der Nachahmung der Vergleich mit der Diät nicht so vorteilhaft und detailliert durchgeführt werden konnte; und nach der kürzesten Andeutung hüllt er sich in beredtes Schweigen.

In dieser argen Dunkelheit treten gleichwohl jene zwei Punkte, die aus dem 16. Abschnitt überkommen sind, in ausreichendes Licht; wenigstens, was das Vorbild anlangt. Denn sicherlich handelt es sich hier wie dort a) um die thatsächliche Vereinigung zweier entgegenwirkender Kräfte, b) um das daraus resultierende Zerlegen des Ganzen und Verbinden der Teile. Ueber den Nachweis beider Dinge im Maurerhandwerk dagegen sind wie gesagt nur Vermutungen möglich, die an sich nicht sehr wertvoll immerhin naheliegend heissen müssen: man denke einerseits an Sparrenstellung im Dachstuhl (Zeller p. 597 Anm. 1), an dreieckige Lucken, an Pfosten, die durch ein Querstück gespannt werden — einerlei, ob Holz- oder Steinbau — und ähnliches;[79]) andrerseits an die Fugung von Steinen oder Hölzern, die nur um zusammengesetzt zu werden erst gesprengt zerschnitten oder zertrümmert werden müssen.

---

lass zu solch umfassendem Rückblick gegeben? Erinnerte vielleicht der Ausdruck besonders deutlich an das 2. Paar in 11, wie einst ὅμοια ἀνόμοια in 12 darauf zurückwies? Behufs Beurteilung der Frage der Echtheit, die übrigens für unsern eigentlichen Gegenstand belanglos ist, bedenke man, dass in θ auch σύμφορα hinter ἐκ διαφόρων gestrichen ist; ja, verwischt nur die Antithese! So lässt sich doch etwas, wenn auch nichts Gescheides denken! „Aus verschiedenem Material arbeiten sie"; das ist wahr und stimmt gar schön zum Zusammensetzen, Anfeuchten und Trocknen. Aber durch Entfernung einer Antithese heilen ist methodisch schlechthin unzulässig. Der erste Strich beraubte also den Autor seiner inhaltsschweren Kürze und gab ihm leere Breite; so mag dann auch der zweite mit Recht für die Korrektur eines fremden Zusatzes älterer Hand erklärt werden!

[79]) Eine ganz eigentümliche Erklärung des ἐκ διαφόρων σύμφορα im Bauhandwerk, ergäbe sich aus Plutarch de prof. in virt. 85 f.: καὶ γὰρ αἱμασιάν τινα ἢ θριγκὸν οἰκοδομοῦσιν οὐ διαφέρει ξύλον τὸ τυχὸν ἢ λίθον ὑποβαλεῖν χυδαῖον ἢ στήλην ὑποθεῖναι παραπεσοῦσαν ἀπὸ μνήματος οἷα ποιοῦσιν οἱ φαῦλοι πᾶσαν ἐργασίαν καὶ πρᾶξιν ὡς ἔτυχε συμφοροῦντες εἰς ταὐτὸ καὶ σωρεύοντες etc.

Ganz gewiss aber war und ist von vornherein eines, dass nämlich sägende Zimmerleute und bauende Maurer mit demselben Handwerksvorteile demselben Weltgesetze folgen, wonach nur das διαφερόμενον ξυμφερόμενον vereinigt zu werden braucht, damit sich in der Einheit eine Vielheit ergebe und umgekehrt; dass also beide Beispiele von Heraklit stammen und für das zweite Gegensatzpaar des 59. Fragments bestimmt waren.

Und wer noch an unserm Funde zweifeln sollte, der sehe im 18. Abschnitt die Musik und mit ihr die Gegensätze συνᾷδον διᾷδον anrücken, in einer Erörterung, deren heraklitischer Kern seit Bernays gesichert ist — und zweifle, wenn er doch zweifeln will, meinetwegen weiter.

Um den Text steht es aber im 18. Abschnitt recht schlimm. Den argen Satz μουσικῆς ὄργανον etc. mussten wir oben schon streichen. Aber auch im Folgenden verschlingen und verwirren sich die Gedanken in sonderbarer Weise, da zuerst von den bunten Zusammenstellungen der Harmonien, richtiger Melodien, dann vom Wesen des Einklangs, und endlich wieder von der Abwechslung und Mannigfaltigkeit als dem wesentlichsten Erfordernis der Kompositionslehre die Rede ist. Sehen wir aber genau zu, so bemerken wir, dass der Akkusativ ἁρμονίην auf eine ausgefallene Verbalform hinweist, (auf eine 3. Person Plur., wie wir sie ringsum in all diesen Schildereien finden);[80]) diese Form dürfte aus συντάξιες heraus-

---

[80]) Bernays schrieb ἁρμονίης συντάξιες etc. Diese einfache Aenderung schien durch die massgebende Handschrift θ glänzend bestätigt zu werden, da diese denselben Heilversuch enthält. Und doch ist es nur ein Versuch, und trotz verlockenden Scheins nicht haltbar. Denn es gibt Zusammenstellungen der Töne, nicht der Harmonie, die nach einer Unzahl Parallelstellen lediglich auf jenem Gegensatze beruht, der hier irrigerweise davon losgerissen ist. Dieser bedeutet nichts als jene bestimmte Zahl, die in der Mitte liegt zwischen der Einheit (Ton) und der unendlichen Vielheit (Zusammenstellungen der Töne, Kompositionen). Man sieht, ich beziehe mich auf den Philebus, aus dem der Grundbestand der heraklitischen Lehre längst gesichert ist. Weiss man doch recht gut, wer jener Prometheus mit seinem hellglänzendsten Feuer ist (16 C). Kein Bedenken dagegen erwies sich als stichhaltig. Ja selbst die zweifelhafteste Lehre eben jenes Prometheus: πέρας δὲ καὶ ἀπειρίαν ἐν αὐτοῖς ξύμφυτον ἐχόντων, wird durch Ep. 6, 3,34 als heraklitisch bestätigt, (obwohl dieser zwischen Tag und Nacht und Sichtbar-Unsichtbar erscheinende Gegensatz in Philos Tabelle aus naheliegenden Gründen jüdischen Glaubens unterdrückt wurde). Nicht minder gewiss ist es andrerseits, dass hier (in 18 und 23) die ältere vorplatonische, also heraklitische Stufe vorliegt, da beide Male die Zweizahl des Gegensatzes (Vokal, Konsonant; Hochton, Tiefton) als das Festbegrenzte erscheint, statt der zahlreicheren, zwar streng unterschiedenen, aber nicht gerade gegensätzlichen Arten bei Platon. Das aber ist, wie schon bemerkt, (I Anm. 22), die spezifische Differenz zwischen beiden, dass für Heraklit nicht die Bestimmtheit der Zahl, sondern der einige Gegensatz, für Platon eine erschöpfende Unterscheidung der Arten, also die Klassifikation, die fast eine Vorstufe der Entdeckung einer förmlichen Kategorienlehre heissen möchte, das wesentliche Merkmal wissenschaftlicher und technischer Erkenntnis bedeutet.

zulesen sein; denn die Gleichheit des Stamms bei Substantiv und Verb scheint nicht nur den Ausfall des letzteren, sondern auch die Verschleppung des ersten Satzes von den Kompositionen verschuldet zu haben, indem der Schreiber zu früh auf das ähnliche Wort geriet. Es ist aber ganz sinnlos, erst auf diese Ausführung die Lehre von der Entstehung der Harmonie und dem die Musik beherrschenden Gegensatz folgen zu lassen. Wir setzen deshalb συντάσσουσιν ein und stellen um. Ohne jede weitere Aenderung ergibt sich nun folgende klare und verständliche Ausführung in lichtvoller und logischer Anordnung: ἁρμονίην συντάττουσιν ἐκ τοῦ ὀξέος καὶ τοῦ βαρέος, ὀνόματι μὲν ὁμοίων, φθόγγῳ δὲ οὐχ ὁμοίων. συντάξιες ἐκ τῶν αὐτῶν οὐχ αἱ αὐταί. τὰ πλεῖστα διάφορα μάλιστα ξυμφέρει καὶ τὰ ἐλάχιστα διάφορα ἥκιστα ξυμφέρει. εἰ δὲ ὅμοια πάντα ποιήσει τις οὐκ ἔνι τέρψις. αἱ πλεῖσται μεταβολαὶ καὶ αἱ πολυειδέσταται μάλιστα τέρπουσιν.

Das ist zunächst jene aus der Polemik in Platons Symposion sattsam bekannte Lehre, dass die Harmonie in der Vereinigung der als solche noch vorhandenen Gegensätze des Hohen und Tiefen bestehe.[81]) Daran schliesst sich zweitens eine Schilderung der Musik in dem Sinne, in dem sie traditionell mit der Schreibkunst zusammengestellt wird, da sie, wie diese aus der kleinen bestimmten Zahl von Lautzeichen (Buchstaben) die unendliche Zahl der Wörter und Sätze formt, so „aus dem nämlichen Material“ d. h. aus der sehr beschränkten Zahl der Töne „nicht dasselbe“, sondern eine Unzahl der verschiedensten Zusammenstellungen oder Kompositionen erzeugt. Auch diese Lehre ist ihrem Kerne nach unbestreitbar heraklitisch.[82]) Endlich

---

[81]) Wozu Belegstellen, da niemand zweifelt? Dagegen lohnt es sich zu bemerken, wie leicht hier im Sinne der vorigen Anmerkung der Besitz Heraklits von dem späteren Anwuchs geschieden werden kann. Man vergleiche nur Phileb. 17 C., δύο δὲ θῶμεν βαρὺ καὶ ὀξὺ καὶ τρίτον ὁμότονον, wo sogar die Form den Zusatz Platons vom alten Bestand noch deutlich unterscheiden lässt.

[82]) Dies ergibt ein Vergleich mit Sextus, der ohne Zweifel dieselbe Quelle benützt hat. Nahe verbunden mit Stellen, die wir im 3. Teile für Heraklit beanspruchen werden, einer Leitidee dienend, die sich mit dem hier besprochenen Satze sogar auf die Silbe deckt (οὐχ αἱ αὐταὶ ἀπὸ τῶν αὐτῶν φαντασίαι) finden wir da eine Erörterung, die selbst der Gedankenreihe nach an unsre Abschnitte 16—18 mahnt, und im Einzelnen so viele Berührungspunkte zeigt, dass ein längeres Zitat lohnend scheint: Pyrrh. hyp. I 53/4: ὥσπερ γὰρ ἡ αὐτὴ τροφὴ ἀναδιδομένη ὅπου μὲν γίνεται φλὲψ ὅπου δὲ ἀρτηρία ὅπου δὲ ὀστέον ὅπου δὲ νεῦρον καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον παρὰ τὴν διαφορὰν τῶν ὑποδεχομένων αὐτὴν μερῶν διάφορον ἐπιδεικνυμένη δύναμιν, καὶ ὥσπερ τὸ ὕδωρ ἓν καὶ μονοειδὲς ἀναδιδόμενον εἰς τὰ δένδρα ὅπου μὲν γίνεται φλοιὸς ὅπου δὲ κλάδος ὅπου δὲ καρπὸς καὶ ἤδη σῦκον καὶ ῥοιὰ καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον, καὶ καθάπερ τὸ τοῦ μουσούργου πνεῦμα ἓν καὶ τὸ αὐτὸ ἐμπνεόμενον τῷ αὐλῷ ὅπου μὲν γίνεται ὀξὺ ὅπου δὲ βαρύ, καὶ ἡ αὐτὴ ἐπέρεισις τῆς χειρὸς ἐπὶ τῆς λύρας ὅπου μὲν βαρὺν φθόγγον ποιεῖ ὅπου δὲ ὀξύν etc. Daraus folgt, dass der Autor von der Diät selbst in den für uns unbrauchbaren und unverfolgbaren Anwendungen, selbst in seiner Lehre von der τροφή, wie

hören wir, dass sich auf diesem Gebiet die Herrschaft des Gegensatzes noch weiter erstreckt. Denn grössere Intervalle begünstigen den Einklang, je näher sich die Töne stehen, desto ärger ist die Dissonnanz. (Sekunde; Terz. Schuster p. 291). Eintönige Weisen erzeugen keine Lust. Je wechselvoller und figurenreicher dieselben, desto mehr rufen sie die lediglich vom Kontraste bedingte wohlige Empfindung hervor. Auch diese Dinge führen auf Heraklit zurück. (Vgl. Qust. p. 9). Doch sei nicht verschwiegen, dass der letzte Satz in Ton und Stil derart von der ganzen Umgebung absticht, dass er verdächtigt werden könnte, zumal er allein in der Schilderung der Kochkunst kein genaues Analogon findet.

Während nämlich eine Anwendung auf irgend ein Vorbild in der Natur nicht einmal versucht, überhaupt gar nicht dergleichen gethan wird, werden die ähnlichen Verhältnisse einer zweiten Kunst, einer Kunst, der man solche Verwandtschaft wohl am wenigsten zugetraut hätte, Punkt für Punkt in peinlicher Genauigkeit beschrieben: μάγειροι ὄψα σκευάζουσιν ἀνθρώποισιν, ἐκ διαφόρων παντοδαπὰ συγκρίνοντες. ἐκ τῶν αὐτῶν οὐ τὰ αὐτά, βρῶσιν καὶ πόσιν ἀνθρώπων. εἰ δὲ πάντα ὅμοια ποιήσει οὐκ ἔχει τέρψιν. οὐδ' εἰ ἐν τῷ αὐτῷ πάντα ξυντάξειεν οὐκ ἂν ἔχοι ὀρθῶς.[83]) Hier sind

---

Bernays richtig vermutet hat, von Heraklit abhängig ist. Und des Sextus Treue ist erst gar überraschend. Sextus dachte zunächst an die unendliche Vielheit der Komposition, wenn ihm Flötenspiel und Lautenschlagen Gegenstück zur vielverwandelten Nahrung und ein Beispiel sein soll fürs Thema, d. h. für die unendliche Verschiedenheit der sinnlichen Erscheinungsformen desselben Objekts. Und doch betont der gesinnungstreue Herakliteer nur den Gegensatz und behält ihn fast demonstrativ, statt des platonischen Zwischengliedes der grösseren Artenzahl, als Erklärungsgrund der Vielheit bei, obwohl Heraklit selbst auf diesem Gebiet von Mischungen gesprochen hatte (Qust. p. 6); und für Mischungen war doch die grössere Zahl tausendmal günstiger als die Zweizahl!

Ferner ist es urkundlich gewiss, dass die typische Verbindung zwischen Schreibkunst und Musik, die zu dem oben geschilderten Zwecke stets zusammen genannt werden, auf Heraklit selbst zurückzuführen ist. (V. Zeller p. 597, 2 zu Plut. de tranq. an. 15). Doch folgt daraus, dass der Zweck für den im 23. Abschnitt die Schreibkunst ausnahmsweise allein verwertet ist, auch hier, im Vorübergehen wenigstens und andeutungsweise, verfolgt wird, noch lange nicht, dass der zweite hier geschlossene Bund, der mit der Kochkunst kein rechtmässiger sei. Das spielende Band, das beide Künste umschliesst (s. u.), verrät nur zu deutlich die Hand, die es geschlungen. Allerdings ergibt sich damit zugleich, dass die vielen vielen Stellen, wo Musik und Schreibkunst ohne diese spielende Nebenbeziehung auftreten, nicht unmittelbar aus Heraklit geflossen sind, sondern insgesamt den Philebus als vermittelnde Zwischenstufe voraussetzen.

[83]) Littré, Bywater und (Bernays-) Usener schreiben ὄψα σκευάζουσι διαφόρων συμφόρων, παντοδαπὰ ξυγκρίνοντες. (ἐκ vor διαφόρων fehlt in den meisten Handschriften, συμφόρων findet sich nur in der vermeintlich massgebenden Θ). Nachdem die ganze Umgebung die Bedeutung des einigen Gegensatzes für die Entstehung der Vielheit beschrieb, mochte es wohl ein grober Fehler scheinen ἐκ διαφόρων παντοδαπά machen zu lassen; nicht aus dem Unterschiedenen, sondern durch

die nämlichen drei Gedanken: 1. Die Köche machen aus Gegensätzlichem zusammenmischend Einheitliches; 2. sie machen die verschiedensten Speisen, allerlei oder wie ausdrücklich mit denselben Worten versichert wird, aus dem Nämlichen (das sind Stoffe Ingredienzien oder auch nur die den Geschmack beherrschenden Gegensätze) nicht das Nämliche, sondern die mannigfaltigsten Gerichte, Speisen und Getränke. 3. Auch hier bedingt die Abwechslung die Lust; Eintönigkeit ertötet sie; man isst sich schnell an der gleichen, wenn auch noch so guten Speise ab; und das Gericht müsste missraten, wenn alles in demselben Einerlei gemacht würde und nicht jene Gegensätze nach und neben einander zur Anwendung kämen.

Gegenüber dieser streng durchgeführten und vollständigen Analogie ist allerdings die Besorgnis nicht ganz ausgeschlossen, dass jemand — der bekannte Unbekannte — hier in der Bereitung der Speisen und Getränke der Menschen das vorbildliche πάθος aus dem Leben, welches eben erst die τροφή und die δίαιτα gewesen, zu erkennen geglaubt und deshalb die Beschreibung der zweiten Kunst verkannt und die Aehnlichkeit noch künstlich befördert habe.[84]) Aber es ist unbestreitbare Thatsache, dass erst jetzt,

---

den Gegensatz aus dem Einen sollte ja auch hier die Vielheit werden. Nur übersah der unberufene Helfer das starktonige συν in συγκρίνοντες. Kann man dieses Wort mit διαφόρων verbinden, wozu allerdings ἐκ unentbehrlich scheint, dann ist die Zugabe συμφόρων nicht bloss überflüssig, sondern schädlich, da διάφορα συγκρίνειν den bestimmten Gegensatz viel schärfer zu tragen vermag. Auch bezweifle ich, ob es sprachlich möglich ist zu sagen: Köche bereiten Zukost verschiedener, doch zusammenpassender Dinge, zumal auf diese Weise der Satz selbst kraftlos, der Zusatz „allerlei zusammen richtend“ völlig nichtig würde. Entscheidend jedoch ist nur, dass der 2. und 3. Punkt in der Beschreibung der Kochkunst mit den entsprechenden Sätzen über die Musik derart sich deckt, dass nicht bloss unsere Umstellung neuerdings bestätigt, sondern auch für den ersten Punkt eine Beziehung, d. h. ein bestimmter grundlegender und kongruierender Gegensatz erforderlich wird. Ein „Allerlei aus Verschiedenem, Verträglichem und Feindseligem“ wäre für den Zusammenhang wertlos, für die Absicht des Autors schädlich, da es eben den bestimmten Gegensatz verwischen würde. Wir aber gewinnen die volle Analogie, indem wir erklären: Köche bereiten Zukost — das ist die gewöhnliche Spitzmarke; (allerlei) stellen sie aus Gegenteiligem zusammen — da fehlt nichts als die Nennung des Gegensatzes (süss und sauer), der dem hoch und tief der Musik entspricht. παντοδαπά allein ist eine ungeschickte Vorwegnahme des nächstfolgenden Gedankens, des zweiten Vergleichungspunktes.

[84]) Doch könnte man höchstens den Satz: εἰ ἐν τῷ αὐτῷ συντάξειεν verdächtigen. Aber eben diese Worte werden durch die bekannte pseudaristotelische Stelle (fr. 59): μουσικὴ δὲ ὀξεῖς ἅμα καὶ βαρεῖς μακρούς τε καὶ βραχεῖς φθόγγους μίξασα ἐν διαφόροις φωναῖς μίαν ἀπετέλεσεν ἁρμονίαν wunderbar beleuchtet. Littrés Uebersetzung (si tout était mis ensemble) ist also das Gegenteil vom Texte, und der Erfinder von ξυνταράξειεν (in der Mehrzahl der Handschriften) stellt die Sache gar auf den Kopf. Man denke vielmehr an Speisen wie Backwerk und Kuchen, die sowohl gezuckert als gesalzen werden müssen, sowie an eine Tafel, die nur süsse Speisen bieten wollte.

nach der Beschreibung der zweiten Kunst ein Versuch folgt, durch ihr Wechselverhältnis ein Nachahmungsverhältnis zu begründen oder zu ersetzen. Dieser Versuch ist, wie zum Teil schon oben ausgeführt wurde, die vielleicht scheusslichste Stelle des ganzen Buches, aus der wir zu unserem Zwecke eigentlich nichts herauszusuchen haben als die Benennung des die Kochkunst beherrschenden Gegensatzes, der merkwürdiger Weise ein neuer Gegensatz des ὀξὺ ist, das wie erst dem βαρὺ so nun dem γλυκὺ gegenübertritt.

Zunächst aber kehrt hier der Text, um die Aehnlichkeit nachträglich und umgekehrt zu gewinnen zur Musik zurück: κρούεται τὰ κρούματα [ἐν μουσικῇ] τὰ μὲν ἄνω τὰ δὲ κάτω, und spricht vom Fingeranschlag auf der Leier.[85]) Und hier soll nun die Musik von der Zunge, die Kunst von der Natur nachgeahmt werden auf eine zweifache Weise: γλῶσσα μουσικὴν μιμέεται διαγινώσκουσα μὲν τὸ γλυκὺ καὶ τὸ ὀξὺ τῶν προσπιπτόντων καὶ διάφωνα καὶ ξύμφωνα. Es ist wahr, es ist ein schauerlicher Unsinn, die Zunge im Kosten, indem sie das Süsse und Scharfe (oder Saure) der sie berührenden Speisen unterscheidet, die Musik nachahmen zu lassen (vgl. S. 31); aber was hülfe ein Abstrich?[86]) Ist es weniger Unsinn zu sagen, dass die Zunge beim Singen die Musik nachahme, indem sie, (nicht das Ohr!), Einklang und Missklang (hohe und tiefe Töne) unterscheide?

Wünscht man zu erraten, was etwa im Originale gestanden, so lese man Xenophons Memorabilien I, 4, 12 nach: γλῶσσαν τὴν τῶν ἀνθρώπον ἐποίησαν οἵαν ἄλλοτε ἀλλαχῇ ψαύουσαν τοῦ στόματος ἀρθροῦν . . τὴν φωνήν. Wie fürchterlich ist das entstellt worden, wenn hier wirklich — und es kann kaum anders aufgefasst oder

---

[85]) Damit man ja beim Anschlagen des Anschlags (sic!) an die richtige Kunst, an das Leierspiel denke, wurde ἐν μουσικῇ beigesetzt. Der grässliche geistlose Satz erzeugte noch ein Glossem! Also bemerke man ja, dass jener erste allerabscheulichste Satz vom ὄργανον nur für diese Stelle Bedeutung hat! Man weiss nun doch, wie man daran ist! — Uebrigens sehen wir bei Sextus, dass Heraklit nicht bloss von einem Instrumente, sondern sogar von zweien gesprochen. Und da wir kürzlich Spuren des „Bogens“ gefunden, ist es sogar von Wert für uns, wenn hier solche der „Leier“ sich zeigen. Damit weht uns ein Hauch vom Geiste des Ephesiers entgegen.

[86]) Schuster p. 292 glaubte wirklich, γλυκύ entfernen und durch βαρύ ersetzen zu sollen. Aber es wird nicht angehen, in dem Berichte eines Mannes, der so wahnsinnige und so vergebliche Anstrengungen machte, eine Aehnlichkeit der beiden neben einander gestellten Künste aufzudecken, das Wort zu streichen, das ihre Verbindung natürlich und in einer Weise begründete, die sich seinem Verständnis entzog. Diese Art der Verbindung stammt demnach allerdings nicht von ihm, ist aber älter als seine Arbeit. Ausserdem ist γλυκὺ wegen des daneben stehenden τῶν προσπιπτόντων völlig unantastbar, so dass uns dies merkwürdige Band zwischen Musik und Kochkunst und diese allein sachliche Nachweisung der διάφορα in der letzteren, des bestimmten sie beherrschenden Gegensatzes unangetastet und wohl erhalten bleibt.

gedeutet werden, diese zweite Art der Nachahmung der Musik durch die Zunge in folgenden Worten erläutert werden sollte: κρούει δὲ τοὺς φθόγγους ἄνω καὶ κάτω καὶ οὔτε τὰ ἄνω κάτω κρουόμενα ὀρθῶς ἔχει οὔτε τὰ κάτω ἄνω, die Zunge schlage die Töne oben und unten an (entsprechend den Lagen Verhältnissen und Intervallen, die bei der Leier sich zeigen), und es wäre falsch die oberen Töne unten anzuschlagen und umgekehrt. (Man mag dabei an die Oktave denken; denn eine Bemerkung vom Falschsingen wäre doch zu läppisch!) — Recht anmutig klingt auch der nächste Satz: καλῶς δὲ ἡρμοσμένης γλώσσης τῇ συμφωνίῃ τέρψις, ἀναρμόστου δὲ λύπη! Nach Littrés und Schusters schonenden Uebersetzungen würde dies etwa heissen, der Symphonie hafte bei wohlgestimmter Zunge Lust an, bei nicht gestimmter Unlust. Es ist und bleibt aber im grunde schreckhafter Unsinn, von einer wohlgestimmten und nichtgestimmten Zunge oder von einer Symphonie zu reden, welcher Unlust anhaftet.[87])

Wir sehen, der Unverstand verdichtete sich bis zur Unverständlichkeit; aber von einem nur irgendwie annehmbaren Versuche, ein Vorbild beider Künste in der menschlichen Natur und ihren Zuständen zu finden, kann hier gewiss keine Rede sein. Beide Beispiele sind deshalb als solche zu behandeln, die den Vergleichungspunkt nicht angeben, sondern nur erraten lassen, und von vornherein als entlehnt zu betrachten.

Für die Verwertung der Kochkunst durch Heraklit scheinen uns die urkundlichen Zeugnisse zu fehlen,[88]) deren wir für die

---

[87]) Noch scheint ein rettender Pfad aus dem schauerlichen Wust führen zu wollen. Denn die Verbesserung κρούει aus κρούεται, die Bernays selbst nur zweifelnd vorgeschlagen, schiene unnötig, wenn im letzten Satze nicht mehr vom Singen die Rede wäre. Wie nun wenn statt γλώσσης λύρης zu lesen und κρούεται nach Ermerins' Vorgang durch Tilgung von τοὺς φθόγγους zu retten wäre? wenn beide Sätze etwa besagten: oben und unten werde angeschlagen — was allerdings schon oben bemerkt worden — und das zu verwechseln wäre ein Fehler; die Lyra müsse aber, damit die Musik wohlgefallen könne, erst richtig gestimmt sein? Da meine ich den Mann mit seinem vorerst nötigen Musikinstrument wieder zu erkennen. So gewänne man das Recht, diese beiden Sätze — mitsamt jenem κρούεται τὰ κρούματα — mit Klammern zu umgeben und auf diesem nicht mehr unbegangenen Wege des Autors gesunden Menschenverstand zu retten. Dagegen spricht nur, dass diese ärmlichen Reste, wenn auch aus anderem Zusammenhange beigeschleppt und recht abgeblasst, doch immerhin heraklitische Reminiscenzen scheinen könnten. Denn Sextus lehrt uns, was ihm der verschiedene Ton bei verschiedenem und doch gleichem Saitenanschlag, Xenophon aber, was ihm der verschiedene Anschlag der Zunge bedeutete.

[88]) In den später für Heraklit zu reklamierenden Paragraphen des Sextus ist auch von der Vorliebe des Menschen für das gekochte μαγειρικῶς bereitete Fleisch die Rede, indes die Tiere das rohe bevorzugen. So gewinnt es doch noch an einer zweiten Stelle den Anschein, als ob die Kochkunst dem von Heraklit benutzten Beweismaterial angehört habe. Bernays' scharfsinniger Beweisgang für den orientalischen Ursprung des 7. Briefes (Br. p. 72 f.) wird übrigens

Musik so viele besitzen. Aber vollgiltiger Ersatz hiefür ist uns das Band, das beide umschlingt, das spezifisch heraklitisch heissen muss. Der Doppelsinn, der Doppelgegensatz des ὀξὺ konnte seinem Scharfsinn für die Sprache und ihre Spiele nicht entgehen; dann aber war es für ihn, wie wir ihn lange schon kennen und eben erst bei οὖλα οὐχὶ οὖλα neuerdings kennen gelernt haben, geradezu ein Bedürfnis, dasselbe Gesetz, dieselbe Nachahmung in beiden Paaren spielen zu lassen.[89]) Und welches Gesetz ist es nun, das die beiden Künste mit ihrem verschlungenen Gegensatze nachahmen?

Wir wollen uns nicht dadurch beirren lassen, dass gerade von der Musik die für das Vorausgehende viel passenderen Worte διάφορα σύμφορα wiederholt gebraucht sind. Erscheint doch auch διάφωνα σύμφωνα daneben, und deutlich tritt ein neues Moment hinzu. Nicht mehr um die mechanische Vereinigung der Bahnen, sondern um die Lust der Vereinigung, um das freudige Zusammenklingen des Gegensatzes und natürlich auch wieder um das bekannte zugleich erzielte Resultat der Vielheit aus der Einheit und umgekehrt handelt es sich.

Betrachtet man nämlich das 59. Fragment, das sozusagen die Thesis zu dieser Reihe von Argumenten ist, so könnte gerade ein Kenner Heraklits und seiner stilistischen Eigenart beim dritten Paare διᾷδον ξυνᾷδον einen Augenblick stutzen; der Bau des Satzes könnte weniger planmässig, die Auswahl der Paare könnte eher

---

durch die Annahme kaum erschüttert, dass die Klage: τὰ ζῶντα κατεσθίετε doch auch eine heraklitische, dem Bibelgläubigen hochwillkommene Basis gehabt habe. (Ueberhaupt hat Bernays den heraklitischen Gehalt der Briefe entschieden unterschätzt.)

[89]) Dieses ὀξύ-βαρύ-γλυκύ (ein 3. Gegensatz ἀμβλύ bei Platon Lys. 215 E.!) wird interessant durch den Zusatz ὀνόματι μὲν ὁμοίων, φθόγγῳ δὲ οὐχ ὁμοίων, für dessen Form fr. 66 und wohl auch die über Euripides zurückführende derbe Parodie Aristophan. Nub. 394 zu vergleichen ist. Uns scheint die Aehnlichkeit gering; für den naiven Beobachter, den uralten Forscher bedeutet sie eine Entdeckung auf dem Boden der „Analogie.“ Da die Neigung zu sprachlichen Studien Heraklit nur zu eigentümlich, dem Diätetiker aber ganz fremd ist, stammt dieser Zusatz gewiss aus der Vorlage. Wir sehen also, dass hier das ὅμοια ἀνόμοια des 11. Abschnittes so bestimmt und absichtlich wieder aufgegriffen wird, wie das andere Paar σύμφορα διάφορα. Dies ist für uns der erste direkte Anlass, auch jenes allgemeinste Paar für Heraklit zu beanspruchen, und überdies eine Stütze der von uns versuchten Deutung von διαλεγόμενα οὐ διαλεγ. Wenn die nächstfolgenden Beispielpaare die Gegensätze: „sprechend sprachlos, vernünftig vernunftlos“ ebenso belegen sollen, wie die gegenwärtigen Beispiele auf die Gegensätze „ähnlich unähnlich, zuträglich Eintrag thuend“ berechnet scheinen, so gewinnen wir nicht bloss einen neuen Beweis, dass sie insgesamt nicht dem Thema des 12., sondern den entlehnten Sätzen des 11. Abschnitts dienstbar sind, wir gewinnen vielmehr auch eine zweite Verschlingung, eine zweite Grundlage für die Disposition und Anreihung dieser Beispiele, dass mir wohl niemand mehr die Entdeckung der ursprünglichen Umrisse bestreiten wird.

zufällig als sorgfältig berechnet und überlegt, die grundlegende Bedeutung, das gleiche Gewicht der drei Glieder könnte zweifelhaft scheinen. Das alles stimmt aber so schlecht zu des Ephesiers Art, dass das verbürgte, nach äusseren Bedingungen unantastbare Fragment unecht heissen müsste, wenn sich diese Bedenken nicht beschwichtigen liessen.

Sehen wir also genauer zu! Wir sind gerade durch unsere Beispiele zuerst in die glückliche Lage versetzt, das Fragment ganz zu verstehen und nach seiner Bedeutung zu würdigen. Das erste Paar οὖλα οὐχὶ οὖλα nennt in seinem Doppelsinn den Gegensatz, dessen Vereinigung das Prinzip der Individuation aufhebt. Paar 2. διαφερόμενον ξυμφερόμενον nennt jenen Gegensatz, dessen Vereinigung als Zusammenstoss des Auseinandergehenden der Grund der Diakosmesis d. h. des Scheins der Vielheit, der Individuation ist. Das dritte Paar aber nennt jenen, dessen Einigung Vehikel und Triebkraft dieser Diakosmesis, des Werdens und Vergehens, der Grund und Nachweis des schöpferisch zerstörenden Zusammenstosses ist. Das bedeutet die freie liebende lusterzeugende der inneren Neigung entspringende Einigung der Gegensätze. Das ist die Ursache des scheinbar individuellen, des Werdetriebes. Deshalb fügt sich zuletzt, doch nicht geringer διᾷδον ξυνᾷδον, der Akkord des Dissonierenden an, und schwer thäte man diesem unrecht, wenn man ihn für vergleichsweise unbedeutend oder nebensächlich halten wollte. Und mit diesem dritten Punkte tritt in Thesis und Argument das völlig neue, das subjektive Element von Lust und Unlust um sich freilich sofort in den Vordergrund zu drängen.

Und dies ist auch das in beiden Künsten nachgeahmte Gesetz, dass das Gegensätzliche sich g e r n e zur Einheit fügt, dass es lusterzeugend und wollüstig wie ein Akkord zusammenklingt; dass alles seinen Gegenpart, und deshalb den Wechsel liebt und sucht, und so der Wechsel der Gegensätze, ihr Kommen und Gehen jenes bunte Spiel der unendlichen werdenden und vergehenden Vielheit erzeugt. Dieses διᾷδον ξυνᾷδον *καὶ ἐξ ἑνὸς πάντα καὶ ἐκ πάντων ἓν* schwebt den Menschen vor, wenn sie das ὀξὺ und βαρὺ zu binden und hiemit die grösste Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse herbeizuführen wissen und desto mehr Lust gewähren, je bunter die Abwechslung ist; dies schwebt ihnen vor, wenn sie desgleichen das ὀξὺ und γλυκὺ zu binden und desto mehr Wohlbehagen zu gewinnen wissen, je schärfer die Gegensätze ausgeprägt sind und je besser sie sich deshalb in den hunderterlei Produkten ihrer Tafelkünste gesellen.[90])

---

[90]) Dieser freudige Werdetrieb ist es, was hier die Musik aus ihrem uralten Bunde mit der Schreibkunst löste. Und doch mahnt die schmale Scheide, die hier Lust und Unlust trennt, neuerdings an die ebenso ängstliche Grenze, welche dort Vernunft und Unvernunft sondert. Die Analogie ist diese: Die Schreibkunst

Also gehören auch diese Beispiele unserm Heraklit, so spärlich sich die Reste seiner Sprache zeigen mögen.[91]) Gewissermassen zum Ersatz dafür gewinnen wir einen indirekten Beweis von seltener Stärke durch die schon von Bernays bemerkte Thatsache, dass sich die ganze Stelle von pythagoreischen Dingen völlig frei hält, die sich doch bei einem ähnlichen Gegenstande, im 8. Kapitel (Bernays p. 17) alsbald eingestellt und in grosser Zahl eingeschlichen hatten.[92]) Ueberhaupt ist der Unterschied zwischen beiden Erörterungen über Musik so riesengross, dass es, um von der Einheit des ersten Erfinders ganz zu schweigen, schon recht verwunderlich ist, dass sie nur friedlich neben einander ohne grösseren Abstand in dieselbe Kompilation konnten aufgenommen werden.

So glaube ich denn unanfechtbar apodiktisch bewiesen zu haben, dass die Abschnitte 14 bis 18 sogar ihrem Zusammenhange nach auf einem ganz entsprechenden, obschon merklich umfangreicheren Teile jenes Buches beruhen, dessen Verlust so sehr zu beklagen ist.

Auf diese Verirrungen und Abschweifungen folgt im 19. Abschnitt, als ob eine aufsteigende Empfindung die Veränderung des Tones geraten, eine knappe fast hilflose Kürze: ναχοδέψαι τείνουσι τρίβουσι κτενίζουσι πλύνουσι· ταὐτὰ παίδων θεραπηίη. So die Vulgata. Aber weder die Anwendung noch der Text selbst ist haltbar;[93]) und zum ersten Male ist es unmöglich statt des unhalt-

---

bildet aus der Einheit φωνή die Vielheit und eint als solche menschliche γνῶσις ἀγνωσίη, da schreibend der Unverständige dasselbe thut, wie der Verständige; die Musik bildet aus der Einheit φθόγγος die Vielheit und eint als solche die τέρψις ἀτερψίη, da der falsch Singende oder Spielende dasselbe thut wie der Künstler. Hierin berührt sie sich aber wesentlich wieder mit der Kochkunst. Wir sehen also positiv, dass die Musik im ursprünglichen Beispiel ein anderes Ziel verfolgte, aber ein so ähnliches und naheliegendes, dass die noch von H. selbst durchgeführte, später unlösbar gewordene Zusammenstellung nichts Befremdendes mehr hat.

[91]) Diese sind: ὀνόματι μὲν ὁμοίων, φθόγγῳ (ἔργῳ?) δὲ οὐχ ὁμοίων. ἐκ τῶν αὐτῶν οὐχ αἱ αὐταί. βρῶσιν καὶ πόσιν ἀνθρώπων (Zeller a. a. O.; ein später sprichwörtliches Wortspiel). ἐν τῷ αὐτῷ (mit Gegensatz?); διάφωνα ξύμφωνα. ὀξύ βαρύ γλυκύ. τέρψις. Was war mehr zu hoffen, da wir stets noch jene abgerissenen Gliedchen, angedeutete Punkte des Auszugs, der Inhaltsangabe vor uns haben?

[92]) Als spezifisch pythagoreisch erkenne ich aber nur, was ein Zahlenverhältnis voraussetzt. Durch ihre arithmetische Grundlage scheidet sich sogar die Harmonielehre der Pythagoreer ursprünglich von der Heraklits. Aber schon die Tafel der zehn Gegensätze und des Philolaos Definition der Harmonie ist umgekehrt durch Heraklit beeinflusst, (v. φῶς σκότος, ἀγαθόν κακόν und vielleicht selbst πέρας ἄπειρον). Andrerseits nahmen auch treue Herakliteer, z. B. selbst der sklavisch abhängige Kleanthes Pythagoreisches auf (v. περισσὰ ἄρτια). Die Fähigkeit, den beiderseitigen Besitz abzugrenzen, fehlte jedoch den alten Berichterstattern infolge frühzeitiger Mythenbildung gänzlich.

[93]) Die Anwendung ist unhaltbar, weil es im grunde Unsinn ist zu sagen, dass Kinder gewissermassen gegerbt werden, weil die Kinderwarte kaum ein natürlicher Vorgang heissen könnte; weil sie dieselbe ist, die im 14. Abschnitt kurz

baren Vorbilds aus der Menschennatur ohne weiteres das höhere Vorbild, das allgemeine Naturgesetz zu erkennen: selbstverständlich nur deshalb, weil das Beispiel zum ersten Mal keine Beziehung auf einen Gegensatz enthält.[94]) So hat es denn den Anschein, als ob hier, indem nach der alten Manier Verba gehäuft wurden, die Hauptsache verfehlt, als ob durch die Kürze und durch die Erinnerung an eine frühere Ausführung das Wesentliche des Urbestandes verwischt worden wäre.

Doch dürfen wir diese Stelle weder als hoffnungslos und unheilbar liegen lassen noch als Verschleppung oder Zusatz streichen. Das verbietet schon die festgestellte über jeden Zweifel erhabene Thatsache der Doppelbeispiele. Erst müssen wir nach dem Bande suchen, das es mit dem nächsten verknüpfte. Um dieses steht es trotz ähnlicher Knappheit besser, weil es eben wieder einen Gegensatz vereint: πλοκέες ἄγοντες κύκλῳ πλέκουσιν· ἀπὸ τῆς ἀρχῆς ἐς τὴν ἀρχὴν τελευτῶσιν. Zwar nicht jedes Wort, doch der Vorgang als solcher ist ziemlich klar[95]): Um ein Pflöckchen oder Pföstchen als Anfang wird die Wiede geschlungen, dann im Kreise weitergeführt umgebogen und das Ende wird mit dem Anfang verbunden. Nicht minder klar und doch auffallend unbestimmt zeigt sich das Vorbild: τωὐτὸ περίοδος ἐν τῷ σώματι, ὁκόθεν ἄρχεται ἐπὶ τοῦτο τελευτᾷ. Denn obwohl nach des Autors Lehre (Abs. 10) das Feuer oder die warme Luft einen dreifachen Umlauf im Körper hat, einen nach aussen einen nach innen und einen kommunizierend zwischen beiden,[96]) ist hier kurzweg vom Umlauf im Körper die

---

angedeutet und dann vorsichtig und ängstlich unterdrückt wurde, so dass es doch auffallen müsste, wenn sie hier so keck und ungeniert erschiene; weil sich im weiten Umkreise nichts findet, das die Wiederaufnahme des schon ausführlich behandelten und völlig erledigten Gegenstandes veranlasst oder nur die Ideenverbindung darauf zurückgeführt haben könnte. — Der Text ist unhaltbar, weil τείνουσι nicht zur Anwendung passt, da die Kinder doch gewiss nicht gestreckt oder gedehnt werden, κτενίζουσι aber nicht zum Handwerk; denn zu gerbende Häute werden weder gekämmt noch gestriegelt, vielmehr werden die Haare derselben abgeschabt. Ich zweifle nicht, dass dieses Wort der Kinderpflege wegen gefälscht, dass also auch hier der Versuch gemacht worden ist, dem hinkenden Vergleiche um jeden Preis aufzuhelfen, und lese statt desselben κνίζουσι. Neben κνίζουσι klingt τρίβουσι schwach und zwecklos, ist aber auch sonst verdächtig, da es nur zu sehr an den Pädotriben mahnt und ein Anlehen aus Abs. 13 und 14 sein kann.

[94]) Dieses gleichzeitige Versagen ist im Sinne einer Proberechnung ein schwerwiegender Beweis dafür, dass wir den ursprünglichen Charakter all dieser Beispiele richtig beurteilt haben.

[95]) Schwierig ist ἄγοντες. Sollte ein Objekt ausgefallen sein? Man könnte ans Hürdenziehen denken und φράγματα einsetzen; die Gleichheit der Stammsilbe, die Aehnlichkeit und Seltenheit der Wortform liessen den Verlust begreiflich scheinen.

[96]) In seiner Neigung im Umlauf des Feuers durch den Körper das Vorbild zu erkennen, bestärkte den Autor abermals platonischer Einfluss, da im

Rede, und man weiss nicht, wessen Umlauf und welcher es ist. Das bedeutet noch nicht viel, aber der Hauptton liegt offenbar nicht auf dem Umlauf als solchem, sondern auf dem Zusammenfallen des Ausgangs- und des Endpunktes; und dies dürfte sich mit jenen μέσαι καὶ εἴσω καὶ ἔξω περαίνουσαι περίοδοι kaum vertragen. Wenn sonach ein für die physiologische Theorie besonders ungünstiger Umstand am meisten hervortritt, dürfte auch der Vergleich von Anfang an nicht auf diese Theorie berechnet gewesen sein; und da der Handwerksvorgang viel weniger den Umlauf des Blutes und der Nahrung im Körper zu illustrieren geeignet ist, als den wohlbekannten Satz von der Rückkehr der Bahn, von der Vereinigung der Bewegungsenden, von der Auflösung des Gewordenen in seinen elementaren Urquell, so scheint die Schilderung eher dem Gedanken Heraklits als dem des Diätetikers dienstbar, eher jenem als diesem gehörig zu sein.

Vielleicht können wir dies besser beurteilen, wenn wir nach den Berührungspunkten zwischen Gerber und Korbflechter fragen. Zeigte ihr Verfahren je eine Analogie, folgten beide je demselben Vorbilde, so war dies gewiss nicht die Kinderwarte. Man entferne deshalb versuchsweise diese Anwendung, und mühelos ohne weiteres kann man die Worte ἀπὸ τῆς ἀρχῆς ἐς τὴν ἀρχὴν τελευτῶσιν auch auf den Gerber beziehen und erklären: die Gerber spannen und rollen die Häute um Rundhölzer, und in Streifen abschabend drehen sie diese und arbeiten so im Kreise fortschreitend, bis sie mit dem letzten Streifen da enden, wo sie begonnen haben.[97] Freilich nicht ohne Grund erhielten die Gerber ein eigenes Vorbild, denn wer könnte da noch an den Umlauf im Körper statt an die Koincidenz von Anfang und Ende denken?

Auch ohne strikten Beweis gäben uns unsre Funde das Recht, an die Fortbenützung derselben Vorlage zu denken. Aber wir wissen sogar urkundlich, dass sich Heraklit des Kreises bedient hat

---

Timaeus 78 B 79 D das nämliche Bild des Flechtwerks für die Verschlingungen der Arterien, der Wege der Luft und des Blutes gebraucht wird. Oder folgt aus dieser Uebereinstimmung, dass die gemeinsame Vorlage in ausführlicherer Darstellung neben dem bekannten Vergleiche auch diesen zweiten noch enthielt, der im Auszuge nicht mehr gesund scheinen will; dass also auch das hier Verfehlte noch eine Reminiscenz ist?

[97]) Sollte statt τρίβουσι vielleicht στρέφουσι zu lesen sein? — Ausserdem sei bemerkt, dass wir durch die Vereinigung beider Beispiele nicht bloss der heraklitischen Vorlage um einen mächtigen Schritt näher rücken, sondern auch Sinn und Zusammenhang des Exzerptes retten, und dass ein einziges Wort genügt, um diese Vereinigung und Analogie herzustellen, selbst wenn man die verfehlte Anwendung auf den Blutumlauf festhalten wollte. Wie leicht aber kann der Kinderwarte zu liebe gerade dieses eine Wort (κύκλῳ), dem zufolge die Gerber im Kreise fortarbeiten, unterschlagen worden sein!

als eines Bildes für die Identität von Anfang und Ende, die Rückkehr des Gewordenen ins Element (fr. 70).[98]) Sollte also nicht das Beispiel der bekannten anderen Serie vorliegen, welches nachweist, wie die Menschen im Handwerk dieselbe Erscheinung herbeizuführen und auszunützen wussten?

Mehr als Wahrscheinlichkeit ist kaum zu erzielen; und doch — eines ist gewiss; und dies zu bemerken ist ungleich wichtiger. Wenn beide Handwerker die Natur in diesem Sinne nachahmen, wenn dies Gesetz das Vorbild ihrer Kunst ist, dann tritt Vorbild und Nachahmung, Gesetz und Beispiel in die bisher gefundene Kette, in den gewonnenen Zusammenhang. Nachdem eben anschaulich geworden, dass man jene fundamentalen Gegensätze zusammenwerfen müsse, um sofort aus der Einheit Vielheit, aus der Vielheit Einheit zu erhalten, folgt mit Notwendigkeit Lehre und Nachweis, dass auch thatsächlich und konkret die uns umgebende fliessende Vielheit aus dem einen Element geworden in dasselbe den Kreislauf vollendend aufgehen werde.

Haben wir bisher den Gedankengang der heraklitischen Vorlage richtig erraten, so können wir hier zum voraus bestimmen, was folgen muss: nämlich Nennung des Elements und Feststellung seiner Fähigkeit sich in alles zu wandeln, resp. die Spiegelung dieser Thatsache im Handwerk, das einen analogen Stoff in analoger Austauschfähigkeit zu verwerten wissen müsste.

Ist es nun bloss Zufall, wenn alsbald vom Feuer, dem sinnenfälligen Gegenstück des Elements und vom Golde die Rede ist, das Heraklit bekanntermassen als Bild für die Umwechslung des Elements in die Vielheit und aus derselben gebraucht hat? (fr. 22).[99])

Wir lesen, Abs. 20: χρυσίον ἐργάζονται κόπτουσι πλύνουσι τήκουσι· πυρὶ μαλακῷ, ἰσχυρῷ δὲ οὐ συνίσταται. ἀπεργασάμενοι πρὸς πάντα χρῶνται. Keine Spur einer Anwendung, eines Vorbilds aus dem Menschenleben! Ebensowenig in der Beschreibung einer zweiten Kunst: ἄνθρωπος σῖτον κόπτει πλύνει ἀλήθει· πυρώσας

---

[98]) Hiezu viele Belegstellen und neue Beweise Qust. p. 12 ff. Auch von einem Kreislaufe ganz anderer Art scheint Heraklit gesprochen zu haben: π. ἀφθαρσ. κόσμου 493|240 ὥσπερ οἱ διαυλοδρομοῦντες ἀνακάμπτουσι τὴν αὐτὴν ὁδόν etc. 508|261 δολιχεύοντα ἀεὶ καὶ τὴν αὐτὴν ὁδὸν ἄνω καὶ κάτω συνεχῶς ἀμείβοντα. Offenbar war ihm der Dauerlauf der Turner ein Bild für die Einheit der Wege hin und her. So ahnt man allmählich die Vollständigkeit, mit der H. seine Lehre Punkt für Punkt mit zweierlei Beispielen belegte. — Zu S. 32 s. A. 100.

[99]) Schuster, der auf seinem Irrpfade von dem wahren Zusammenhang nichts ahnte, glaubte p. 295 gleichwohl, dieses Fragment mit Abs. 20 in Verbindung bringen zu sollen.

χρῆται· ἰσχυρῷ μὲν πυρὶ οὐ συνίσταται, μαλακῷ δέ.[100]) Die Schilderung selbst ist beide Male trotz der streng durchgeführten Parallele keineswegs von Anstoss frei;[101]) wie eben im 19. Abschnitt finden wir gehäufte Verba, aber keine Beziehung auf einen Gegensatz. Und wiederum wird es dadurch schwer, wenn nicht unmöglich, ein Vorbild in der Allnatur zu erkennen.

Oder zeigt sich doch ein Gegensatz? Der des starken und schwachen Feuers? Stellen wir versuchsweise unter Verzicht auf jene zweifelhaften Verba, dafür unter Beziehung auf den gewonnenen Zusammenhang Feuer Gold Brod und den Gegensatz im Feuer in den Mittelpunkt! Zeigt sich vielleicht in der beschriebenen kunstmässigen Verwendung des Feuers eine unbewusste Nachahmung der Natur, des elementaren Feuers? Wenn dieses stark ist und frei auflodert, so wird alles lebhafteste einigste Bewegung; nichts wird mehr träge und schwer, nichts sinkt, nichts hemmt sich auf einander stossend, kein Gebild gestaltet sich. Bei starkem Feuer festet sich dem Menschen weder des Goldes flüssige Masse noch der Teig; wie das erstarkende Element alles an sich zieht, so verzehrt verbrennt verdirbt heftiges Feuer im Schmelz- und Backofen Metall und Brod. — Und wenn jenes langsam niederbrennt, so entsteht aus ihm die Welt, so tauscht es sich um gegen alles, gegen die unendliche Vielheit. So schaffen sich die Menschen an schwachem langsamen Feuer die wichtigsten unentbehrlichsten Dinge, die das Leben beherrschen, ja bedingen: das Gold, das allgemeine allem gleichwertige Tauschmittel, wofür alles zu haben, das zu allem zu brauchen ist,

---

[100]) Ueber die Interpolation ἐν τῷ σώματι s. o. S. 32. Wer diese Worte einfügte, suchte in der zweiten Schilderung das Vorbild, hielt sie aber, sonst hätte er nicht nachgeholfen, für unfähig ihrer Aufgabe zu genügen. Soweit war er im Recht. Ob aber das zweite Beispiel unserm Autor nicht doch Vorbild war? Die Analogie — allerdings in der Nähe einer Interpolation — ist gar so peinlich und das Subjekt ἄνθρωπος weist auch darauf. (Dagegen Schuster a. a. O.) Wirklich kann ihm der Fehler, dass der Bäcker als des Goldschmieds Vorbild dienen sollte, halb und halb zugetraut werden, weil πυρώσας χρῆται im grunde doch nur heisst: „und das gebackene isst er“, weil es ihm also ähnlich ergangen sein kann wie im 12. Abschnitt; in der Schilderung des Handwerks selbst war vom Essen die Rede; dies streifte an seine diätetische Wissenschaft; so mochte er glauben, in und mit dem Handwerk das πάθημα beschrieben zu haben und auf eine besondere Angabe des Vorbilds verzichten zu dürfen.

[101]) Schuster p. 296 bemerkt, πλύνειν habe für die Getreidebereitung keinen Sinn; und für die des Goldes? Was soll das Waschen, nachdem es geschlagen ist? An beiden Stellen also gleich sinn- und zwecklos stammt es wohl beide Male aus 19. Und was soll κόπτειν neben und vor τήκειν? Was heisst es vom Getreide? Schneiden oder Dreschen? Eigentliches Wort ist es für keins von beiden. Diese Beschreibungen hat somit jemand gemacht, der von den beiderseitigen Verrichtungen eine sehr unklare Vorstellung hatte; und vielleicht steckt der Fehler eben wieder in der Häufung der Verba nach dem Muster früherer Abschnitte. Oder hat sich der Autor schon gewöhnt in seiner alten Manier fortzuplaudern, auch wo sich gar keine Aussicht auf eine spezielle Anwendung zeigte?

(πρὸς πάντα χρῶνται mahnt ein eigener sinnreicher Zusatz);[102]) und das Brod, den Kern der Nahrung, zu jeder Speise gebraucht, die erste Lebensfrage. Das Brod scheint ein bedeutungsvolles Gegenstück zum Golde, obschon der korrespondierende Zusatz (χρῆται) nur noch verstümmelt vorliegt; wie das Original die universale Bedeutung des Brodes nachwies und verwertete, das ist uns leider verloren, ein beklagenswerter Verlust!

Hier ist nicht viel mehr zu raten! Wir stehen vor arg entstellten fast bis zur Unkenntlichkeit verwischten Bildern, deren frischer Glanz auf ewig entschwunden ist. Aber dass es Reste, echte alte Reste sind, die verlorene Herrlichkeiten ahnen lassen, das soll mir einer bestreiten, wenn sofort der nächsten Beispiele Gegenstand die bekannten Wandlungsstufen sind auf dem Wege zur Vielheit, die ersten Entwicklungen aus dem Feuer. Denn auch dem hartnäckigsten Zweifler muss es doch wie ein recht sonderbarer Zufall vorkommen, dass da wenigstens die Namen jener Stufen erscheinen, in der Schilderung jener Kunst scharf markiert erscheinen, welche das Werden einzelner Lebewesen nachahmen soll.

21.: Ἀνδριαντοποιοὶ μίμησιν σώματος ποιέουσι πλὴν ψυχῆς, γνώμην δ' ἔχοντα οὐ ποιέουσιν, ἐξ ὕδατος καὶ γῆς, τὰ ὑγρὰ ξηραίνοντες καὶ τὰ ξηρὰ ὑγραίνοντες· ἀφαιρέονται ἀπὸ τῶν ὑπερεχόντων, πρὸς τὰ ἐλλείποντα προςτιθέασιν, ἐκ τοῦ ἐλαχίστου ἐς τὸ μήκιστον αὔξοντες. Was Bildformer oder Modellierer thuen, das ist uns hier ziemlich verständlich, obschon zum Teil etwas sonderbar beschrieben. Zum mindesten ist die Ordnung verkehrt: denn sicherlich müssen sie aus ihrem Thon oder Wachs zuerst eine feuchte weiche Masse machen, also das Trockne anfeuchten, und diese dann, wenn sie geformt ist, trocknen. Besser ist das Herausbilden geschildert, das Abstreichen der Masse an einer zu hohen Stelle, bis die richtige Linie gewonnen ist, und das sofortige Ansetzen des so erübrigten Stoffes, um an einer anderen zu niedrigen Stelle die gewünschte Höhe zu erzielen. Höchst eigentümlich dagegen und gewiss nur dem Vergleiche zu liebe ausgedacht ist die letzte Bemerkung, dass sie zuerst einen kleinen Teil formen und daran das Uebrige ansetzen, bis das Ganze „herausgewachsen". Allerdings ist ein Zusammensetzen einzeln geformter Teile ebenso naheliegend als gewöhnlich.

---

[102]) Den Untergang der hieher gehörigen Ausführungen mag man wohl mit Recht bedauern! Es reizt die Phantasie sich auszumalen, wie der grosse Plastiker Heraklit diesen Gedanken ausgestaltet haben mag. Doch — wird man weit irre gehen, wenn man z. B. Senecas Gold in templis und in fornice (de prov. 5) trotz der römischen Lokalfarbe, trotz des Ellio schmutzigen Angedenkens für einen Nachhall hält, aus dem sich wenigstens Ton und Geist, Art und Ziel der heraklitischen Kraftworte erkennen lässt?

Recht sonderbar steht es aber mit dem Vergleiche, obschon er genau, Punkt für Punkt, nur in gestürzter Reihe durchgeführt ist und aus dem Innersten der physiologischen Lehre unsres Autors genommen zu sein scheint: ταῦτα πάσχει καὶ ἄνθρωπος· αὔξεται ἐκ τοῦ ἐλαχίστου ἐς τὸ μέγιστον, ἐκ τῶν ὑπερχόντων ἀφαιρούμενος, τοῖσιν ἐλλείπουσι προστιθεὶς, τὰ ξηρὰ ὑγραίνων καὶ τὰ ὑγρὰ ξηραίνων. Eigentlich zwar könnte man wieder jenem Falle gegenüberzustehen meinen, den wir schon so oft kritisiert haben und noch öfter kritisieren werden; denn im grunde werden nur die nämlichen Worte vom Menschen im Allgemeinen wiederholt, die erst vom Bildhauer insbesondere gesagt worden, ohne nähere Erklärung und speziellen Nachweis. Auch lässt sich nicht in abrede stellen, dass sich auf die zahlreichen analogen Verhältnisse eine ernsthafte Verdächtigung und dauernde Verwerfung dieser Ausführung in kaum anfechtbarer Weise gründen liesse. Aber trotz der für uns erwachsenden Komplikationen müssen wir um der Wahrheit willen lebhaft betonen, dass die Sache hier doch insoferne wesentlich anders gelagert ist, als sich sämtliche hier gebrauchte Ausdrücke unmittelbar auch auf den physiologischen Gegenstand anwenden und deuten lassen, ausserdem aus den früheren Abschnitten dieser Schrift, besonders aber aus anderen Büchern des corpus Hippocraticum, vor allem aus περὶ τροφῆς eine Erklärung und Theorie der Entstehung des Menschen, der Bildung des Embryo, des Wachstums bekannt ist, die es recht wohl ermöglicht, bei all diesen Sätzen an Vorgänge aus diesem Gebiet zu denken. Dass hiefür allerdings die Form teilweise unzureichend ist, muss unumwunden zugestanden werden.[103])

Dagegen muss der Gedanke an und für sich höchst befremdlich heissen. Wie? Die Künstler, die den Menschenkörper nachformen, sollten sein Wachstum nachahmen? Macht es denn nicht doch einen recht wesentlichen Unterschied, wenn ein kleiner Körper, der alle Teile organisch geformt oder doch im Keime präformiert enthält, sich entwickelt, ins Grosse wächst, wobei man den Umlauf Umsatz Umtausch der Stoffe noch so hoch anschlagen mag, — und wenn an einen Fuss ein Leib, an diesen ein Kopf etc. äusserlich angesetzt wird? Auch ist einiger Unterschied zwischen Ausgleich Verteilung Abgabe der Nahrung, deren Ueberschuss gewisse Extremitäten bilden und erhalten soll, und einem mechanischen Trennen und Verbinden, Abschneiden und Anstückeln. Mehr als gewagt scheint es mir endlich, — ganz abgesehen von der doch wohl un-

---

[103]) Es lässt sich z. B. doch kaum in diesem Sinne sagen, dass der Mensch das Trockene anfeuchte, das Feuchte trockne; vielmehr wäre die passive Wendung für Durchführung des Vergleiches dringend wünschenswert. Doch darf auf solche Dinge bei einem Texte, der sogar gewaltsame Aenderungen rechtfertigt, kein besonderes Gewicht gelegt werden.

möglichen Umkehrung —, eine Aehnlichkeit feststellen zu wollen zwischen dem Umsatz der flüssigen Nahrungssäfte in feste Körperteile und dem Anfeuchten und Trocknen beim Modellieren, wo zudem der Umsatz des Trocknen ins Feuchte zuerst statt hat. Ob man sich all diesen Anstössen gegenüber noch auf das sprichwörtliche Hinken jeden Vergleichs berufen darf[104]), möchte ich doch bezweifeln.

Wer jedoch annehmen wollte, dass die oben (S. 47 u. 58) beobachteten Anlehen aus diesem Abschnitte von unserem Autor selbst herrühren, der müsste sofort behaupten, dass er nicht bloss an diesem Hinken, sondern am Vergleiche überhaupt unschuldig sei; dann nämlich wäre das alles sicherlich älterer, von dem hier versuchten Vergleiche unabhängiger, damals schon vorliegender Besitz. Aber, um hievon zu schweigen, auch ohnedies zeigen sich ganz sichere Spuren solch älteren Besitzes; denn heraklitisch ist 1. der Ausdruck γνώμη für Vernunft (Schuster p. 296); 2. der hier erbrachte Beweis, dass auch die Menschen als Bildformer das Vernünftige vernunftlos, das Beseelte unbeseelt, das Sprachbegabte sprachlos darstellen und trotz jener trennenden Gegensätze das Abbild ähnlich und deckend finden. Die Worte γνώμην δ' ἔχοντα οὐ ποιέουσι dienen so unmittelbar dazu, jene Behauptung des 11. Abschnittes γνώμην ἔχοντα ἀγνώμονα (διαλ. οὐ διαλ.) zu beweisen, wie die letzten Kapitel die Einheit der σύμφορα διάφορα, die ersten jene der ὅμοια ἀνόμοια beweisen sollten. Also noch immer beziehen sich die Beschreibungen auf jene heraklitischen Sätze, nicht auf das Thema des Autors; noch immer hat die 1. Thesis vor der 2. das Uebergewicht, da ihr Beweis immer wieder ebenso leicht einfach natürlich sich ergibt, wie der der zweiten erkünstelt werden muss. Sobald wir aber wieder bei Heraklit angelangt sind, ist es auch klar, dass hier sein 2. Elementargegensatz, die Bedingung des Werdens aller Einzelwesen der Nachahmung vorschwebt, nachdem uns eben erst gezeigt worden, wie menschliches Handwerk den Austausch des ersten Gegensatzes nachahmt.

Doch verlangt nach allen bisherigen Beobachtungen die Methode vor allem eine Frage nach dem Doppelbeispiel und der gemeinsamen Vorlage desselben. Und gewiss liegt das nun folgende Handwerk

---

[104]) Trotz all dieser Anstösse ist es indessen sehr wahrscheinlich, dass unser Autor den geschilderten Vergleich beabsichtigt hat, besonders deshalb, weil die zu grunde liegende physiologische Lehre selbst wieder von heraklitischen Anschauungen durchsetzt ist. Schon vorlängst hat sich dieses „Gelangen des nährenden Stoffes bis ins Aeusserste" oder dieses „Wachsen ins Grösste" als echt und ursprünglich erwiesen (Qust. p. 20 ff.) Diese Thatsache erklärt sich für uns auf folgende Weise: Weil der menschliche Organismus Abbild der Welt ist, deshalb war es unvermeidlich, dass diejenige Kunst, welche das Werden der sich entfaltenden Welt nachahmt, eine entferntere Analogie, eine Aehnlichkeit zweiten Grades zeige mit dem Werden des Menschenleibes.

der Töpfer an sich schon sehr nahe bei dem der Bildformer; sämtliche Teile der Schilderung sind zudem durch innere oder äussere Beziehungen mit den eben beschriebenen Dingen verbunden. Nur ein äusserliches, jedoch beabsichtigtes Band (μίμησις — ἀπομίμημα) zeigt der erste und lautet: 22. κεραμέες τροχὸν δινέουσι καὶ οὔτε πρόσω οὔτε ὀπίσω προχωρέει, τοῦ ὅλου ἀπομίμημα τῆς περιφορῆς.[105]) Ueber Absicht und Herkunft dieser Stelle können wir urteilen, ohne die versuchte Anwendung zu beachten; denn nachdem Plato Rep. 436 D einen abgefertigt, der sagen wollte ἄνθρωπον ἑστηκότα, κινοῦντα δὲ τὰς χεῖράς τε καὶ τὴν κεφαλὴν ὅτι ὁ αὐτὸς ἕστηκέ τε καὶ κινεῖται ἅμα, fährt er fort wie folgt: οὐκοῦν καὶ ἔτι μᾶλλον χαριεντίζοιτο ὁ ταῦτα λέγων κομψευόμενος, ὡς οἵ γε στρόβιλοι ὅλοι ἑστᾶσί τε ἅμα καὶ κινοῦνται, ὅταν ἐν τῷ αὐτῷ πήξαντες τὸ κέντρον περιφέρωνται, ἢ καὶ ἄλλο τι κύκλῳ περιὸν ἐν τῇ αὐτῇ ἕδρᾳ τοῦτο δρᾷ, οὐκ ἂν ἀποδεχοίμεθα etc., und man darf als gewiss annehmen, dass das Wort κομψευόμενος, wie an manch anderem Orte, auf Heraklit zielt.[106]) Der „Kreisel" scheint allerdings eine

---

[105]) Nach προχωρέει folgt handschriftlich καὶ ἀμφοτέρωσε ἅμα. θ hat καὶ getilgt und ἀμφοτέρως. Als Glossem hiezu streicht Bywater ἅμα und sein Text gibt allerdings gesunden Sinn: „in beiden Beziehungen ein Abbild des kreisenden Weltalls." Da aber ἀμφοτέρωσε das schwierigere und gewiss nicht aus ἀμφοτέρως geworden ist, sehe ich in der Tilgung von καί nur einen Versuch, die zerstörte Konstruktion nachzubessern. Das Unheil entstand durch eine Verschleppung aus 16. An sich möchten ja die Worte ganz heil und lesbar scheinen, wenn nur die dort schon erledigte Vereinigung der entgegengesetzten Richtungen zugleich die hier behauptete Aufhebung und Vernichtung beider mitbedeuten könnte! Man denke deshalb nicht an die Linksdrehung der Scheibe im Gegensatz zur bildenden Hand und geformten Masse, und halte fest, dass „zugleich vor- und rückwärts" etwas anderes ist und bleibt als dies „weder vor- noch rückwärts." οὔτε πρόσω οὔτε ὀπίσω ist sogar stehende Redensart für unser „nicht von der Stelle rücken" geworden; und so ist es denn klar, dass der Gegensatz der R u h e in der Bewegung der eigentliche und alleinige Gegenstand dieser Beobachtung ist. Auch in des Empedokles Gegensatztafel erscheint an hervorragender Stelle Κινώ τ' Ἀστεμφής τε v. 27; seine Bedeutung in unserem Zusammenhang ist zweifellos. Ungewiss dagegen ist, ob jene Reminiscenz von einem Späteren stammt oder in der gewohnten unkonstruierten Weise von unserm Autor selbst beigeschrieben wurde; es ist ja nicht unmöglich, dass er den Zusammenhang seines Exzerptes gelegentlich durch Zusätze selbst getrübt habe. Wahrscheinlicher ist jedoch eine unberufene Erklärung des οὔτε-οὔτε und deshalb empfehlen sich die Klammern. — Die Verbesserung ἀπομίμημα (Bywater) scheint sicher. Dagegen mache ich kein Hehl, dass mir die Worte τῆς περιφορῆς abermals sehr verdächtig sind, obwohl sie — der Grund der Verderbnis — im Texte standen, als ἀπομίμημα entstellt wurde; sie sind nämlich eine Erklärung, wieso das Töpferrad ein Nachbild des Ganzen sei; aber da dieses in viel weiterem Sinne, nicht bloss durch seine Drehung mit fester Achse, Nachbild des Weltalls ist, scheint die Erklärung eine ungenügende.

[106]) Vgl. Phileb. 53 C. Lys. 216 A. (Gorg. 403 A ist es der heraklitisierende Komiker). Wer dennoch zweifeln sollte, dass Platon hier gegen Heraklit, also gegen den Gewährsmann des Diätetikers streite, der lese nur auch noch die Widerlegung: ἀλλὰ φαῖμεν ἂν ἔχειν αὐτὰ εὐθύ τε καὶ περιφερὲς ἐν αὐτοῖς καὶ

Verfeinerung durch Platons Hand zu sein, (so er nicht einer anderen Beispielserie angehörig das Bild des kosmischen Vorgangs gewesen, während das Töpferrad der Welt der Nachahmung diente v. o.); trotzdem erlaubt der ängstlich gewissenhafte, der verräterische Zusatz ἢ καὶ ἄλλο τι ebensowenig einen Zweifel an der Gemeinsamkeit der Vorlage als zugleich an dem ursprünglichen Sinn und Zweck unsrer Stelle: sie sollte dem Menschen in seinem eigenen Handwerkszeug ein Ding zeigen, das in der lebhaftesten Kreisbewegung doch am Punkte feststeht und nicht von der Stelle rückt ähnlich dem All, dem trotz der kreisenden Bewegung seines Innern ewigen.

Auch der zweite Satz: ἐν δὲ τῷ αὐτῷ ἐργάζονται παντοδαπὰ, οὐδὲν ὅμοιον τὸ ἕτερον τῷ ἑτέρῳ ἐκ τῶν αὐτῶν τοῖσιν αὐτοῖσιν ὀργάνοισι[107]), lehnt sich innig und nah an eine Stelle, deren heraklitischer Kern trotz aller Zusätze und Entstellungen unzweifelhaft und seit Bernays unbestritten ist. Wir meinen fr. 78 f.: ταὔτ' εἶναι ζῶν καὶ τεθνηκὸς καὶ τὸ ἐγρηγορὸς καὶ τὸ καθεῦδον καὶ νέον καὶ γηραιόν· τὰ δὲ γὰρ μεταπεσόντα ἐκεῖνά ἐστι κἀκεῖνα πάλιν μεταπεσόντα ταῦτα. ὡς γὰρ ἐκ τοῦ αὐτοῦ πηλοῦ δύναταί τις πλάττων ζῷα συγχεῖν καὶ πάλιν πλάττειν καὶ συγχεῖν καὶ τοῦτο ἓν παρ' ἓν ποιεῖν ἀδιαλείπτως, οὕτω καὶ ἡ φύσις ἐκ τῆς αὐτῆς ὕλης πάλαι μὲν τοὺς προγόνους ἡμῶν ἀνέσχεν, εἶτα συγχέασ' αὐτοὺς ἐγέννησε τοὺς πατέρας εἶτα ἡμᾶς εἶτ' ἄλλους ἐπ' ἄλλους ἀνακυκλήσει. Dieses πλάσσειν ist die konkrete Nachweisung des farblosen ἐργάζεσθαι, und πλάσσειν und συγχεῖν führt ebenso unmittelbar auf das 79. Fragment, wie es aufs neue, von

---

κατὰ μὲν τὸ εὐθὺ ἑστάναι, οὐδαμῇ γὰρ ἀποκλίνειν, κατὰ δὲ τὸ περιφερὲς κύκλῳ κινεῖσθαι, wo die Wendung εὐθύ τε καὶ περιφερὲς direkt das 50. Fragment Heraklits verwandten doch nicht identischen Sinnes berührt. Sonach sind die später folgenden Worte ἵνα μὴ ἀναγκαζώμεθα πάσας τὰς τοιαύτας ἀμφισβητήσεις ἐπεξιόντες . . . μηκύνειν geradezu ein Zeugnis im Sinne Philos und Diodots für die Massenhaftigkeit des von Heraklit gesammelten Beweismaterials, aus dem, wie wir schon gesehen, Platon alsbald weitere Proben mitteilt (z. B. jenen gewiss heraklitischen „Bogenspanner" s. o.)

[107]) Hinter ἐργάζονται folgt περιφερομένῳ ϑ, εἴδη περιφερομένων vulgo; ich glaube Klammern empfehlen zu sollen. Der Zusatz hat in dieser und jener Gestalt den Zweck, zwischen dem Raddrehen und Formen einen Zusammenhang herzustellen, indem entweder hervorgehoben wird, dass die Gefässe, Figuren etc. in der (konträren) Kreisbewegung entstehen, oder dass sie auf der sich drehenden Scheibe geformt werden. Demnach scheint insbesondere περιφερομένῳ eine an sich gefällige Besserung, wobei jedoch — von der Verwässerung „auf demselben", statt „aus demselben" ganz abgesehen — das nachfolgende τοῖσιν αὐτοῖσιν ὀργάνοισιν übersehen wurde; denn von diesen Werkzeugen wäre die Scheibe sicherlich das erste. ἐν τῷ αὐτῷ dürfte ein echter, im Exzerpt nicht mehr recht verständlicher Rest sein (vgl. Platons ἐν τῷ αὐτῷ πήξαντες) und wegen seiner Dunkelheit jenen Erklärungsversuch veranlasst haben, den schon in ϑ eine hilfreiche Hand verbessern wollte.

rückwärts das Band zwischen Bildformern und Töpfern knüpft. Umgekehrt weist der Ausdruck ἀνακυκλήσει deutlich genug auf die bei Plutarch weggefallene Drehung des Töpferrades als Abbild des ewigen Kreislaufs der Zeit.[108]) Unendlich wichtiger ist jedoch, dass der Grundgedanke beider Stellen ganz derselbe ist; der Handwerker, Bildformer Töpfer Modelleur bildet das Verschiedenste Unähnlichste Entgegengesetzteste aus demselben Stoffe, der Welt vergleichbar und ihrer ewig aus demselben Stoffe um- und neuformenden Bewegung. Und dieser Gedanke ist Heraklits Eigentum. H. ist die gemeinsame Quelle! Nur hat Plutarch oder sein Gewährsmann eine Spitze gerettet, die sich bei unsrem Arzt abgestumpft, das Neuformen nämlich aus dem alten, zu diesem Zweck erst wieder zusammengekneteten Stoff, (obschon sich eine Spur dieser Beziehung auch in der vom Diätetiker versuchten Anwendung zeigt; denn nur dann hat es Sinn zu sagen: die Menschen und anderen Lebewesen erlitten dasselbe, wenn auch sie aus demselben Stoffe gebildet, wieder zusammengeworfen und in endloser Reihe aus einander herausgeformt werden.) Umgekehrt sieht man eine zweite Spitze deutlicher bei diesem, das Schaffen des Entgegengesetztesten aus Demselben und durch Dasselbe, d. h. aus demselben Stoffe und durch dieselben Instrumente. Freilich die aus Demselben entspringenden Gegensätze nennt wiederum Plutarch, das Lebende Tote, das Wachende Schlafende, das Alte und Junge;[109]) ausserdem bemerkt er ausdrücklich, wer dieser nimmermüde, unerschöpfliche Former, das Vorbild der Töpfer; die Natur nämlich, die ruhelose Zeit, die schaffend zerstörende, zerstörend schaffende Stunde.

Es war also nicht umsonst, dass diese Beschreibung durch die Worte: „nichts ähnliches aus Demselben“ wiederum in den Dienst

---

[108]) Einen schwerwiegenden Beweis für unsre Textgestaltung und Erklärung, für den urprünglichen Bestand und den heraklitischen Besitz gibt folgende Stelle des 6. Briefes 4, 36: διὰ πάσης γὰρ ἔρχεται τῆς οὐσίας πλάττων, ἁρμόζων διαλύων, πηγνὺς χέων· τὸ μὲν ξηρὸν εἰς ὑγρὸν τήκει καὶ εἰς λύσιν αὐτὸ καθίσταται etc. Hier ist das Formen und Umformen, das Zusammenfügen und Auseinandernehmen, und selbst das Anfeuchten oder Flüssigmachen und Trocknen oder Festen. Und dass dieser letzte Gegensatz auf die ersten Elementargegensätze des Wassers und der Erde unmittelbar bezug nahm, folgt daraus, dass der Verfasser des Briefs nicht einzuhalten vermochte, sondern den Rahmen des Bilds durchbrechend, die weiteren Wandlungen (die Verdunstung, die Luft- und Wolkenbildung) anfügte.

[109]) Man bemerke, dass dies die Gegensätze des 12. Abschnittes sind: ἀποθανόντα ζῶντα, ἐόντα μέλλοντα (= παῖς ἀνήρ). Auch der des Schlafenden Wachenden lässt sich dort wegen der Traumdeutung leicht ergänzen. Und wie schon öfter bemerkt, werden solche Wechselbeziehungen, so wertlos sie vereinzelt sind, in grösserer Zahl desto beweiskräftiger. — Dass übrigens Heraklit nicht bloss von den Gegensätzen des Schlafenden Wachenden, sondern auch von ihrer Vereinigung als solcher im Zusammenhange mit der Einheit von Werden und Vergehen gesprochen, beweist neben fr. 77 der 26. Vers des Empedokles, wo Εὐναίη Ἔγερσις sich sofort an Φυσώ Φθιμένη in der Gegensatztafel anschliessen.

jenes heraklitischen Lehrsatzes in 11 trat, dem Thema in 12 neuerdings untreu wurde. Ist uns doch diesmal urkundlich das ursprüngliche heraklitische Vorbild erhalten, so dass wir doch einmal bestimmt abgrenzen können, welcherlei und wie viel Freiheit sich der Autor an seinen Beispielen genommen. Denn um jenes ganz unbekümmert versucht er abermals eine Anwendung, wie es scheint in grösster Kürze: ἄνθρωποι ταὐτὰ πάσχουσι καὶ τὰ ἄλλα ζῷα. Denn was noch folgt: ἐν τῇ αὐτῇ περιφορῇ πάντα ἐργάζονται, ἐκ τῶν αὐτῶν οὐδὲν ὅμοιον, τοῖσιν αὐτοῖσιν ὀργάνοισιν fällt zunächst gleich manchem früheren Versuche unter den alten Gesichtspunkt, dass die kürzeste Behauptung tausendmal vernünftiger wäre als das, was zu ihrer Unterstützung beigebracht wird, da in der sinnlosen Wiederholung nicht begreiflich gemacht wird, wieso das alles an Mensch und Tier zu beobachten sein soll. Interessanter ist der dann folgende, sachlich längst bekannte Zusatz ἐξ ὑγρῶν ξηρὰ ποιέοντες καὶ ἐκ τῶν ξηρῶν ὑγρά, weil die erste Hälfte kein Gegenstück dazu enthält, und weil es an sich klar ist, dass dieser Satz nicht von Mensch und Tier, sondern vom Töpfer handelt. Es ist also in Wahrheit ein Nachtrag, der Nachtrag eines wichtigen Punktes; der gleich jenem πλάσσειν zurückleitet zu den vorbesprochenen Bildformern und das von uns vermutete Band in neuer Verschlingung um beide knüpft. Der positive Beweis dieser Beziehung liegt in der vorhin zitierten Stelle der heraklitischen Briefe (Anm. 107; vergl. auch das Wort πηλὸς bei Plutarch!); und so gibt uns denn der Autor selbst Anlass und Recht, auf die Frage des Doppelbeispiels zurückzukommen.

Aber wir dürfen auch hier nicht davon schweigen, dass, ähnlich wie im 21. Abschnitt, eine Anwendung auf physiologisches Gebiet so nahe liegt, dass es wirklich fast verwunderlich ist, wenn der Autor nicht darauf verfiel. Ja es ist in gewissem Sinne schwer zu bestreiten, dass diese Sätze, diese Wiederholungen wirklich der Absicht dienten, die Gedanken in eine solche Bahn zu leiten. Wir sprachen davon in Anm. 27. Hören wir nun Teichmüllers (l. l.) eigene Worte! Er meint, der Autor beschreibe eine „Nachahmung des animalischen Stoffwechsels, da auch unsere Eingeweide aus demselben Stoffe und mit denselben Organen lauter unähnliche Gewebe hervorbringen und aus dem Feuchten Trockenes machen (Knochen, Haare etc.) und aus dem Trockenen Feuchtes.“ Das lässt sich ja wohl hören! Aber wir wollen uns doch daran erinnern, wie wir schon im Allgemeinen die Merkmale und Symptome des Uebels feststellen konnten, das sich hier keck und ungestüm eindrängen, anderswo wohl auch leise und heimlich einschleichen wollte. Wir wissen bereits, was das bedeutet, wenn, gerade als ob ein ängstliches Geheimnis zu wahren wäre, jedes Wort gemieden wird, welches

den physiologischen Vorgang konkret bezeichnete. Uebrigens steht hier doch auch manches positiv da, was sich mit Teichmüllers schöner Deutung nicht verträgt! Denn was heisst eigentlich ἐργάζονται, ἄνθρωποι ἐργάζονται? Und wenn wirklich die Eingeweide arbeiten, was sind dann die Organe? Was ist das Anfeuchten des Trockenen, wenn nicht das Däuen der Nahrung, das nach dieser Darstellung erst einträte, wenn die Nahrung schon umgesetzt ist? Auch entstünde, wenn die Worte „in derselben Umdrehung“ wirklich Sinn hätten, etwa „im nämlichen Umlaufe“ bedeuteten, ein Widerspruch zu des Autors eigener Lehre. Doch nein! Sie haben keinen Sinn! Es ist und bleibt Unsinn zu sagen: Mensch und Tier machen in derselben Umdrehung alles, nicht „all das“, nicht „verschiedene Gewebe, Haare, Knochen“; nein, alles, dem Künstler vergleichbar, der die zahllosen Gestaltungen der Natur nachbildet! Endlich, wie steht es mit der Aehnlichkeit? Mit welchem Rechte kann man sagen: „aus demselben“? Wo findet sich da etwas vom Neuverwenden des erst anders verwendeten Stoffs? Gehört doch zudem der letzte Satz der angeblichen Anwendung unbedingt in die Beschreibung des Handwerks. All diese Anstösse sind für unsern Autor denn doch zu viel! So bleibt uns nur die Wahl, in diesen Sätzen die Arbeit eines Interpolators zu erkennen oder unbekümmert um die Frage, wer verantwortlich ist, einfach zu konstatieren, dass als Anwendung ganz dieselben Worte folgen ohne jede Anpassung, ohne die Spur jener Umgestaltung, die der veränderte Zweck erforderte.

So kehren wir denn zurück zu unsrer Untersuchung und stellen, obwohl das Vorbild bei Plutarch sich zeigt, die methodische Frage: Welche Verrichtungen haben Bildformer und Töpfer gemein? Sie ist leicht zu beantworten. 1. nämlich verbinden sie beide die Gegensätze von feucht und trocken und ahmen damit den Austausch zwischen Meer und Erde nach; 2. durch die Vereinigung und den spielenden Wechsel dieser Gegensätze gewinnen sie Mittel und Stoffe zu unzähligen Gebilden und Gestaltungen und ahmen damit die Entstehung der unzähligen Einzeldinge der entfalteten Welt nach, die alle dem Zusammenstosse des Stromes aus dem Feuchten und des Stroms ins Feuchte ihren Ursprung danken; 3. sie verwenden denselben Stoff zu immer neuen Gebilden, lösen die früheren auf und machen neue, aus Ganzem Ganzes, und nehmen hier Teile weg und setzen dort an, und ahmen so jenes spielende Kind nach, das seine Steine stellt, umwirft, wieder stellt; 4. sie formen insbesondere Tierkörper und Menschengestalten nach, wie sie die Natur an jenem Punkte formt,[110]) doch ohne Seele; denn diese, dem Elemente gleichartig, ist nur ein ab- und zuströmender Teil der grossen einigen Weltseele.

[110]) Die Worte des Textes καὶ τὰ ἄλλα ζῷα sind hoch interessant, weil zwischen ihnen und den Worten Plutarchs πλάττων ζῷα ein unmittelbarer Zusammen-

Nicht gemeinsam ist nach vorliegendem Bestande die Einheit von Ruhe und Bewegung, die nur bei den Töpfern sich zeigt. Doch halte ich diesen Zug nicht etwa für eine verschleppte Reminiscenz; denn die ewige Bewegung im Schosse des ewigen Einen hängt zu nahe, sozusagen als Kehrseite, mit den geschilderten Gesetzen und Nachahmungen, mit der stets entschwindenden wechselnden werdenden Erscheinung der Vielheit zusammen, deren tiefinnerliche Ursache sie ist.[111])

---

hang anzunehmen sein dürfte, obwohl sie der Anwendung, jene der Beschreibung des Handwerks selbst angehören. Somit wären sie mit Sicherheit in den Bestand des alten Beispiels einzurechnen. (Eine so alte Notiz über Töpfer und Bildformer, die allerlei Tierbilder machen, wäre nebenbei bemerkt, auch für Kunst- und Religionsgeschichte nicht belanglos!) Für unsern Autor bedeuten sie aber in der Anwendung nicht weniger als eine neue Abweichung von seinem persönlichen Ziele, seinem Thema, dass die Kunst Vorgänge der Menschennatur nachahme. Mit dieser neuen Inkonsequenz verlässt er seinen engherzigen Standpunkt und, da nun die Lebewesen insgesamt statt der Menschen das Vorbild geben, nähert er sich Heraklits universalem Standpunkt wieder, ohne ihn jedoch zu erreichen. Je näher aber er ihm kommt, desto vernünftiger wird sein Beispiel, eben weil es annähernd den ursprünglichen Sinn annimmt. Diese Folge einer abermaligen Schwankung ist für unsern Beweis von eminenter Bedeutung. Endlich ist beachtenswert, dass diese grössere Kraft und Wirksamkeit seines Beispiels von der Voraussetzung abhängt, dass er sich wirklich mit jener kürzesten Behauptung begnügt hat, während umgekehrt der Satz, dass auch die anderen Lebewesen in derselben Umdrehung „alles herausarbeiten", den Höhepunkt des Aberwitzes bedeutete.

[111]) In diesem Sinne ist das Wort τροχὸς Gemeingut für Jahrhunderte, für unzählige Autoren stehendes Bild geworden; (nur findet sich in einer sonderbaren Umkehrung die vergleichende Bezeichnung des Schöpfers als figulus etc. ebenso häufig). Wir begegnen demselben schon vor Heraklit: Homer gebraucht es einmal Σ 600 für die rasche Kreisbewegung des Reigentanzes. Anaximander hatte es in naturphilosophischem Sinne angewandt. (Vgl. Diels Doxogr. 46). In der Gestaltung aber, die ihm Heraklit gegeben, finden wir es bald wieder bei einem Tragiker (zitiert bei Plut. cons. ad. Apoll. 103 F.) und besonders bei Platon, bei diesem einmal (Tim. 79 B.) sogar in unmittelbarem Zusammenhang mit jenem Anfang und Ende verknüpfenden Kreisgeflecht, das laut Vergleich mit dem Diätetiker wiederum eine heraklitische Anschauung voraussetzt. Bald jedoch wurde es herrenloses Gut. Das sehen wir daraus, dass es auch dem Anacharsis zugeschrieben wurde (und vielleicht auch dem Pythagoras, der wenigstens den „Lebenskreis mit seinen wechselnden Phasen" erfunden haben soll, Diog. L. I. 105; VIII. 14). Kein Wunder bei seiner weiten Verbreitung! Findet sich doch das Rad als Bild des Lebens immer wieder, auch bei scheinbar recht abgelegenen Autoren, (so in den später eigens zu besprechenden hippokratischen Briefen); besonders aber in Werken orientalisch-religiöser Richtung. Vgl. das pseudophokylideische Gedicht v. 27: ὁ βίος τροχός. — Auch der christlichen Autoren Gemeingut wird es durch den Brief Jacobi 3, 3. Es ist übrigens überraschend, ja angesichts der Schwierigkeit Mittelquellen zu finden fast unglaublich, wie stark hier die ganze Umgebung heraklitisiert. Man beachte die grossen Schiffe, die vom Winde getrieben werden; das Wortspiel μικρὸν μέλος μεγαλαυχεῖ, das kleine Feuer, das gewaltige Holzmassen verzehrt; denn die Zusammenstellung von Schiff, Wind, Feuer, Holz beweist, dass dem Apostel jene Stelle Heraklits ganz unmittelbar vorschwebte, die wir im 4. Teile aus abgelegenen Resten rekon-

Urkundlich gewiss also ist hier die Abhängigkeit von Heraklit und die Beziehung auf die Gegensätze „ähnlich unähnlich etc." des 11. Abschnitts. Ebenso klar ist, dass das nachgeahmte Weltgesetz in der entdeckten Kette das notwendig nächste ist: denn Feuchtes und Trocknes bedeuten den ersten Gegensatz nach jenem ersten Umtausch des Einen; ihr Zusammenstoss führt thatsächlich zur Entstehung der Vielheit.

Zuversichtlich wenden wir uns deshalb dem nächsten Paare zu, das nach gewöhnlicher Abteilung das letzte scheinen müsste. Aber gerade diese letzten Abschnitte wurden, wie wir sehen werden, am wenigsten verstanden. Prüfen wir also, ob sich Schreib- und Erziehungskunst leicht zu einander gesellen.

Wozu Heraklit die Schreibkunst benutzt hat und was durch den Philebus daraus geworden ist, wissen wir längst; hiemit deckt

---

struieren werden. Man beachte ferner das Feuer als Bild der Zunge, einer Welt der Ungerechtigkeit gleichgesetzt, πῦρ ὁ κόσμος τῆς ἀδικίας; das brennende Rad des Werdens, das Gegensatzspiel: ἐν αὐτῇ εὐλογοῦμεν τὸν θεόν, ἐν αὐτῇ καταρώμεθα τοὺς ἀνθρώπους, das entlehnt sein könnte; endlich das Gleichnis vom süssen und bittren Wasser, das nicht aus einer Quelle komme. Und dieser von uns gewonnene Zusammenhang mit Heraklit dürfte doch noch etwas glaublicher und näherliegend sein als der von Schopenhauer vermutete, bis nach Indien führende. (ed. Griesebach V. 401). — Infolge dessen ist es auch kein Wunder, wenn hievon inspirierte Stellen noch sehr spät, manchmal noch recht intensives heraklitisches Kolorit haben. Die letzte in dieser Hinsicht interessante Stelle las ich — des Kuriosums halber sei es erwähnt — bei St. Hildegard. (Bibl. max. vet. patr. t. 23, p. 545 E). — Es gibt aber auch christliche Autoren, die bis auf die erste Quelle zurückgriffen; so Gregor Naz. I, 2, 16 v. 25 π. τ. τ. βίου ὁδῶν.

Κύκλος ἀειδίνητος ὁμοίια πάντα κυλίνδων
Ἑστηὼς τροχάων λυόμενος πάγιος,
Ὥραις ἤμασι νυξὶ πόνοις θανάτοισιν ἀνίαις
Τερπωλῇσι νόσοις πτώμασιν εὐδρομίαις.

Gegen des frommen Dichters eigentliche Absicht drängen sich hier zuletzt doch auch die Gegensätze erfreulicher Natur ein; solche Gewalt hatte der heraklitische Gedanke über ihn! Uebrigens zeigen sich selbst wörtliche Uebereinstimmungen: wohlbehalten, beweiskräftig für uns erscheint hier der vom Diätetiker halb verwischte, von uns aus Platon deutlich nachgewiesene Gegensatz ἑστηὼς τροχάων. — Auch mit einem Kreisel vergleicht Gregor die Welt I, 1, 5 v. 5. Ferner lesen wir I, 2, 19:

Τροχός τίς ἐστιν ἀστάτως πεπηγμένος
Ὁ μικρὸς οὗτος καὶ πολύτροπος βίος.
Ἄνω κινεῖται καὶ περισπᾶται κάτω,
Οὐχ ἵσταται γάρ, κἂν δοκῇ πεπηγέναι,
Φεύγων κρατεῖται καὶ μένων ἀποτρέχει. (Ep. 6, 3, 33)
Σκιρτᾷ δὲ πολλὰ καὶ τὸ φεύγειν οὐκ ἔχει,
Ἕλκει καθέλκει τῇ κινήσει τὴν στάσιν etc.

Das ist zugleich ein unbestreitbarer Beweis für die oben behaupteten Urheberrechte Heraklits und einer der versprochenen Belege für den starken heraklitischen Gehalt der Verse Gregors, die Bywater unter den Testimonien viel zu wenig berücksichtigt hat.

sich aber Absatz 23 nur zum Teil. Zunächst bietet er drei Definitionen: γραμματικὴ τοιόνδε· σχημάτων σύνθεσις, σημήια φωνῆς ἀνθρωπίνης (θ verbessert die Stellung?)[112], δύναμις τὰ παροιχόμενα μνημονεῦσαι τὰ ποιητέα δηλῶσαι, — 1. eine Definition der Schreibkunst als einer Zusammensetzung verschiedener Figuren (Schriftzeichen Buchstaben), ohne Erwähnung der unendlichen Zahl möglicher Kompositionen, 2. eine Definition dieser Figuren als Zeichen der menschlichen Stimme (Lautzeichen), ohne Rücksicht auf ihre feste Zahl und den diese bedingenden Gegensatz, so man nicht φωνῆς prägnant oder engherzig fassen und der alsbald doch entstehenden Schwierigkeit zu Trotz auf die φωνήεντα allein beziehen will; 3. endlich überraschenderweise eine zweite Definition der Schreibkunst[113] als der Versöhnung ganz anderer Gegensätze, des Vergangenen nämlich und Gegenwärtigen in der Historie, des Gegenwärtigen und Zukünftigen im geschriebenen Gesetz.[114]

---

[112]) ἀνθρωπίνης möchte doch eher ein Zusatz scheinen, gleich manchem anderen dazu bestimmt, im Sinne des Autors eine Beziehung auf die menschliche Natur insbesondere zu ermöglichen.

[113]) Diese zweite Definition des Wesens der Kunst zu ihrem Vorbild stempeln wollen, das ist ein so durchsichtiger Kniff Teichmüllers (II, 81) im Kampfe gegen Zeller, dass wir kaum darauf zu verweisen brauchen, dass die Beispiele sonst alle ganz anders gebaut sind, dass die Anwendung jedesmal eigens und ausdrücklich angekündigt wird. Teichmüller hat wahrhaftig unsern Autor überboten! Er will uns glauben machen, dass die Schreibkunst als Mittel das Vergangene zu behalten und, was künftig geschehen soll, anzudeuten, das Nachbild derjenigen Geisteskraft sei, die dasselbe leistet, (obwohl gar nicht beschrieben wird, wie γνῶσις und αἴσθησις das vermag); ja er mutet uns zu, diese Aehnlichkeit als objektiv gegeben hin- und anzunehmen, ohne dass sie als solche bezeichnet würde! Das ist wahrhaftig mehr als alles, was wir bei ähnlichen Gelegenheiten dem Diätetiker — nicht mehr zutrauten! Diese Erörterung ist überhaupt die schwächste in seinem Buche; denn behaupten, der Autor habe, nachdem er die Aehnlichkeit mit unsichtbaren Vorgängen der Menschennatur nachgewiesen, noch das Bedürfnis gefühlt, auch sichtbare Aehnlichkeiten anzugeben, und deshalb der unsichtbaren Erkenntnis ihre sichtbaren Wurzeln beigefügt, das ist nicht minder keck, als von einer siebenfachen Erkenntnis sprechen und nicht sagen, worin sie besteht; eine siebenfache Sinnlichkeit davon unterscheiden und dann doch durch diese jene nachgewiesen haben wollen! Wer endlich leugnen will, dass durch die Worte: δι' ἑπτὰ σχημάτων καὶ ἡ αἴσθησις, durch sieben Formen vollziehe sich auch die Sensation, ein Vergleich mit der erstbesprochenen siebengestaltigen γνῶσις und ihren besonderen schon beschriebenen Formen beabsichtigt sei, der will, wenn er sonst Griechisch versteht, diesmal lieber nicht verstehen.

[114]) Kein Abschnitt steht dem 12. näher als der 23.; die Aehnlichkeit ist sozusagen eine verzweifelte; so könnten schon die analogen Eingangsworte γραμματικὴ τοιόνδε wegen der folgenden Ausführungen trotz Grammatik und Sprachgebrauch die Vermutung veranlassen, dass damit auf etwas Vorausgehendes hingewiesen werde, ihr Sinn also dieser sei: Etwas derartiges, hier einschlägiges ist die Schreibkunst. (Vgl. Schuster p. 297. Bei μαντικὴ τοιόνδε oben war dies thatsächlich der Fall). Ausserdem ist die anstössige Verkürzung des versprochenen Berichts, die Bemerkung über das gleiche Verhalten des Laien und des Fach-

Diese Notiz über die Verwendung der Schrift ist höchst bezeichnend für das Alter der Vorlage: die damals bekannten Arten des Schrifttums erschöpfen sich in Denkwürdigkeiten allgemeiner und persönlicher Natur und in Aufzeichnung der Gesetze! Zu dieser 2. Art dürften diese Erstlinge der Philosophie (sekundär der Medizin) zu rechnen sein, deren erster die Zukunft regelnder Zweck demnach ein praktischer wäre. Man muss hier wohl an die 4 Gelehrten des 16. Fragmentes denken, einerseits an Hekatäos und Pythagoras, der nach Heraklit der grösste Historiker war, obschon er diese Kunst nur für sich übte, an Hesiod und Xenophanes andrerseits; Homer und die rein poetische Produktion, Archilochos mitinbegriffen, gehört dieser Welt der Schrift noch nicht an, und dies ist selbst für Heraklit sehr altertümlich, weist aber mit untrüglicher Sicherheit weit hinaus über die Zeit unsers Autors und ihr allseitig reges litterarisches Leben. Andrerseits hat gerade diese Definition die schulmässige Form der entwickelten Rhetorik. (Vgl. Aristot. Rhet. I, 2 und die zahllosen ähnlichen Begriffsbestimmungen der Jüngeren.) Wir sehen hier eben wiederum das Zusammenwirken zweier, wenn nicht gar dreier Hände trotz der trennenden Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte.

Sodann folgt ein Nachtrag zur ersten Definition δι' ἑπτὰ σχημάτων ἡ γνῶσις, der das gröbste Versehen gutmacht und den altbekannten beherrschenden Gegensatz von Vokal und Konsonant nachholt; denn wenn die 7 σχήματα mit der Schrift etwas zu thun haben sollen, können sie nur die 7 Vokale sein. (Vgl. Zeller p. 636.) Freilich meint Teichmüller, die 7 Figuren könnten sich nicht auf die 24 Buchstaben beziehen. Und soweit ist er im Recht, als derjenige, der unter den sieben Figuren die sieben Vokale verstand, die vorausgehende Definition gedankenlos einem anderen nachgesprochen hat; denn eine Zusammenstellung von Vokalen ist die Schreibkunst nie und nimmer, selbst wenn diese für die φωνή beherrschenden Charakter haben; zudem war die Vorzeit eher geneigt, die Vokale in der Schrift zu unterdrücken als die Konsonanten bei seite zu setzen. Wenn er aber meint, die γνῶσις müsse nach dem Sprachgebrauch des Buchs die allgemeine Erkenntnis bedeuten, so übersieht er, dass von einem festen Sprachgebrauch bei einem Kompilator, dem soviele Widersprüche nachweisbar sind, überhaupt nicht die Rede sein kann. γνῶσις muss vielmehr hier den Sinn von ἀνάγνωσις haben, damit sie nicht in die Sphäre der durch die sieben Sinne gewährten Erkenntnis falle, der sie ja ausdrücklich gegenüber-

---

manns, der Versuch in und mit der Nachahmung das Vorbild zu gewinnen, beiden Abschnitten gemein; beide verbinden die nämlichen Gegensätze nnd stehen deshalb, wie im weiten Umkreise die Beispiele alle, in der Gefolgschaft der heraklitischen Gegensätze des 11., nicht des Themas des 12. Abschnitts,

gestellt wird. Das ist allerdings richtig, dass auch bei dieser Deutung ein gewisser Widerspruch entsteht zu der alsbald folgenden Anwendung, welche ganz im Geiste des 12. Abschnitts ausführt: all das d. h. die Vereinigung dieser Gegensätze, die Verbindung des Tönenden mit dem Tonlosen, die endlose Kombination, die Fixierung des Vergangenen und die Regelung der Zukunft vollbringe denkend und sprechend der Schriftunkundige so gut als der Schriftgelehrte; also leiste der Mensch ohne Kunst, ganz von selbst, von Natur dasselbe wie in der Kunst und durch die Kunst: ταῦτα πάντα ἄνθρωπος διαπρήσσεται καὶ ὁ ἐπιστάμενος γράμματα καὶ ὁ μὴ ἐπιστάμενος. Der Widerspruch liegt darin, dass der Analphabet nur im Denken Sprechen, vielleicht auch im Sehen dasselbe thut wie der Geschulte, niemals aber im eigentlichen Unterscheiden der Zeichen, d. h. in der ἀνάγνωσις.[115]) Noch nie aber hat der Verfasser deutlicher verraten, dass er einen stark verkürzten Auszug lieferte als durch dieses ταῦτα πάντα,[116]) noch nie uns derart das Recht gegeben, zur Pflicht gemacht, die nur schwach angedeuteten Gedanken anderswoher zu ergänzen!

---

[115]) Derlei Widersprüche sind wir übrigens schon gewohnt, und sie geben uns kein Recht mit Bernays-Usener den Satz auszuwerfen. Zudem scheint ihn Bernays p. 29 als Zusatz des Autors zum heraklitischen Exzerpt, nicht als späteren Eindringling ins Buch von der Diät zu verurteilen. Wir wissen aber, dass hier kein wohlerhaltenes Bruchstück, sondern eine verkürzte Inhaltsangabe vorliegt; und in dieser, das können wir beweisen, darf er nicht fehlen; denn ohne ihn wäre die Anfügung der Tabelle der Sinne zwecklos, unbegreiflich, ja unmöglich. Die sinnliche Erkenntnis kann ja doch keine zweite Kunst bedeuten, obwohl das Verhältnis umgekehrt wird, d. h. obwohl jetzt der Einsichtsvolle dasselbe thut wie der Thor und der Verstand aus derselben Quelle fliesst wie der Unverstand, während eben der Thor das nämliche that wie der Einsichtsvolle. Die Sinnlichkeit kann in einer Sammlung und Zusammenstellung künstlicher Nachahmungen und natürlicher Vorbilder nur Vorbild sein. Dazu aber wird sie einzig und allein durch jenen Satz; mit ihm schwindet jede Möglichkeit einer Berührung mit jener Kunst. Also müsste man mit dem Satze die ganze Tabelle streichen und für eingeschoben erklären durch einen Mann, der erst die σχήματα deutete, dieselbe Zahl dann nochmal einsetzte und nun in seiner guten Meinung tapfer darauf los verglich, unbekümmert darum, dass er dadurch zu einem schon vorhandenen Vergleich einen zweiten höchst unnötiger Weise hinzufügte.

Ein so umfassender Abstrich ist aber unzulässig, weil diese Tabelle der Sinne heraklitischen Geist atmet und deshalb von unserem Herakliteer, nicht von fremder jüngerer Hand herrühren muss. Nach alledem ist das Verhältnis so zu denken: bei Heraklit hatte die Erörterung über die Sinne als Quelle der Erkenntnisse und der Irrtümer nichts mit der Schreibkunst zu thuen, und war wohl in der ersten Reihe, bei der Lehre von den Gesetzen selbst erschienen; die Schreibkunst stand in der zweiten Reihe, bei den Beispielen von der Nachahmung. Der Autor aber holte von dort Reminiscenzen herbei und verquickte zwei inhaltlich verwandte, nach Ort und Zweck aber sehr verschiedene Stellen. Und deshalb nimmt sich der Satz, der die zweite Anwendung bedingt, so sehr wie ein Fremdkörper aus.

[116]) Dieses πάντα, zusammenfassend nach vier kurzen Gliedern, eskamotiert Teichmüller auf interessante Weise. Weil der Autor von der Schrift auf die

Ueber den Wert eines Vergleichs, wie er hier versucht ist, haben wir uns schon wiederholt geäussert. Zwar die Idee selbst ist schätzbar, da sie in die Kette sich fügt; eben nämlich sahen wir, wie die Menschen das Beseelte Vernünftige ganz so wie das Unvernünftige Seelenlose darstellen; nun wird uns gezeigt, dass der Einsichtslose sich wirklich in derselben Lage, derselben Thätigkeit befindet wie der Einsichtsvolle.[117]) Aber das ändert nichts an der Thatsache, dass der Autor, völlig unfähig das entlehnte Beispiel zu seinem Zwecke zu verwenden, wieder einmal zum alten Auskunftsmittel griff. Diesmal freilich liess er, als ob er sein Unvermögen selbst nur zu sehr gefühlt, in unmittelbarem Anschluss an jenen ersten Nachtrag eine zweite Anwendung folgen, bei welcher das überaus einfache Tertium zur Abwechslung einmal ungewöhnlich klar hervortritt: δι' ἑπτὰ σχημάτων καὶ ἡ αἴσθησις ἀνθρώπων. ἀκοὴ ψόφων, ὄψις φανερῶν, ῥῖνες ὀδμῆς, γλῶσσα ἡδονῆς καὶ ἀηδίης, στόμα διαλέκτου, σῶμα ψαύσιος, θερμοῦ καὶ ψυχροῦ διέξοδοι ἔσω καὶ ἔξω.[118])

Höchst merkwürdig ist diese uralte Tabelle der Sinne; sie enthält ausser den fünf gewöhnlich einen sechsten und siebenten, den Redesinn, wie man mit Staunen, und einen von der Berührungsempfindung unterschiedenen Temperatursinn, wie man mit Bewunderung bemerkt. Es handelt sich aber keineswegs um die Aussenempfindung der Wärme und Kälte; Sitz und Organ dieser Erkenntnis sind vielmehr jene Durchgänge der sich austauschenden warmen und kalten Luft, die wir bei Abs. 16. durch einen Vergleich des

---

Stimme, von dieser auf die Werke geistiger Erkenntnis schon übergegangen sei, beziehe sich „all das" nur aufs letzte Gliedchen. Es steht also wohl da, damit niemand glaube, dass der Unkundige nur einen Teil der Werke der Erkenntnisse, nicht alle leiste wie der Geschulte, oder am Ende gar nicht die volle Zahl der Sinne habe. Es ist hier wirklich schwer, ernst zu bleiben.

[117]) Jener merkwürdige Unterschied zwischen Fachmann und Laien, der im 12. Abschnitt festgestellt wurde, dass nämlich jener immer richtig und sicher urteile, dieser schwanke und zufällig treffe, zufällig irre, ist hier wieder verwischt; der Unkundige wird dem Kundigen hier völlig gleichgestellt. Da es sich nicht mehr um den Arzt zu handeln schien, hatte der Autor keinen Grund, der herakl. Idee von γνῶσις ἀγνωσίη nicht beizutreten; dass er dadurch sich nachträglich selbst widersprach, das entging seiner Flüchtigkeit. Diese Thatsache ist sehr beachtenswert, denn durch nichts könnte fremder entlehnter Besitz mit grösserer Gewissheit nachgewiesen werden.

[118]) Manche Besserung bei Bernays-Usener scheint mir hier angesichts der Schreibart unseres Kompilators entbehrlich zu sein. Den Singular ἡ αἴσθησις jedoch glaube ich als kollektives Gegenstück zu ἡ γνῶσις beibehalten zu müssen. Offenbar sind sich hier die sinnliche Erkenntnis und die gelehrtwissenschaftliche, durch das Schrifttum vermittelte mit Absicht und Berechnung gegenübergestellt. Die Abweichung der Wiener Handschrift beweist nur, dass das erste γνῶσις in derselben Bedeutung wie im Schlussatze genommen und als Summe der Wirkungen der Sensation aufgefasst wurde; dadurch aber zerrisse der Zusammenhang mit der Schreibkunst völlig.

6. und 7. Abschnitts mit einer Stelle des Timaeus (35/36) kennen und schätzen gelernt: beim Einatmen entweicht die warme Luft, feiner als die Poren des Fleisches, durch diese nach aussen; auf demselben Wege dringt während des Ausatmens kalte Luft von aussen ein. Wenn dieser Austausch eine Erkenntnis vermittelt, so sind wir einfach bei der bekannten Seelenlehre Hs. angelangt, der Brand Leben und Vernunft der Seele vom Zusammenhang mit der umschliessenden Luft, der Weltseele abhängen lässt. Und nur von diesem Standpunkte Hs. wird der sonderbare Redesinn erklärlich. Als Sinn- und Erkenntnismittel kann die Sprachbegabung nur dann betrachtet werden, wenn man mit H. den λόγος — als Vernunft und als Sprache! — für etwas allgemeines, also ausserhalb des Menschenkörpers existierendes erklärt, an dem der einzelne Mensch nur teilnehmen, das er nur durch Berührung auf- und wahrnehmen kann. Und nun endlich wissen wir genau, dass und inwiefern διαλεγόμενα οὐ διαλεγόμενα mit γνώμην ἔχοντα ἀγνώμονα unzertrennlich verbunden allgemeine Prädikate sind. Es handelt sich hier um eine spielende Wendung, um eine Umkehrung der alten Lehre von der Zugehörigkeit des Einzelnen zum κοινὸς λόγος und der Lösung davon, von der weisen Einheit und der „unlogischen" Vielheit. So führt denn diese Tabelle der Sinne direkt auf die Grundlage der heraklitischen Einheitslehre; und staunend stehen wir vor der uralten, vor der ersten Klassifikation der Sinne, (wie oben vor der der Schlüsse), die durch die Weiterentwicklung in der Schule nur wenig alteriert sein dürfte.

Uebrigens führen nicht bloss die Worte στόμα διαλέκτου auf jenen Gegensatz des 11. Abschnitts zurück; auch bei dem Sinne, der seinem Organe nach dem Redesinn am nächsten steht, wird ein früherer Gegensatz aufgegriffen, da die Worte γλῶσσα ἀηδίης καὶ ἡδονῆς innig mit der im 18. Abs. vorgetragenen, als ursprünglich erkannten Lustlehre zusammenhängen, so dass sich auf weitem Umwege der alte Bund zwischen Schreibkunst und Musik auch in dieser Beziehung zu bewähren oder zu erneuern scheint.[119])

Mag aber diese Tabelle der Sinne so wertvoll sein als sie will, das ändert nichts an der Thatsache, dass auch der zweite Vergleich unhaltbar, ja unsinnig ist, da er einzig und allein auf der sonderbaren Siebenzahl beruht, welcher hinsichtlich der Schrift, Rede oder Vernunft unmöglich eine besondere oder wesentliche Bedeutung zukommt.

Und siehe da, nun wird als Abschluss der zweiten Anwendung und des ganzen Paragraphen jener Gedanke wieder aufgenommen, der die erste Anwendung bedingte, obwohl er mit dem Satze, der

[119]) Ueber den Wert der wachsenden Zahl der Verschlingungen und Wechselbeziehungen haben wir uns schon wiederholt geäussert.

sozusagen das Thema der zweiten bildet (δι' ἑπτὰ σχ. ἡ γνῶσις), wiederum in innerem Widerspruche steht: διὰ τούτων γνῶσις ἀνθρώποισιν ἀγνωσίη, durch diese Mittel d. h. durch die Sinne (und die Schreibkunst?) wird den Menschen Einsicht und Irrtum, Erkenntnis und Unverstand; aus derselben Quelle fliessen beide. Zum dritten Male, in entscheidendster Weise eint sich jener allgemeine Gegensatz γνώμην ἔχοντα ἀγνώμονα.

Angesichts solcher Schwankungen und Widersprüche[120]), die hier so massenhaft auftreten als nur je, darf man wohl von den Zwecken des Autors absehen und nach denen Heraklits fragen, zumal die Grenzen seines Besitzes an sich schon klar sind. So gewiss ihm nämlich der Vergleich der sieben Sinne und Vokale und die beiden Anwendungen als solche fremd sind; so gewiss schilderte er 1. die Schreibkunst als Erzeugerin einer unendlichen Vielheit aus einem Gegensatze, gleich der Musik;[121]) schilderte er sie 2. als Vereinigung von Vergangenheit Gegenwart Zukunft; schilderte er 3. die Einheit von Vernunft und Unvernunft im Allgemeinen sowohl als im Vergleiche des Analphabeten mit dem Schriftgelehrten.[122])

Um jedoch den ursprünglichen Zweck dieses Beispiels mit grösserer Sicherheit zu erkennen, haben wir zunächst eine andere Aufgabe zu lösen; denn vor allem verlangt die Methode eine vergleichende Prüfung des nächsten Beispiels (24), zumal sich Schreibkunst und Jugendunterricht sehr nahe zu stehen scheinen. Hier lesen wir: παιδοτριβίη (παιδοτριβικὴ?)[123]) τοιόνδε· διδάσκουσι παρα-

---

[120]) Hier lohnt sich wohl ein Rückblick auf den Bau des Paragraphen: A. Definition des Ganzen, B. des Teils, C. zweite Definition, D. Nachtrag zu A., E. Anwendung zu A. C.; d. Anwendung zum Nachtrag D., e. Ausdehnung der ersten Anwendung (E.) über das Ganze. So belauschen wir den Autor bei seiner Arbeit und begreifen all seine Widersprüche seine Unordnung seine Zerrissenheit.

[121]) Das ist urkundlich, s. o. Diese Künste, die in allen späteren Reproduktionen seiner Gegensatzlehre gepaart wurden, waren von Heraklit vielleicht räumlich getrennt, aber nach Zweck und Bestand völlig gleich behandelt worden. (Dieser Bestand erhielt sich durch Jahrhunderte trotz aller Wechselfälle einer Vererbung von Hand zu Hand. Man vergleiche z. B. Cic. somn. Scip. 5). Hier freilich blieb die Vielheit der verschiedensten Zusammenstellungen aus demselben Elemente weg, aber dies ist entweder ein Versehen des Autors, der in 22 das Nötige gesagt zu haben meinte, und sich in seiner wachsenden Eile nicht wiederholen wollte; (vgl. Schusters Versuch, den letzten Satz von 22 zum ersten von 23 zu machen!) oder es ist hinter σχημάτων σύνθεσις eine Lücke anzunehmen (συντάξιες etc).

[122]) Auch das ist urkundlich, wie wir schon zum 11. Abschnitt gezeigt. Ausserdem bemerkten wir eben erst, dass der Autor hier seine persönliche Ansicht und Auffassung wieder preisgab und seinem Gewährsmann opferte.

[123]) Vgl. γραμματική und besonders ὑποκριτική. Dieses Wort ist uns übrigens doppelt wichtig; denn nun reiht der Diätetiker selbst die Pädotribie unter die nachahmenden Künste der Menschen, nachdem sie im 14. Abschnitt das πάθημα,

νομέειν κατὰ νόμον, ἀδικέειν δικαίως, ἐξαπατᾶν κλέπτειν ἁρπάζειν βιάζεσθαι. τὰ αἴσχιστα κάλλιστα (καὶ τὰ κάλλιστα αἴσχιστα?) ὁ μὴ ταῦτα ποιέων κακός, ὁ δὲ ταῦτα ποιέων ἀγαθός. ἐπιδείξιες τῶν πολλῶν ἀφροσύνης. θεῶνται ταῦτα καὶ κρίνουσιν ἕν' ἐξ ἁπάντων ἀγαθόν, τοὺς δὲ ἄλλους κακούς. πολλοὶ θωμάζουσιν ὀλίγοι γινώσκουσιν. Das ist eine gar eigentümliche, eine originelle Art der Erziehung und des Unterrichtes, die uns hier beschrieben wird. Nur schade, dass trotz einer gewissen Breite in Nebendingen die Beschreibung so kurz geraten ist, dass uns nicht bloss der unmittelbare Nachweis der Mehrzahl der aufgestellten Behauptungen fehlt, sondern auch im Allgemeinen ein Irrtum über Sinn und Zweck derselben nur zu nahe lag; ein Irrtum, der historisch ist und schon im Altertum, als die ausführlichere und vollständigere Darstellung der Vorlage noch vorhanden war, weit verbreitet, wo nicht allgemein gewesen sein dürfte.[124])

Aber schon der Zusammenhang als solcher verlangt hier in kategorischer Weise die Fortsetzung der bisher beliebten Erörterung, der Schilderung allgemein gebräuchlicher, offen und erklärtermassen, ex professo, bona fide geübter Künste, und alle die Ausfälle auf die argen Künste, die malae artes, die κακοτεχνίη der Menschen stehen nicht in erster Linie, sind ausschliesslich Nebenwerk, nur so im Vorübergehen unternommen, wo just die günstige Gelegenheit zu sehr lockte; dann freilich mit ebensoviel Behagen als Erfolg ausgeführt. In gerader Linie führte der Weg, um die Wahrheit zu sagen, von der Grammatik einfach zur Schwesterkunst, zur Rhetorik, mit ihr im Jugendunterrichte von je nah verbunden.

---

das natürliche Vorbild hatte abgeben sollen. Das ist doch ein Beweis dafür, dass er nicht selbst diese Auswahl unter den Künsten getroffen hat. Ja eine positivere Bestätigung der von uns geübten Kritik war überhaupt nicht denkbar. — Auch als Spitzmarke ist das Wort auffallend, da die folgende Beschreibung der Erziehung zunächst nicht vom Turnen handelt, und erst mit den letzten Sätzen, wo zugleich an ein Preisturnen vor Zuschauern mit feierlicher Kürung des Siegers und ersten Vorturners zu denken ist, auch darauf bezug nimmt. Die grosse Zahl alsbald folgender Abkürzungen belehrt uns, dass eben auch dies Wort ein Sigel ist, dem gegenüber wir nur bedauern können, dass uns die konkreten Nachweisungen all der Ränke und Kniffe, der Hinterlist und Gewalt, die im Gymnasium und sonst in der kriegerischen Ausbildung der Jugend als erstrebenswerte Kunstgeheimnisse gelehrt wurden, ewig verloren sind.

[124]) Man vergleiche die heraklitischen und hippokratischen Briefe, den weinenden Philosophen dort und den lachenden hier! Mag die beiderseitige Verwandtschaft mit Heraklit eine noch so entfernte sein, mag auch die erste Quelle beiderseits das Scherzgedicht des Komikers gewesen sein, der zuerst diese unverwüstlichen Gestalten gegen einander gestellt, ein Vergleich zeugt doch deutlich und bestimmt für die Verbreitung jener falschen Auffassung der heraklitischen Worte und Zwecke, welche in diesen Erörterungen einen moralisch praktischen statt des philosophisch-theoretischen Gegenstandes vermutete, und in ihnen ausschliesslich Schimpfworte und Klagen gegen die Menschen zu finden dachte, die man dann noch freigebig aus fremden Schimpflexicis bereicherte.

Am meisten Klarheit herrscht wie gewöhnlich noch da, wo unmittelbar die Vereinigung eines Gegensatzes in frage steht. Die Lehrer, heisst es, lehren das Gesetz auf gesetzlichem Wege umgehen, Unrecht thun auf dem Boden des Rechts. Die Advokatenkunst, aus dem Unrechte Recht zu machen und umgekehrt, war eben allen Jahrhunderten bekannt; ganz in demselben Sinne wird sie uns z. B. von Platon Phaedr. 261 C f. beschrieben. — Auch über ihre Bedeutung für die Schulen der Alten sind weitere Betrachtungen überflüssig.

Nun aber frage man sich: Was bedeuten die folgenden Verba „trügen stehlen rauben vergewaltigen?“ Sind es Beispiele von Fällen, in denen die Mohrenwäsche geübt werden muss? sind es Verbrechen, die der künftige Advokat und praktische Geschäftsmann beschönigen muss? Ach wie leicht mochte die Unterweisung, im eigentlichen Gerichtsverfahren das ärgste Unrecht zu entschuldigen, in die Praxis des eigenen Interesses umschlagen! Wie leicht wagt man im Besitze solcher Verteidigungsmittel die That selbst, unter heuchlerischem Scheine sich deckend! Oder sollten es wirklich neue Disziplinen, besondere Unterrichtsgegenstände sein? Wo wurden solche gelehrt? Welch sonderbare Welt will sich da unsern Blicken öffnen? Man bedaure die Dunkelheit, die Kürze — aber eines halte man als gewiss fest: die Antithese! Dieselben Dinge, über deren Schändlichkeit die Menschen sonst alle einig sind, werden als etwas gutes und erstrebenswertes gelehrt und von Generation zu Generation übermittelt und als ein Feld des Wetteifers und der Auszeichnung betrachtet. Das geht klar aus den folgenden Sätzen hervor: Wer solcherlei nicht übt noch fertig bringt, gilt als schlecht und unbrauchbar; wer's fleissig treibt und etwas leistet darin, der wird als tüchtig betrachtet und empfohlen. Also das anerkannt Schlechte wird als etwas gutes Gegenstand der Schule und Uebung der Jugend.[125])

---

[125]) Es mag ja wohl vorkommen, dass alte Verbrecher junge Leute im Stehlen und Rauben förmlich abrichten und dabei Anstellige mit geschickten Diebesgriffen loben, Ungeschickte, Aengstliche und Verschämte tadeln. Aber damit ist den Zwecken des Autors, den Zwecken Heraklits nicht gedient. Der fragliche Unterricht muss ein allgemeiner, ein anerkannter, ein normaler sein, um als Beispiel brauchbar zu werden. Eher schon liesse sich die Unterweisung junger Kaufleute verwerten, welche die Geschäftsvorteile, das Lügen und Trügen bei Kauf und Verkauf lernen müssen, da alsbald in ähnlicher Art vom Marktleben der Alten die Rede sein wird. Wenn man aber an die Diebstähle und Gewaltthaten denkt, in denen z. B. die spartanische Jugend förmlich geschult wurde, und dem gegenüber erwägt, dass ἀληθίζεσθαι, der Gegensatz des ἐξαπατᾶν, der erste formale Unterrichtsgegenstand der persischen Schule war (Herodot I, 136); dass all diese Arten der ἀδικία den Gegensatz jener Tugend der δικαιοσύνη bilden, die wiederum bei den Persern ebenso formaler Lehrzweig war wie bei den Griechen die γράμματα (Xenophon Kyr. I, 2, 6), so eröffnet sich eine Perspektive, die uns abermals traurige Verluste beklagen lässt.

Das ist so klar, dass auch die kranke Stelle unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten ist. Denn jedenfalls holte sie das paradoxe Gegenglied zu jenen sonderbaren Disziplinen in einem allgemeinen Satze nach, und der unglaubliche Klang desselben veranlasste wohl auch die Entstellung. Handschriftlich heisst es τὰ αἴσχιστα καὶ κάλλιστα (oder τὰ κάλλιστα καὶ αἴσχιστα). Bernays-Usener strichen καὶ; bezieht man dann die Worte als Objekt zu διδάσκουσι, so erhält man den trefflichen Sinn: sie lehren das Hässlichste als das Schönste (oder umgekehrt — wo nicht beides.)[126]) Und so steht es wirklich um den Unterricht, dass die schönste Leistung des Schülers das Scheusslichste, ein Ding ist, das sonst Grauen und Abscheu erregt, das Scheusslichste zu stande gebracht und glücklich vollendet, die schönste Leistung heissen muss.

Man darf hier ja nicht übersehen; dass auch in diesen Sätzen nicht vom Treiben der Alten, sondern immer noch von der τέχνη des Unterrichts die Rede ist. Das ist klar; denn im Folgenden wird nichts anderes beschrieben als eine Art von Schulprüfung, eine Schulprüfung nach zwei Richtungen, Probevorträge (ἐπιδείξιες) umfassend und Preisturnen. Diese Probevorträge, die bei solchen Gelegenheiten, wie sie alsbald geschildert werden, zum besten gegebenen Glanzstücke der Beredsamkeit werden in echt heraklitischem Witze Proben des allgemeinen Unverstandes genannt, Schaustellungen der Unvernunft der grossen Menge,[127]) der Knaben sowohl, deren

---

[126]) Sollte dieses καὶ, sowie das Schwanken der Anordnung nicht eine Spur des verlorenen resp. zusammengeflossenen Gegengliedes sein, einer Umkehrung, die keineswegs tautologisch wäre? Auf die zahlreichen Analogien einer solchen Wendung brauche ich wohl nicht erst aufmerksam zu machen. — Noch sei gerügt, dass Littré und Bywater diese Worte zum Objekt von βιάζεσθαι machen und dadurch die drei vorausgehenden Verba der Antithese völlig entrücken, also indem sie hier brauchbaren Sinn gewinnen, dort Sinn und Zusammenhang ganz zerstören.

[127]) Die Worte ἐπίδειξις τῶν πολλῶν ἀφροσύνης wurden von Bernays als Inhaltsangabe vom Rande in Klammern gesetzt, von Schuster und Bywater wieder hergestellt, wie es scheint in der Meinung, dass der immer knapper exzerpierende Autor selber derlei habe in seinen Auszug aufnehmen können. Man übersah aber, dass sie in gewöhnlichem Sinne aufgefasst, umgesetzt werden müssten und ihren Platz erst vor der Schilderung des Marktlebens finden könnten, da eine Signatur solchen Inhalts mitten in der Schilderung des Schullebens und seiner öffentlichen Kundgebungen doch wohl unmöglich ist; man übersah ferner, dass das Wort die gewöhnliche Bedeutung „Prunkrede" haben müsse, weil man nicht begriff, dass in unmittelbarem Anschluss die ἀγῶνες παίδων, die Preisringkämpfe vor versammelter Zuschauerschaft beschrieben werden. Ich zweifle aber nicht, dass der wahre Zusammenhang nur einmal ausgesprochen werden musste, um allen einzuleuchten. Allerdings scheint der Plural eingesetzt werden zu müssen, obwohl man über die Form von Auszugssignaturen nicht rechten kann. Ueber diese und ihre an sich anstössige Kürze haben wir nach den gemachten Erfahrungen nichts mehr zu bemerken. Zudem ist die Verstümmelung hier ärger als je; geben doch spätere

Mehrzahl der Erfolg abgesprochen wird als auch der bewundernden Hörer. Denn, so heisst es weiter, behufs Beurteilung der Leistungen der Knaben, zu ihrem Wettstreit sammeln sich die Menschen als Zuschauer wie zu einem Schauspiel (θεῶνται ταῦτα vgl. Platon Lysis 206 D. f.). Und da wird einer als Sieger erklärt, erhält den Preis (κρίνουσιν ἕν' ἐξ ἁπάντων ἀγαθόν); [28]) der allein ist der tüchtige, alle anderen ziehen als überwunden mit Schmach und Schande ab (τοὺς δὲ ἄλλους κακούς). Dieser erste Platz bedeutet, das zeigen die späteren Ausführungen, mehr als eine Ehre, eine blosse Auszeichnung. Man muss an eine Sitte denken ähnlich der persischen, welche dem jugendlichen Sieger die Stellung eines Königs über seine Gespielen anwies, so dass nur er etwas gilt, die anderen nichts sind, gewissermassen in politischem Sinne, dass all diese Nullen unter dem Befehle des Primus stehen.

Den Schluss bildet eine dem doch mehr und mehr hervortretenden Zwecke fremde, trotzdem interessante Bemerkung, dass bei solchen Anlässen nur wenige als anerkannte Sach- und Fachkenner auftreten, indes die grosse Menge in gaffender Bewunderung zuschaut; eine Bemerkung, die sogar allgemeinen Sinn haben kann und dann lebhaft an Heraklits Worte über die urteilslose Menge, die wenigen Führern folgt, und über die Geltung des Einen, der Tausende aufwiegt, erinnert.

Wie steht es nun aber mit dem Vorbilde dieser zwiespältigen körperlichen und geistigen Erziehungskunst, mit dem πάθημα? Wohl zeigt sich auch hier eine Spur der alten Neigung, eines schüchternen Versuches der bekannten Art und eines dadurch herbeigeführten Schadens. Denn die Spitzmarke für die nächste Beschreibung ist ausgeblieben; und wenn man dann in der Voraussetzung, dass nun das Gegenstück aus der Menschennatur folgen muss, weiterliest, so könnte die καπηλεία gleichfalls in zweifachem Sinne, d. h. der Marktverkehr und das Trinkstuben- (Wirtshaus-)leben der Menschen statt eines solchen aufgenommen werden. Sieht man freilich nur etwas näher und aufmerksamer zu, so erkennt man leicht, dass es unserm Autor nie in den Sinn kam, die Jugenderziehung zur künstlichen Nachahmung des natürlichen πάθος des Treibens der Alten machen zu wollen; so thöricht war er doch nicht. Man erkennt leicht, dass auch der Handel und das Genussleben,

---

Sätze zu der Vermutung anlass, dass die ganze Ausführung über die den Knabenwettkämpfen analogen Spiele der Alten wegen der Aehnlichkeit des Gegenstandes weggefallen.

[128]) „Unum ex omnibus bonum iudicant" schrieb mir der unvergessliche Prof. v. Prantl, zu einer Zeit, da auch ich hier Hermodorus witterte (v. Schuster p. 305). Diese genaue Uebersetzung allein schon ergibt thatsächlich die Unhaltbarkeit jener Vermutungen.

commercium und Kommers der Menschen, dass ihre Kriegskunst, ihre Athletik weitere Nachahmungen höherer unbekannter Naturgesetze sein sollen. Freilich nimmt das Dunkel mit der Kürze zu. Seit das eigentliche Handwerk verlassen, schwinden auch die physiologischen Ideen mehr und mehr. Und das ist denn auch völlig ausgemacht, dass für die Erziehungskunst so gut wie für alle noch folgenden Künste selbst auf die Nennung eines natürlichen Vorbilds verzichtet ist; d. h. die Vorlage hört allmählich auf, für den Autor brauchbar zu sein, und doch weiss er nicht abzubrechen, und excerpiert weiter bis zum Schluss, wird aber kürzer und kürzer.

So erübrigt uns nur die Frage: Was hat Schreib- und Erziehungskunst gemein? Welches Gesetz ahmen sie beide nach? Gemein haben sie die Vereinigung der tiefsteinschneidenden Gegensätze, dort der Vernunft und Unvernunft, hier des Rechts und Unrechts. Sie folgen jenem Gesetze, wonach vom Standpunkt des Ewigen, des Göttlichen weise und thöricht, gerecht und ungerecht eins ist (fr. 61), so dass auch diese allen Dingen gemeinsamen Merkmale kein Prinzip der Individuation bilden.

Und die bisher beobachtete Kette? Der Zusammenhang? Er liegt überraschend nahe: Wir sahen zuletzt, dass die Menschen als Töpfer und Modelleure, zum Teil auch in der Schrift, das Werden einer Vielheit aus einem Gegensatze in der Einheit nachahmten. Welcher Vielheit? Einer Vielheit, die gleich erfüllt ist von Thorheit und Weisheit, Recht und Unrecht. Das Werden ist ja auch Vergehen, also zugleich Beraubung (Unrecht) und Sühne (Recht); es strebt zur Vielheit und ist Thorheit; es führt in seinem unaufhaltsamen Gange zurück zur Einheit und ist deshalb Weisheit. Das Werden ist Folge des Zusammenstösses, des Krieges; der Krieg ist der begriffliche Gegensatz des Rechtes und doch identisch mit der Dike, wie ja auch das menschliche Rechtsverfahren selbst wieder ein Rechtsstreit ist;[129]) und die werdende vergehende Vielheit ist das Spiel eines Gottes, eines aufstellenden umwerfenden Kindes.[130]) So ward ja auch, damit das Vorbild in echt heraklitischer Weise bis in jede Einzelheit nachgeahmt werde, ein Knabe zum König.

Diese Deutung, diese Anwendung allein gibt uns den leitenden rettenden Faden, der uns im Labyrinthe, das unser noch wartet,

---

[129]) Vgl. fr. 67. Worte des 7. Briefs, mit dem wir uns bald eingehender zu beschäftigen haben, über der „Menschen Kriege im Frieden“ d. h. ihre Prozesse geben nach den vielen Analogien das Recht zur Vermutung, dass Heraklit Δίκη und Ἔρις nicht bloss in kosmologischem Sinne identifiziert, sondern auch die Menschen durch ein Beispiel aus ihrem Erfahrungskreis, durch die Gleichheit der δίκη und ἔρις in ihrem Gerichtswesen zu belehren versucht habe.

[130]) Hier habe ich wieder auf den in der Einleitung versprochenen besonderen Aufsatz zu vertrösten.

helfen soll. Ein zweifaches Band ist es, das all diese Sätzchen hieher knüpft; sie alle zeigen zwei Dinge: 1. wie die Menschen in Urteilen und Bestrebungen jene Gegensätze des Rechts und Unrechts, des Schönen und Hässlichen, des Sittlichen und Unsittlichen umkehren und vertauschen; 2. wie sie hiebei immer und überall die Herrschaft eines Einzigen, das Königtum herstellen, dem sich alle unterordnen müssen, da auch sie nur durch die Einheit Ordnung Vernunft und Recht in die Vielheit zu bringen wissen. (Hier kommen Hegels heraklitische Ansprüche zu ehren: H. hat das absolute Königtum bewiesen!)

Zunächst folgt: ἐς ἀγορὴν ἐλθόντες [ἄνθρωποι ταὐτὰ διαπρήσσονται] ἐξαπατῶσιν ἄνθρωποι πωλέοντες καὶ ὠνεύμενοι· ὁ πλεῖστα ἐξαπατήσας οὗτος θωμάζεται. πίνοντες καὶ μαινόμενοι ταὐτὰ διαπρήσσονται.[131]) Die allgemeine Meinung der Griechen über die Natur des im Kleinhandel gemachten Gewinnes ist bekannt und spitzt sich besonders in Erzählungen zu über Ausfälle, welche berühmte Ausländer gelegentlich gegen das griechische Marktleben gerichtet (Kyros, Anacharsis; vgl. auch den „Lügenmarkt" des Hippokrates!)[132]). Dass sich Heraklit diese Anschauung angeeignet, wird

[131]) Die Herausgeber strichen das zweite oder auch das erste ἄνθρωποι, übersahen also, dass die aus früheren Abschnitten geläufigen alsbald wiederkehrenden Worte ἄνθρωποι ταὐτὰ διαπρήσσονται nur dem Zwecke dienen, die handeltreibenden Menschen zum Vorbild der erziehenden zu machen, wodurch sich wieder jene böse Helfershand verrät. Auch das zweite Mal sollten sie kein Vorbild, sondern genau wie es im 14. Abschnitt der Fall gewesen, ein anderes Beispiel ankündigen, welches um an Verständlichkeit zu gewinnen, rasch mit dem vorangehenden verknüpft und zusammengeworfen wird; und doch ist auch hier diese Wendung missbraucht worden, um die Einlösung jenes unmöglichen Versprechens eines Vergleiches, einer Aehnlichkeit zu erzwingen. Man beachte deshalb ja, dass trotz der von uns nachgewiesenen Verwandtschaft der Ziele die Analogie beider Thätigkeiten nicht von der Art war, dass man fortfahren konnte: dasselbe thuen die Menschen auf dem Markte. Denn just was zuletzt beschrieben wurde, nämlich die Veranstaltung förmlicher Produktionen, öffentlich geordneter Wettkämpfe hat auf diesem neuen Felde nicht statt. (Man müsste denn gleich im Sinne der angeblichen Aeusserung des Pythagoras (Diog. L. VIII, 8; Cic. Tusc. V, 9) an grosse Versammlungen mit Markt und Spiel zugleich denken. Hiezu kämen nach Pythagoras die einen aus Ehrsucht als Kämpfer, die andern aus Gewinnsucht als Händler (vgl. H. fr. 111, Hs. Ehl. p. 89; es fehlt nur noch die beim Diätetiker beschriebene niedere Genussucht), indes die Edlen nur als Zuschauer erscheinen. Sollte das am Ende ein verschlepptes Adespoton und auf eine Aeusserung Hs. über die Zuschauer bei Markt und Kampfspiel zurückführbar sein?)

[132]) Vgl. Bernays p. 34, wo auch ein dictum des Anacharsis bei Diogenes L. I, 104 angezogen wird. Obschon gerade dieses Zitat fraglicher Natur ist, so muss doch zugestanden werden, dass sich unter den Kraftworten des Anacharsis geradezu unglaublich viele finden, die unmittelbar an diese heraklitisierende Stelle des Buches von der Diät, oder sonst an Heraklit erinnern. Man sehe nur, — um an der „dreifachen Frucht des Weinstocks" vorüberzugehen, da doch einmal die Dreizahl statt eines Paares bedenklich macht, (vgl. jedoch den Gegensatz ἡδονὴ ἀηδία und Bernays her. Br. p. 13. λιμὸς κόρος ὕβρις) —: θαυμάζειν πῶς

uns abgesehen vom 7. herakl. Briefe (3,32 ἡ ἀγορὰ ὑμῶν Ἡ. ἀγαθὸν ποιεῖ;) durch den heraklitisierenden Poeten Gregor Naz. I, 2, 16 v. 17: αἱ δ' ἀγοραὶ κακίης μελετήματα (mit dem echten Gegensatz ἠρεμίη δὲ ἀδρανίη)[133]) sicher beglaubigt. Es lag ja auch so nahe, hier unter Berufung auf die öffentliche Meinung die Verkehrung von Recht und Unrecht darzuthun. Die Menschen, das ist der Sinn, verwerfen doch sonst den Betrug; den aber, der bei Kauf und Verkauf am meisten gewinnt, am geschicktesten ist, den staunen sie an als den grössten Kaufmann und machen ihn wohl gar noch zum Marktvorstand oder Agoranomen etc. Zeigt doch schon der Ausdruck ὁ πλεῖστα ἐξαπατήσας οὗτος, dass der Satz nicht kollektiven Sinn hat, sondern dass er auf die Auszeichnung nicht einer Klasse, nein — sondern einer einzigen bestimmten Persönlichkeit hinweist, die eine gewisse Würde, ein Vorrecht vor allen anderen voraushaben muss. Dieses θωμάζεται muss mit dem vorausgehenden θωμάζουσι, also mit dem κρίνουσι von oben so gut wie mit dem unten folgenden εἷς ἐκ πάντων κρίνεται zusammengehalten werden; dann erst wird der Zusammenhang klar: auch hier ein Wettbewerb, Kampf und Streit, und Obmacht eines Einzigen.

Doch wie geschieht „dasselbe" beim Trinken? Die Antwort ist leicht zu erraten. Obwohl die Menschen sonst selbst den Rausch lächerlich unsittlich vernunftwidrig finden, bewundern sie doch den, der am meisten saufen kann; sie veranstalten bei ihren Gelagen förmliche Wett- und Meisterschaftstrinken, die beste Leistung wird ausdrücklich festgestellt und bringt die Würde eines Festordners oder Symposiarchen (oft wohl geradezu βασιλεύς oder ἄρχων genannt), der wohl auch mit der Veranstaltung der Liebesmahle

---

παρὰ τοῖς Ἕλλησιν ἀγωνίζονται μὲν οἱ τεχνῖται, κρίνουσι δὲ οἱ μὴ τεχνῖται· (wie sehr mahnt dies trotz der charakteristischen Differenz an Sätze, wie wir sie eben betrachtet!) θαυμάζειν πῶς οἱ Ἕλληνες νομοθετοῦντες κατὰ τῶν ὑβριζόντων τοὺς ἀθλητὰς τιμῶσιν ἐπὶ τῷ τύπτειν ἀλλήλους· τὸ ἔλαιον μανίας φάρμακον (Ep. VII, 5, 49) διὰ τὸ ἀλειφομένους τοὺς ἀθλητὰς ἐπιμαίνεσθαι ἀλλήλοις· πῶς ἀπαγορεύοντες τὸ ψεύδεσθαι ἐν ταῖς καπηλείαις φανερῶς ψεύδονται· θαυμάζειν πῶς Ἕλληνες ἀρχόμενοι μὲν ἐν μικροῖς πίνουσι πλησθέντες δὲ ἐν μεγάλοις· die Antithese über die Zunge, läppischerweise schon in die Frage gelegt; τὴν ἀγορὰν ὡρισμένον τόπον εἰς τὸ ἀλλήλους ἀπατᾶν καὶ πλεονεκτεῖν. (Vom Wettsaufen und Meisterschaftstrinken und vom tollen Kampfe der Athleten werden wir alsbald hören.) Diese sonderbare Erscheinung lässt sich nur so erklären, dass viele der frappanten und eben deshalb anziehenden Ausfälle Heraklits eine Massenverbreitung von Mund zu Mund fanden, sprichwörtlich und eben dadurch herrenlos wurden; als ἀδέσποτα wurden sie dann wegen ihres unhellenischen ja hellenenfeindlichen Klanges dem Barbaren, jenem fabelhaften Weisen und Touristen der Vorzeit zugeschrieben.

[133]) Dies Gedicht, aus dem wir zum zweiten Male zitieren, ist von Anfang bis Ende voll heraklitischen Gehaltes; weist es doch eine förmliche Gegensatztafel auf, die nicht bloss an die philonische Tabelle, sondern zum Teil unmittelbar an Fragmente anklingt (vgl. v. 15|16 und fr. 86; auch einige Stellen der hipp. Briefe s. u.)

beauftragt wurde. Auf den Rausch als solchen glaube ich als echt heraklitisches Kraftwort μαίνονται beziehen zu sollen; absichtlich und Vergnügens halber versetzen sich die Menschen in den Zustand der Unvernunft, des Wahnsinns, der Raserei; sie beginnen dann auch zu raufen, zu kämpfen, gegen einander zu toben. Oder sie erregen sich bis zur Ekstase, bis zur bakchischen Schwärmerei, um dann viel zu vollbringen aus Begeisterung, was sonst abscheulich und ekelhaft.[134])

---

[134]) Beide Beziehungen werden durch den 7. her. Brief gestützt: 5, 50 ἢ τὰς ἐν συνδείπνοις γενομένοις διὰ δακτυλίων παροινίας, 10, 96 τὰ ζῶντα κατεσθίετε. Allerdings erkannte Bernays an diesen letzten Worten den Juden mit seinen noachischen Gesetzen und stellte deshalb den heraklitischen Gehalt des Briefes in abrede. Seine scharfsinnigen Entdeckungen gelten auch mir; nur der letzte Schluss ist falsch. Bernays übersah, wie schon einmal gesagt, die Möglichkeit, dass sich bei Heraklit Dinge fanden, die im Sinne des orientalischen Glaubensgenossen verwertbar waren. Entstellungen beweisen hiegegen gar nichts. Kam z. B. Heraklit in diesem Zusammenhange auf die Spiele zu reden, als auf eine Nachahmung des allwaltenden πόλεμος in der Menschenwelt, so lag ja nahe, wie der Orientale, von seinem Abscheu gegen die Spiele geleitet, dies inmitten so vieler Ausfälle trotz des positiven philosophischen Zweckes auffassen musste. Und doch drückt sich derselbe noch gemässigt aus (5,52 ἢ τοὺς ἐπὶ σκηναῖς ἀγωνοθετουμένους δήμους τὰ μεγάλα δίκαια), während in unserm Texte an die harmlosen Worte τρέχουσι παλαίουσι alsbald die Schimpfworte κλέπτουσιν ἐξαπατῶσιν in sinn- und zweckwidriger Weise anschlossen. Aehnlich steht es wohl mit den Omophagien (vgl. II, Anm. 88). Echt heraklitisch wäre die Umkehrung des Satzes vom Abscheu gegen das Rohfleisch, und für den Fälscher der Briefe war ein solcher Fund unschätzbar als unmittelbares Zeugnis der Geltung jener Gesetze für die Heidenwelt, für die ganze Menschheit. Also hätte sich Bernays nicht abhalten lassen sollen 10,96 παρανομίας νομοθετεῖτε (1,1 νόμον ἀνομώτατον) neben παρανομέειν κατὰ νόμον zu setzen. Einmal zwar musste auch er trotz seiner ablehnenden Haltung eine Beziehung auf den 24. Abschnitt des Buches von der Diät anerkennen (p. 76), aber das genügt nicht; der Brief ist sogar sehr reich an heraklitischen Dingen; ich vergleiche deshalb und zitiere nach Bywater und Bernays, (da Herchers Text hier entschieden einen Rückschritt bedeutet), unter Angabe ihrer Zeilenzahl: 1) Gesetzliche Gesetzwidrigkeiten Byw. 18 — Bern. 2; 86. 2) ungerechtes Rechtsverfahren By. 18/19 — Be. 31, 34 f. 3) ἐξαπατᾶν 19 — ὅρκοις etc. 36: 4) κλέπτειν 19 — 83|84. 5) βιάζεσθαι 19 — 41; 70|72; 86. 6) ἀγορά 22 — 28. 7) πίνοντες 24 — 44|45. 8) μαίνονται 24|25 — 37; 45; 85. 9) τρέχειν παλαίειν 25 — 46. 10) μάχονται 25 — 49|76. [ἐξ ἀνθρώπων θηρία γεγονότες, αὐλοῖς καὶ σάλπιγξι etc. (v. o.), χαριστήρια θεοῖς ἀδικίας klingt heraklitisch, die παιᾶνες ἀνοσίων ἔργων erinnern entschieden an fr. 127, ἐν εἰρήνῃ πολεμεῖτε διὰ λόγων, ἐν πολέμῳ πολιτεύεσθε διὰ σιδήρου ist wie noch manche Antithese mindestens geschickte Nachahmung. Selbst das anstössige, semitischen Mut verratende Wort vom Ausreisser lässt sich leicht dahin wenden, dass es auf die Bewunderung derer, die am meisten erschlagen, da doch sonst der Mord verabscheut wird, auf die Verachtung derer, die sich nicht mit Blut „beflecken", wie man sonst sagt, also auf ein heraklitisches Beispiel für die Identität der sittlichen Gegensätze hinweist; so möchten wir seine These über ἀνδρεία δειλία, zusammenhängend mit fr. 100—102 erraten, eine These im Sinne von τὰ κάλλιστα αἴσχιστα (vgl. ἀρετὴ ὑστέρα πονηρίας Bern. 47)]. Ausserdem enthält der Brief eine Anspielung bezüglich νόμοι und δίκη (fr. 60) d. i. ein analoges Wort über τείχη Be. 79, wie schon Heraklit Gesetz und Mauer begrifflich verbunden hatte, Anspielungen auf fr. 44 (ἐλεύθεροι σιδηροδετεύμενοι etc. 73), auf die Geltung des Einen, endlich Beziehungen auf den Mythus des Protagoras, der Heraklit wohl näher angeht, als man gewöhnlich meint. (Schuster p. 300 f.)

Aehnlich steht es um die nächsten Andeutungen über Kriege und Kampfspiele: τρέχουσι παλαίουσι μάχονται· [κλέπτουσιν ἐξαπατῶσιν[135])]· εἷς ἐκ πάντων κρίνεται. Deutlich zeigt sich trotz der Kürze die nämliche zweifache Spitze: Heraklit hat auf die Schrecknisse des Krieges, auf die allgemeine Furcht vor dieser Plage bezug genommen (Plut. de Is. 48 p. 370 zit. zu f. 44; fr. 119; Ep. 7) und daneben ausgeführt, dass die Menschen trotzdem, seiner allwaltenden Macht unterthan, die segnende schaffende, die Kultur fördernde ja bedingende Bedeutung desselben zu würdigen wissen, indem sie

---

Um übrigens den weinenden Philosophen dieses Briefes recht zu würdigen, vergleiche man den 17. hippokratischen Brief, auf den wir schon öfters verwiesen, und sehe, dass hier Demokrit genau über das lacht, worüber dort Heraklit weint; erinnere man sich, dass nach Schusters richtiger Bemerkung und nach unsern bei Anacharsis gemachten Beobachtungen diese Partie des heraklitischen Buches als besonders pikant viel gelesen und nach Abstreifung des eigentlichen philosophischen Zweckes geplündert wurde. Da ich meines Wissens zuerst auf die heraklitischen Spuren an diesem Ort aufmerksam mache, muss ich wohl die schlagendsten Stellen als Proben mitteilen. Die zweifelloseste scheint diese: γεννήσαντες ἔθαψαν, θάψαντες ἐγέννησαν, πάλιν τρέφουσι. γῆρας εὔξαντο, εἰς ταὐτὸ ἀφικόμενοι στενάζουσι vgl. mit fr. 86 und 94 (das hier bereichert wird) und dem Tragiker bei Plut. cons. ad. Ap. 110 F: θάπτει τε τέκνα etc. (v. 5. Tl.) Ebenso zwingend ist ein Vergleich folgender Stellen: πείρατα γῆς καὶ ἀορίστους μυχοὺς ἀμέτροισιν ἐπιθυμίῃσιν ὁδεύονται ἄργυρον κτίζοντα ἢ χρυσόν . . . ὅτι χάσμα τῆς γῆς ὀρύσσει διζήμενος χερσίν . . ὡς ἐν τῇ πατρίδι τῇ κολάσει παραμένουσιν· ἀργύριον ἢ χρυσίον μαστεύοντες ἴχνη κονέως ἢ ψέγματα ἐρευνῶντες ψάμμον ἄλλην ἀλλαχόθεν ἐγείροντες . . . καὶ κρυφίης γῆς ἐρῶσι τὴν φανερὴν ὑβρίζοντες mit Heraklits Wort von den bodendurchwühlenden Goldsuchern und dem Esel, der lieber Kehricht durchstöberte, (s. auch Luc. Charon p. 504; v. 3. Tl.) Ganz bestimmt gehört τί νηπίων ἀθυρόντων διαφέρουσι; zu παίδων ἀθύρματα (fr. 79); der Satz οὐ συμφωνέουσι γὰρ οὔτε ταῖς τέχναις οὔτε τοῖς ἔργοις wird nur durch Zuhilfenahme her. Ideen verständlich. Oder man lese ohne bestimmte Anknüpfungspunkte Sätze wie diese: ὅση σπουδὴ περὶ τὰ ἀσπούδαστα. οὐσίην ποθέουσι μὴ ἔχοντες, ἔχοντες κρύπτουσιν [ἀφανίζουσιν]. κατασκάπτουσιν εἶτα οἰκοδομοῦσιν. τὰ δῆλα καθάπερ ἄδηλα μὴ προθεωρεῦντες. ποθέοντες τὰ λυπέοντα, διζήμενοι τὰ μὴ ξυμφέροντα und andere viele. Für uns ist noch die Gegensatztafel am Schlusse von näherem Interesse: und für die Stelle, welche diesen ganzen Exkurs veranlasst hat, will ich als letztes τοὺς μὲν μεθύοντας, τοὺς δὲ ἐμέοντας beischreiben, was meinetwegen „lachende Travestie" sein mag.

[135]) Ueber den Ursprung dieses läppischen Zusatzes habe ich schon gesprochen. Natürlich will ich hiemit nicht leugnen, dass in der Vorlage von Kriegslisten und von Finten im Kampfspiel, also wiederum von „rühmlichem Betrug" gehandelt worden sein kann. Hier lässt sich ja noch manche Beziehung denken. Wenn z. B. Bernays den Satz des Anacharsis τοὺς ἀθλητὰς ἐπιμαίνεσθαι ἀλλήλοις mit Recht beigezogen, so wäre mit Sicherheit anzunehmen, dass das μαίνεσθαι des vorausgehenden Satzes aufs Raufen beim Saufen, auf den Becherkrieg deutet. Die Einheit von ἀνδρεία δειλία war übrigens hier jedenfalls mit die Hauptsache. — Ob aber Heraklit die unhellenische Abneigung des Xenophanes gegen die Spiele geteilt, ist nicht ausgemacht. Denn wie sich die fast optimistischen Konsequenzen der idealen Einheitslehre mit dem altbekannten sprichwörtlichen praktischen und moralischen Pessimismus bekämpften und versöhnten und wie sie sich gegenseitig begrenzten, das lässt sich aus all den Beispielen, welche zum niedrigen beschränkten Gesichtskreis seiner Hörer heruntersteigen, leider nicht berechnen.

die Kampfspiele so hochschätzen und pflegen, lieben und bewundern; den verwünschten Krieg führen sie zum Vergnügen als beste Uebung und erste Schulung für Stadt und Volk. Und doch ahnen sie seine gebietende Stellung im Weltall nicht! Fast noch klarer tritt die Bedeutung des herrschenden Einen auf diesem Boden hervor. Selbst die Freistaaten geben dem Strategen die Königsrechte, die Alleinherrschaft; in den Spielen hat Einer alles zu leiten, alles zu ordnen, oft wohl der, der als Sieger aus früherem Wettstreit hervorging. Auch hier begegnen wir dem Feldherrn im Kleinen, im Scherz: dem Gymnasiarchen und dem Agonotheten.

Von zwei weiteren Beispielpaaren haben wir demnach wenigstens die Spitzmarken, die Inhaltsangaben gerettet: die Kaufleute auf dem Markte, die Klubleute beim Gelag; die Athleten in den Spielen, die Soldaten im Kriege. Inhalt und Vorbild lässt sich ahnen, so sehr die Sache unter der allen Punkten gemeinsamen Nebenabsicht des sittlichen Vorwurfs leidet; eigentlich aber war es dem Philosophen nur um das widersprechende Verhalten der Menschen, um die Vereinigung von Gegensätzen und Widersprüchen in ihren sittlichen Urteilen und Bestrebungen zu thun.

Und der Zusammenhang? Zeigt sich nicht fast eine ähnliche Gliederung wie in den Beispielen zum 59. Fragment, wo Paar für Paar mit gemeinsamem Schlusse durchgenommen wurde? Erinnern wir uns der philonischen Gruppe δικαιοσύνη ἀδικία, φρόνησις ἀφροσύνη, ἀνδρεία δειλία, σωφροσύνη ἀκολασία, ἀρετὴ κακία! Unterricht und Handel einen zunächst Recht und Unrecht; die Einheit von Vernunft und Thorheit haben sie mit der Schreibkunst, jene von Mässigkeit Unmässigkeit mit dem Klubleben gemein. Dieses eint vor allem den letztgenannten Gegensatz, hat aber Vernunft Unvernunft mit dem Vorausgehenden, Tapferkeit Feigheit mit dem Folgenden zu teilen; dieses letzte Paar ist spezieller Gegenstand des Kriegertums. Allen gemeinsam ist die Einheit von ἀρετὴ κακία. (Die 3 her. Weltlaster „Genussucht, Gewinnsucht und Ehrsucht“ könnten gleichfalls für die Disposition mitbestimmend scheinen.) Das letzte Paar hat eine ernste und eine nur spielende Seite; desgleichen das erste. Besonders kunstvoll ist ihre Verknüpfung in der Mitte durch Einheit des Ortes und Gegenstandes (καπηλεία). Und betrachtet man das zweite Band, welches das Ganze umschliesst, sieht man den König im Knabenspiel, den Sieger in den Spielen, den Gymnasiarchen Agoranomen Symposiarchen Agonotheten Strategen wie in geschlossener Reihe anrücken, so kann über die Nachahmung göttlichen Herrscherwaltens in all den Vorstandswahlen, über das Vorbild jenes göttlichen Kindes, das in Spiel und Ernst alle Gegensätze bindet und des Polemos Königsgewalt ausübt, kein Streit oder Zweifel entstehen.

Raten also liessen sich auch diese Rätsel. Gleichwohl ist es eine wahre Wohlthat, dass in dieser dunklen Kürze wenigstens noch das letzte Beispielpaar deutlich hervortritt, und zwar zunächst die Kunst des Mimen: ὑποκριτικὴ ἐξαπατᾷ. εἰδότες λέγουσιν ἄλλα καὶ φρονέουσιν· οἱ αὐτοὶ ἐσέρπουσι καὶ ἐξέρπουσι καὶ οὐχ οἱ αὐτοί.[186]) Nur das ist fraglich, zu welchem Zweck in diesem Zusammenhang von der täuschenden Schauspielkunst, von jenen Künstlern die Rede ist, die mit Bewusstsein zu denen, die das wissen, die sich klar darüber sind, anders reden als sie denken und fühlen, andere Personen spielen und deren Empfindungen und Bestrebungen erheucheln; welche von Scene zu Scene Charakter und Rolle wechseln, jetzt in dieser Gestalt auftreten, dann in anderer und bei Auftritt und Abgang dieselben (Menschen Spieler) sind und nicht dieselben (Gestalten des Dramas.) [Man erinnere sich, dass bei den Alten derselbe Schauspieler in demselben Stücke verschiedene Personen agieren und sich nötigenfalls von Scene zu Scene verwandeln musste.] Finden wir die Antwort in der von Bernays zitierten Aeusserung des Gorgias (Plut. de glor. Athen. 348 C), welche in heraklitischen Gegensätzen sich bewegend behauptet, dass im Schauspiel derjenige, der besser täuscht, der gerechtere ist, da er sein Versprechen einlöst; derjenige der sich besser täuschen lässt, der weisere, da er der empfänglichere, sinnlich reizbarere sein wird? Erkennen wir hier die bisher im 24. Abschnitt betrachtete Einheit von Trug und Recht, Täuschung und Klugheit? Oder finden wir die gesuchte Antwort in der Beobachtung des Aristipp, die gleichfalls die heraklitische Form der Antithese hat (Diog. II, 90. Zeller II p. 358), dass das, was in der Wirklichkeit schmerzlich ist, in der

[186]) Nach Usener, obwohl auch die Vulgata ὑποκριταὶ καὶ ἐξαπάται erträglichen Sinn gäbe, weil auch diese Worte Spitzmarke sein könnten. Diese würden sogar in richtiger Weise zwei Künste: die Schauspiel- uud Verstellungskunst ankündigen. Doch kann diese zweite Kunst auch ohne Ankündigung folgen, zumal die Meinung, dass hier ein Sündenregister der Menschheit vorliege, den Gehörfehler in dieser Richtung sehr nahe legt, während sie eine Aenderung oder einen Irrtum der entgegengesetzten Richtung geradezu unmöglich erscheinen lässt. Auch πρὸς εἰδότας gäbe den gesunden Sinn: zu solchen, die wissen, dass sie all diese Empfindungen, Leidenschaften etc. lügen, und sich doch von ihnen täuschen lassen. ἐξέρπουσι καὶ εἰσέρπουσι endlich wäre für die Schauspielkunst allein sogar vorzuziehen; denn der Rollenwechsel des Akteurs zwischen Abgang und Auftritt ist jedenfalls die stärkste Probe künstlicher Charakter- und Individualitätsveränderung. Aber ich zweifle sehr, ob mit diesen Sätzen nur die Schauspielkunst beschrieben werden soll, ob nicht mit der Schilderung dieser Kunst schon die Beschreibung der wetterwendischen Menschen zusammengeflossen ist; und in diesem Sinne lag es gar so nahe zu sagen, dass sie oft beim Eintritt in ein Haus anders denken als nach einer Unterredung, Beratung, Mahlzeit etc. beim Austritt, dass also dieselben als andere eintreten, als andere herauskommen. — Warum ich hier überall statt der Autorität von ϑ sachliche Erwägungen zum Ausgangspunkte der Kritik mache, dürfte aus dieser ganzen Abhandlung längst klar geworden sein.

Nachahmung auf der Bühne Lust erregt? So stünden wir nochmal vor der τέρψις ἀτερψίη, vor der Umkehrung der Behauptung, dass die Menschen als Lust ersehnen, was ihnen Schmerz bringen wird (fr. 86), d. h. vor der Thatsache, dass das Schmerzliche für die Menschen herzerfreuend.

Oder liegt wiederum nur der Versuch vor zu zeigen, dass die Schauspielkunst deshalb die Menschennatur nachahme, weil die Menschen auch ohne diese Kunst Schauspieler sind, anders reden als sie denken, anders handeln als sie reden, täuschend einen fremden Charakter annehmen, und charakterlos bald so bald anders, ja zur selben Zeit dieselben und nicht dieselben sind? ἔνι δὲ ἀνθρώπῳ ἄλλα μὲν λέγειν ἄλλα δ' ἐπαΐειν καὶ τὸν αὐτὸν μὴ εἶναι τὸν αὐτὸν καὶ τότε μὲν ἄλλην τότε δὲ ἄλλην ἔχειν γνώμην.[137]) Möglich! Der Gedanke die Schauspielkunst als solche das Menschenleben nachahmen zu lassen ist im Grunde sehr wohlfeil. Auch gäbe hier thatsächlich jeder Teil der Natur in demselben Sinne ein Vorbild wie die ganze Natur. Aber wir bemerken in dieser vermeintlichen Anwendung mit Vergnügen alte Bekannte, nämlich des Autors schwächliche platonisierende Auffassung, „bald so bald anders denken“ neben dem kräftigen echt heraklitischen „derselbe sein und nicht derselbe“. Ferner ergibt sich die Thatsache, dass die Anwendung ursprünglichen Gehalt hat, unmittelbare Entlehnungen aufweist, mit Sicherheit durch einen Vergleich mit dem heraklitisierenden Plutarch (de ει ap. Delph. 392 D), wo er die menschliche Individualität bestreitet durch Leugnung der Kontinuität und Einheit des Selbstbewusstseins: ἐπεὶ πῶς οἱ αὐτοὶ μένοντες ἑτέροις χαίρομεν νῦν, ἑτέροις πρότερον, τἀναντία φιλοῦμεν ἢ μισοῦμεν καὶ θαυμάζομεν καὶ ψέγομεν, ἄλλοις δὲ χρώμεθα λόγοις, ἄλλοις πάθεσιν, οὐκ εἶδος οὐ μορφὴν οὐ διάνοιαν ἔτι τὴν αὐτὴν ἔχοντες;

Da also auch die zweite Hälfte Echtes enthält, ist es ausgeschlossen, dass sie ursprünglich Anwendung sein sollte. Sie setzt vielmehr ein zweites Beispiel voraus, das von unserm Autor ausgeschrieben, vielleicht durch zweite Hand für seine Zwecke brauchbarer gemacht worden ist. Ja es scheint, dass sich auch hier, wie eben

---

[137]) ἐπαΐειν ist eine bewunderungswürdige Konjektur Useners, da es genau in der Mitte liegt zwischen ποιέειν und ἀκούειν der Handschriften, jenes durch die Form, dieses als Glossem veranlassen konnte. Trotzdem verhehle ich mein Misstrauen nicht. ἄλλα λέγειν ἄλλα ποιέειν soll verdorben sein? Wie oft sind diese Verba, die sich in stehender Redensart gesellt, gerade bei Heraklit gepaart! Sie passen zwar nicht zur Schauspielkunst, am wenigsten als Vorbild; aber sie geben, indem sie auf ein anderes verwandtes Verhältnis deuten, einen ganz gesunden Sinn. Wie nun, wenn der für uns unzweifelhafte Helfer durch sein „anders sprechen, anders verstehen“ (denn auch ἀκούειν bedeutet dies) die Aehnlichkeit erschleichen wollte? Es ist nur gut, dass diese Frage für Feststellung der zu grunde liegenden Gedanken nicht von belang ist.

im Treiben der Jungen und Alten, der Athleten und Krieger, Scherz und Ernst entgegenstand. Der Schauspieler wechselt sein Ich von Scene zu Scene. Der Betrüger — jetzt sind wir bei der κακοτεχνίη angelangt — spielt die verschiedensten Charaktere. Handwerk ist weder dies noch jenes, noch weniger freilich ein physiologischer Vorgang. Aber beides ist eine Nachahmung des allgemeinsten Gesetzes der Welt im menschlichen Bewusstsein. Jene Welt der Vielheit, die alle Gegensätze paart in Spiel und Ernst, ist eben deshalb eine ewig in und aus einander fliessende. Nichts hat festen Bestand, behält sein Merkmal; gerade das des Gegenteils nimmt alles an, fort und fort. Nun wird den Menschen in ihrer erklärten und ihrer heimlichen Schauspielkunst, in ihrer Charakterlosigkeit, deren sie sich selbst und wechselseitig wohl bewusst sind, wie in einem Abbild zum Bewusstsein gebracht, dass sie selbst wie alle Erscheinungen dem spielenden Wechsel, dem ewigen Flusse angehören. Alle Gegensätze tragen sie in ihrem lieben Ich; ihr Ichbewusstsein selbst ändert sich stündlich. Sie ahmen den Fluss nach:[138]) wie dieser sich ändert, während sie hinein- und heraussteigen, wie ihr Leib sich ändert und erneut und die Luft, die sie als Seelennahrung einziehen, so sind sie auch in ihrem Denken und Wollen beim Ausgang aus einem Haus, einer Gesellschaft andere als sie beim Eintritt gewesen, ja, wenn sie gegen ihre Ueberzeugung sprechen und handeln, sind sie auch im Augenblicke selbst nicht eins mit sich.[139])

---

[138]) Der Autor hat uns in sorglosem Selbstverrat Gewissheit gegeben, dass er auch in dem, was vielleicht Anwendung im Sinne seines Themas scheinen sollte, ein Beispiel Heraklits ausgeschrieben. Ursprünglich wurde hier die Nachahmung jenes Gesetzes gezeigt, welches für das erste gilt und für uns das letzte, abschliessende und krönende wird, des Gesetzes vom ewigen Flusse. So ist es denn doppelt bemerkenswert, dass diese Stelle sogar nach ihrem Wortlaute dem bekannten Fragmente sehr nahe steht. Heraklit hat das Bild des Flusses nach allen Richtungen ausgenützt. Die ewige Veränderung und Erneuerung des trotzdem fort und fort fliessenden Flusses zeigt uns ein Bild des Werdens (ὁ τῆς γενέσεως ποταμός) fr. 41; zeigt uns die stete Aenderung und Erneuerung des Menschen nach seinem körperlichen Bestande, der gröberen Hälfte seines lieben Ich, fr. 81; zeigt uns die stete Erneuerung seiner Seele im Ein- und Ausatmen fr. 42. Und nun stehen wir vor dem Nachweis, dass auch das liebe Ich, das Selbstbewusstsein, dies wahre Individuationsprinzip ebensowenig identisch ist; erst damit wird die Axt an die Wurzel gelegt. Mehr als das bekannte Wort, dass in unserem Leben fortwährendes Sterben steckt und dass wir schon so manchen Tod gestorben, krönt dies die Beweisführung an die Menschen: „sie sind dieselben und sind nicht dieselben!"

[139]) Da der Zustand der Ueberlieferung jede Vermutung erlaubt, erwähne ich, dass insbesondere εἰδότες ἄλλα λέγουσι dann wertvoll und interessant würde, wenn es nicht von den Schauspielern allein, sondern auch von den Menschen insgesamt gesagt würde: Bewusst reden sie anders als sie denken! Man denke nur an den Gegensatz! Unbewusst, ahnungslos, was thuen sie erst da? Was sie eigentlich denken, richtiger, was in ihnen denkt, das ahnen sie ja nicht nach Heraklit, so wenig als sie wissen, was sie thun.

So sind denn selbst diese Sätze keine eigentlichen Schimpfreden, sondern Beispiele für den alten wissenschaftlichen Zweck, der mit diesem letzten Satz definitiv erreicht scheint. Die menschliche Kunst eint alle Gegensätze und schlingt auch seine vermeintliche Individualität in jenen allgemeinen Strudel hinein, den Strudel des Rechts und Unrechts, der Thorheit und Weisheit, der Vielheit und Einheit. Somit dürfen wir annehmen, dass wir nicht bloss am Ende des Auszugs des Diätetikers sondern auch am berechneten ursprünglichen Ende des zu grunde liegenden Abschnitts stehen,[140]) den uns der glückliche Freibeuter wenigstens in den Grundzügen aus dem verlorenen Buche Heraklits gerettet hat.

---

[140]) Selbstbewusst schliesst der Autor, dessen ungeschickte Hand sich hart vor dieser letzten Zusammenfassung noch einmal verriet: οὕτω μὲν αἱ τέχναι πᾶσαι τῇ ἀνθρωπίνῃ φύσει ἐπικοινωνέουσι, als ob sein Beweis glänzend gelungen sei. Uns aber ist das Wort πᾶσαι ein Zeugnis, dass er in seinem Auszug vollständig sein, keine Kunst weglassen wollte; so wird bestätigt, was wir schon aus mehreren Gründen vermutet, dass er den begonnenen Auszug getreulich bis zu Ende durchgeführt hat; dass wir also in diesen Beispielen die Kette heraklitischer Gesetze nach ihrem äusserlichen Bestande geschlossen und vollständig vor uns haben, mögen noch so viele Glieder schwer geschädigt, verstümmelt und verschrumpft vorliegen.

Die letzte Aufgabe liegt vor uns, das ist die übersichtliche Zusammenstellung der gewonnenen Resultate; ich halte diese für nötig nicht bloss der Klarheit halber, sondern weil ich ihr am meisten überzeugende Kraft zutraue; indem ich die Gesetze der her. Kosmogonie links, die davon abhängigen menschlichen Verrichtungen rechts setze, glaube ich durch den Augenschein meinen Fund zu sichern; die blosse Möglichkeit, einen solchen Versuch durchzuführen, scheint mir, ich kann nicht anders sagen, ein Beweis der thatsächlichen Wirklichkeit; Potenz und Aktus deckt sich.

Thema: Die Menschen, diese unselbständigen Teile des einheitlichen Alls, unterliegen wie die Dinge alle dem weisen Walten der Einheit, stehen unter ihrer allmächtigen Leitung. Ohne es zu wissen oder nur zu ahnen, gehorchen sie deshalb in ihren Künsten den Gesetzen des werdenden Alls und wenden sie nachahmend zu ihren Zwecken an.

1. Die Natur, die sich zu verbergen liebt, verknüpft eine unsichtbare Seite mit der sichtbaren und bindet in einer höheren unsichtbaren Harmonie die Gegensätze mächtiger als sie in der sichtbaren sich vermengen.

So schliessen die Menschen in Mantik und Logik vom Sichtbaren aufs Unsichtbare und umgekehrt und verknüpfen in ihren Schlüssen die unvereinbarsten Gegensätze, die Prinzipe der Individuation, Leben und Tod.

2. Diese Harmonie ist eine umkehrende, da jeder Gegensatz ganz von selbst in den anderen Gegensatz übergeht, sich in ihn verläuft.

So erweichen die Schmiede das Eisen, um es zu härten, zerstampfen die Walker ihre Stoffe, um festes Zeug zu gewinnen und schaffen schöne Zeuge, indem sie die Felle verschneiden und beschändeln.

3. Wirf also die ersten Gegensätze nur zusammen, als da sind: heilsam, gut—verderblich, schlecht; ganz, heil — zerstückt, aufgelöst;

Das thuen die Aerzte, die durch Schneiden und Brennen heilen, die Flickschuster, die durch Stechen und Schneiden die Schäden ausbessern, die Schuhmacher, die das Leder zerschneiden und aus den Stücken ganze Schuhe zusammensetzen.

als da sind zusammenstrebend — auseinanderstrebend, denn jene Harmonie eint nicht bloss die entgegengesetzten Richtungen, sondern auch die entgegenwirkenden Kräfte, ist eine zurückschnellende;

Das thuen die sägenden Zimmerleute, die in einer Bewegung und Arbeit die Gegenrichtungen und Gegenkräfte vereinen; die Bauleute, die im Gegendruck die beste stärkste Stütze erzielen.

als da sind: zusammenklingend — auseinanderklingend, von dem inneren Triebe des Verlangens und des Ueberdrusses beseelt,

Das thuen die Musiker, welche die verschiedensten Töne zusammenklingen lassen in wollüstigem Akkord, die Köche, die durch den Kontrast der Speisen und Gewürze Lust erzeugen, Appetit erregen.

und du erreichst aus der Allheit eine Einheit und aus der Einheit eine Allheit.

Das erzielen diese alle: die Schuster, die das Leder, die Zimmerleute, die das Holz, die Bauleute, die die Steine zertrümmern, schaffen dadurch höhere zweckmässige Einheiten (Schuh, Dach, Haus); undMusik und Kochkunst erzeugen aus einem einzigen Gegensatz in ihrem Element eine unendliche Vielheit der Kompositionen und Menus.

4. Thatsächlich wird die entfaltete Welt des Alls, die unendliche Vielheit der Dinge aus dem Element und vergeht in dasselbe, da Anfang und Ende des Kreislaufes sich deckt;

Anfang und Ende vereinen auch die schaffenden Menschen, die Korbflechter, die in die Runde flechten und Anfang und Ende verknüpfen, (die Gerber, die im Kreise herumarbeiten?);

denn das langsam werdende (erlöschende) Feuer setzt sich wie Gold um gegen alles, das stark werdende (auflodernde) zieht alles an sich;

und an langsamem Feuer gewinnen auch die Menschen das Gold, das gleichwertige Tauschmittel für alles, das Brod das allgemeinste Lebensmittel, indes ihnen starkes Feuer alles vernichtet.

Und das Heisse wird feucht, das Feuchte trocken, das Trockene feuchtet sich;

Modelleure und Töpfer feuchten den Thon an und lassen ihn dann trocknen;

indem so der umbiegende Weg zugleich hin und her führt,

die Töpfer lassen ihr Rad unaufhörlich sich drehen;

entsteht aus derselben Masse des Stoffes eine Unzahl der verschiedensten Gebilde,

Töpfer und Modelleure bilden aus demselben Stoff alle erdenklichen Formen und Körper,

aber nicht bloss neben, sondern auch nach einander; der Strom des

hier wegnehmend dort verwendend, auflösend und neuformend,

Werdens ist auch der des Vergehens und alles bildet sich um, die verschiedensten Formungen gehen sich ablösend aus einander hervor.

zusammenknetend und frisch gestaltend schaffen sie beide aus demselben Stoffe nach einander die verschiedensten Dinge.

5. Dasselbe ist umschlagend jetzt dieses, jetzt jenes; alt und jung, tot und lebendig; aber auch beseelt unbeseelt, vernünftig unvernünftig, recht unrecht, sittlich unsittlich — für den schaffenden Gott ist es dasselbe.

Auch die Künste der Menschen vereinen diese Gegensätze; sie stellen das Beseelte unbeseelt, das Redende stumm dar; ihre Schreibkunst eint und vermittelt Einsicht und Unverstand, ihre Rhetorik Recht und Unrecht. Das Schlechte lehren sie als Gutes, das Gute als schlecht. Sie bewundern den Betrug, den Rausch, Gewaltthat und Mord, die sie sonst verabscheuen.

6. Denn die ewig schaffende ewig zerstörende Zeit ist ein Kind und ihre Werke sind die Spiele eines Kindes.

Auch den Menschen eint sich Spiel und Ernst; Spiele nehmen sie ernst (Kindererziehung, Agone der Knaben und Männer), ernstes als Spiel (blutige Kämpfe, Totschlag und Mord im öffentlichen Wettspiel und beim heiteren Gelage?)

7. Denn ein Kind ist König über alles;

ein Kind wird König im Spiel;

und dieser allwaltende König ist der allgemeine Krieg.

Königsherrschaft zeigt sich überall, bei Spiel und Gelag, auf dem Markt und im Krieg, und der Krieg ist allgemein in der Menschenwelt, schaffend und zerstörend.

8. Im Getümmel aber des Krieges hat nichts mehr Bestand Eigenart und Selbständigkeit als die Welle im Strom.

Auch der Mensch weiss die verschiedensten Persönlichkeiten in sich zu einen als Schauspieler; auch er zeigt in seiner Gesinnung und seinem Bewusstsein ewigen Wechsel und vermag als Heuchler sogar in demselben Augenblicke die Gegensätze zu hegen, zu äussern, zu bethätigen.

R e s u l t a t: Auch der Mensch verschwimmt in dem allgemeinen Flusse: das ist das Endergebnis all dieser Beispiele. Seine Individualität, sein Ichbewusstsein zerstört: das ist die Idee, der sich H. gerühmt als seines einzigen originellen Besitzes.

Diese kennen wir schon länger; jetzt kennen wir auch zum ersten Male ein trotz aller Entstellungen und Verstümmelungen lebendiges Abbild eines Teiles seines Buches.